Basler Taschenbuch

NRP M. Ro 10

c. 31

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

M. Polo
C.131

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Joseph Fesch

Geb 1763 Gest 1839

Digitized by Google

Basler Taschenbuch

auf

das Jahr 1856.

Herausgegeben

von

Dr. Wilh. Theod. Streuber,
Professor.

Siebenter Jahrgang.

Basel,
Schweighauser'sche Verlags-Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
AUG 14 1914
DQ 381
3

Digitized by Google

Vorwort.

Wir übergeben dem Publikum hiemit den siebenten Jahrgang unsers Taschenbuchs, dankend für die fortwährende freundliche Aufnahme desselben und für die erhöhte Aufmerksamkeit, welche die beiden letzten Jahrgänge namentlich im Ausland gefunden haben.

Ueber den Inhalt haben wir nur Weniges zu bemerken.

Das Taschenbuch bringt dieses Jahr wieder einmal eine historische Novelle, der ein für unsere städtische Geschichte wichtiges Ereigniß zu Grunde liegt, und die gewiß den zahlreichen Liebhabern dieser Gattung der Litteratur willkommen sein wird. Die in unserer nächsten Nachbarschaft geschlagene Friedlinger Schlacht war für unsere Stadt so bedeutungsvoll, daß sie wohl die eingehende Darstellung verdiente, welche ihr von kundiger Seite geworden ist. Die Schilderung Basels im Jahr 1799 ist derselben Chronik entnommen, aus welcher wir im letzten Jahrgange schon die Geschichte des Revolutionsjahrs 1798 mitgetheilt haben. In

Digitized by Google

den allgemeinen Geschichtswerken, welche jenen traurigen Zeitabschnitt behandeln, in dem die Schweiz ihre Neutralität verloren hatte und der Tummelplatz fremder Heere war, ist Basels so wenig gedacht, daß die einzelnen Züge, welche uns jene Chronik darbietet, wohl zur nähern Kenntniß gebracht zu werden verdienen. Stil und Orthographie des Verfassers sind, um die Eigenthümlichkeit nicht zu verwischen, beibehalten worden. Die Correspondenz des Cardinals Fesch vervollständigt ebenfalls das im letzten Jahrgange über diesen in eine so hohe Stellung gelangten Mann Mitgetheilte. Die Briefe sind von uns nach den uns auf die zuvorkommendste Weise mitgetheilten Originalen copirt worden. Ein Facsimile verdeutlicht die Schriftzüge; das Porträt ist einem zu Rom bei seiner Erhebung zum Cardinal erschienenen Kupferstiche nachgebildet. Miscellen, für die Kunstgeschichte Basels nicht unwichtig, und ein Verzeichniß der während des verflossenen Jahrs in Basel erschienenen oder von Baslern verfaßten Schriften sind die gewöhnlichen Zugaben, mit denen auch der dießjährige Jahrgang versehen ist, der den Freunden der historischen Litteratur hiemit bestens empfohlen sei.

Basel, im November 1855.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Die
Stiftung der Hochschule zu Basel.

Eine Novelle.

Von

J. Maehly.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war zu Anfang März des Jahres 1460. Auf dem weiten geräumigen Platze, der den Münster zu Basel umgiebt, theilweise mit dichtbelaubten schattigen Bäumen bepflanzt, nach hinten zu mit einem weiten Blick auf den tief unten hinrauschenden Rheinstrom und die angrenzenden Gefilde, herrschte ein ungewöhnlich bewegtes, brausendes Leben. Das Säuseln der ersten Frühlingsluft, die so lockend durch die Zweige strich und drunten die grünen Wellen kräuselte, konnte nicht allein eine solche Menschenmenge, eine so bunt zusammengesetzte Masse auf eine Stelle zusammenführen; und war auch der Betrieb und das Gewühl in diesem Theile der Stadt, der damals dem Marktverkehr und allen daran sich knüpfenden und verwandten Volksbelustigungen und öffentlichen Scenen bestimmt war, zu jeder Zeit des Jahres groß und lebendig, so mußte doch der erste Blick eines Jeden mit den damaligen Verhältnissen Vertrauten heute sich nach einem andern Grund des regen Volkspieles umsehen; und er konnte auch nicht lange zweifelhaft sein, sobald er in den hinter dem Dome sich hindehnenden Raum schweifte, wo das Gewühl am dichtesten war. Hier streckte eine mächtige altersgraue Linde mit weitverzweigtem, schattenreichem Blätterwerk ihre Krone gen Himmel, und über derselben flatterte mit ausgespannten Flügeln

Digitized by Google

ein gewaltiger Vogel, dem zur vollen Entfaltung seiner Kräfte und des luftigen Spieles seines Gefieders nur eine Bedingung — das Leben — fehlte, das der frische Lufthauch und die künstlich angebrachte Schwebe doch nicht zur vollen getreuen Copie herzustellen vermochten. Er sollte im Tode noch das Ziel der unerbittlichen Menschenhand sein, die mit sicherm Schuß seinem Leben ein Ende gesetzt hatte. Bis jetzt aber hatte er der menschlichen Anstrengungen siegreich, gleichsam zum Trotz und zur Rache gespottet; in seiner Brust und seinem Gefieder stacken zwar Pfeile, aus kundiger Armbrust entsandt, allein noch behauptete er seinen luftigen erhabenen Platz, noch war es keinem der wetteifernden Schützen gelungen, mit der Schärfe des Pfeiles den Strang, an welchem er flatterte, zu durchschneiden, und ihn zu Falle zu bringen.

Am meisten Auszeichnung hatten sich bisher unter den Candidaten des Zweckschusses erworben und waren dem glorreichen Ziele am nächsten gekommen Matthias Schilling, der Zunftmeister und Vorgesetzte eines Ehrenhandwerks der Kürschner, und dessen jüngerer Verwandter, der Neffe seiner Frau, Robert Ermann, beides renommierte Armbrustschützen, jener mit Vorliebe und zur Erholung die freie Kunst übend, dieser durch frühes Soldatenleben und die Erfordernisse des Kriegshandwerkes damit vertraut. In ihrer Nähe standen die Gruppen am gedrängtesten und bildeten gleichsam geschlossene Gesellschaften, je nachdem gleiche Gesinnung oder freundschaftliches Verhältniß zu dem Einen oder dem Andern hinzog. Bei jedem Schusse, den einer von beiden

Digitized by Google

that, herrschte lautlose Stille, und die Pfeile entschwirrten den Bogen, von den verschiedensten Gefühlen und Wünschen begleitet: daß sie fehlen, daß sie treffen möchten, je nach dem Standpunkt der Parthei. Denn Partheien — das sah jeder unbefangene Blick — hatten sich hier gebildet, die sich nicht in ruhigem Wettstreit und mit der Bereitwilligkeit, auch anderes Verdienst und fremde Kunstfertigkeit anzuerkennen, gegenüberstanden, sondern in feindseliger Gesinnung und mit neidischen Gefühlen die eine der andern die Palme zu entreißen und über die Niederlage der Gegnerin zu frohlocken suchten. Waren doch die Gesinnungen der beiden Helden in sonstigen bürgerlichen und menschlichen Verhältnissen so sehr verschieden, daß sie, wo das Moment des Ruhmes und Ehrgeizes dazwischen trat, noch weiter und unversöhnlicher auseinanderfallen mußten. Hier lag der Fehler augenscheinlich mehr auf der Seite des jüngern Nebenbuhlers; sein ganzes Wesen verrieth etwas Trotziges, Herausforderndes; seine Züge, von der Natur schon nicht fein und edel angelegt, hatten in dem wüsten Treiben des damaligen Kriegslebens einen noch roheren Ausdruck angenommen; in den mehr als kühnen Augen war eine unheimliche Glut bemerkbar, besonders wenn er unter den buschigen Brauen herauf seine Blicke auf die im Eingeweide des Vogels haftenden Pfeile des Gegners warf oder sie im verbissenen Grimm auf die Beifall klatschende, in Jubel ausbrechende Umgebung desselben schleuderte. Auch war seine eigene Umgebung, die sich seit dem Beginn des Wettschießens um ihn gesammelt hatte, keineswegs geeignet ein günstigeres Vorurtheil

Digitized by Google

zu erwecken; sie ähnelte im Ausdruck und Gebahren mehr oder weniger ihrem Günstling; die Stufenleiter der Physiognomien, von dem Ausdruck selbstgefälligen Trotzes an bis hinunter zu den Zügen ungebändigter Leidenschaft und roher wilder Lust war hier auf den verschiedenen Gesichtern so ziemlich durchlaufen, und jeder ehrsame Basler Bürger, der die Gruppe durchmusterte, mußte im Stillen wünschen, daß hier nicht der Flor seiner Vaterstadt vertreten sein, in dieser Gilde nicht ihre Zukunft ruhen möge.

Das Gefühl des Neides und die Hoffnung eines Triumphes über den Gegner, der ihm in allen Dingen ein Stein des Anstoßes war, hatte auch allein Robert zur Theilnahme am heutigen Feste bewogen, dessen Anlaß und Bedeutung ihm sonst nicht zu Herzen giengen. Ganz anders sein Nebenbuhler. War auch dieser zwar den Vorspiegelungen des Ruhmes und der persönlichen Auszeichnung nicht unzugänglich, so pochte ihm doch heute das Herz stärker, als nur von dem Gefühle, der Erste zu sein; seine Brust war nebenbei gehoben durch den Gedanken an die Wichtigkeit des Festes, zu welchem er aus Kräften und mit dem ganzen Einfluß seiner nicht geringen politischen Stellung mitgewirkt hatte, weil ihm der Anlaß desselben von den bedeutsamsten und wohlthätigsten Folgen für seine Vaterstadt schien. Es war nämlich das Fest vom Rathe der Stadt veranstaltet zur vorläufigen Feier der Universitätsstiftung, welche im Winter des verflossenen Jahres den Abgeordneten der Stadt zu Mantua von dem befreundeten Papst Aeneas Sylvius war bewilligt worden.

Digitized by Google

Die von ihm ausgefertigte Bulle war dem versammelten Volk zur Einleitung des Festes vorgelesen und daran, wie es zu geschehen pflegt, die Ermahnung von Rechtswegen geknüpft worden, das rüstig und mit Opfern unternommene Werk nach Kräften zu fördern und seiner weitern Entwicklung und Blüthe entgegen zu führen. Die Ermahnung war durchaus nicht überflüssig, und aus den Mienen und Reden der Anwesenden, welche den Gegenstand im Gespräch weiter behandelten, zeigte es sich, daß auch andere, geradezu entgegengesetzte, Ansichten im Volke galten als die des Raths, oder daß wenigstens *diese* Seite des Festes eine Menge Bürger völlig gleichgültig ließ und vor dem zweiten lockenderen Theil, dem eigentlichen mit Spiel und Lust verbundenen Volksfeste, gänzlich in den Hintergrund trat. Der Zweck der Stiftung „daß Basel von nun an Männer erziehe, hervorragend durch Reife ihres Raths, geschmückt mit den Zierden der Tugend, und daselbst sei eine ewig fließende Quelle des Reichthums und der Wissenschaft, von dessen Fülle Alle schöpfen mögen, welche in die Lehren der Weisheit wünschen eingeweiht zu werden" — dieser Zweck war, als er in schönem Latein und für deutsche Ohren in der Uebersetzung vorgetragen wurde, bei Vielen, wenn er nicht geradezu Neid und Aerger erregte, spurlos vorübergegangen, ähnlich den klingenden Worten einer Moralpredigt, bei deren Anhören man eine Art kalter Bewunderung verspürt, um sie nachher desto gründlicher zu vergessen. Die Liebe zur Wissenschaft, welche im Mittelalter überhaupt unter den ungünstigsten, widerstrebendsten Verhältnissen ihren spärlichen Boden erringen und hier ein

Digitized by Google

kümmerliches Leben fristen mußte, hatte auch in Basel in's Besondere noch nicht tief im Volke Wurzel gefaßt; und wie sollte sie, bei einer Bürgerschaft, die mit der Kraft ihres Armes allein gewohnt war, sich Recht und Geltung zu verschaffen, die in der beinah ununterbrochenen Reihe von Kämpfen und Zerwürfnissen mit dem nahen und fernen Adel Etwas ganz Anderes hatte schätzen lernen als die ruhige Pflege der Musen, und die in Friedenszeiten am Vertrieb ihrer blühenden Industrie und den Ergebnissen eines ausgedehnten Handelsverkehrs ihr volles Genüge fand, und, nach der Constellation damaliger Zeit, finden mußte?

Es mußten besonders günstige Zeitläufte für die gesammte Bürgerschaft im Allgemeinen oder Verhältnisse für den Einzelnen eintreten, wenn Kunst und Wissenschaft zu der ihnen gebührenden Anerkennung durchdringen und siegreich aus dem Kampfe gegen die Vorurtheile hervorgehen sollten, womit eine entweder allzu kriegerische, oder den Interessen des materiellen Lebens verfallene Zeitrichtung, oder aber der vom Bann des Aberglaubens und geistlicher Autorität geknechtete Menschengeist sie umlagerte. Alle drei Richtungen fanden heute unter der anwesenden Bürgerschaft ihre Vertreter, aber auch die Universität stellte ihre Ritter; und so lebhaft war bei Einzelnen der Austausch ihrer Gedanken im Wortkampf, daß er nicht einmal durch die Aufmerksamkeit auf den Wetteifer der Bogenschützen und die lauten Halloh's bei den wohlgezielten Schüssen derselben unterbrochen wurde.—

„Ja, ja" führte inmitten einer Zuhörergruppe eine stämmige, untersetzte Gestalt das Wort, der man an jedem Zug des ent-

Digitized by Google

ſchloſſenen Geſichts die martialiſche Vorliebe anſah — „ja; es iſt was Schönes um die Zungenfertigkeit, wie man ſie den jungen Leuten auf den Hochſchulen lehrt; aber, beim heiligen Schutzpatron Sanct Georg! was kommt 'raus dabei? Spiegelfechterei iſt's, reine Spiegelfechterei, wo Jeder gewinnt und Keiner verliert, ein verfluchtes Spiel, wo man ſeinen Mann nicht 'runter kriegen kann, und wenn man meint, er hat ſein Theil und iſt maustodt, flugs! ſteht er wieder kampfgerüſtet auf den Beinen und verſetzt uns eins hinter die Ohren, daß wir das Zittern in den Knieen kriegen und von vorne wieder anfangen müſſen, uns unſrer Haut zu wehren. Wenn ich meinen Mann auf's Korn genommen habe, ſo weiß ich doch, wo ich ihn anpacken muß; und treff' ich ihn da, ſo mag er alle Heiligen anrufen, wenn er noch kann, 's iſt doch aus mit ihm — aber die ſind Schlangenbrut; die winden ſich und ſchlüpfen unter den Händen durch und ſaugen ſich wieder feſt und der Spektakel hat nie ein Ende. Unter ſich mögen ſie meinetwegen dergleichen Firlefanz noch aufführen, wenn's ihnen Vergnügen macht; haben ja ſonſt ſo wenig Plaiſir auf der Welt und leſen ſich nur Verdruß und Schweiß aus ihrem pergamentenen Zeug, das mit ihrem gelben Kummergeſicht eine Farbe hat — aber wenn ſo ein ſtudirter Allwiſſer uns gewöhnlichen Bürgersleuten auf den Leib rückt, dann iſt, wenn nicht Gott und die Jungfrau durch ein Wunder helfen, Alles verloren, dann ſind wir verkauft und verrathen. Da parier' einer, und hätt' er dreißig Jahr gegen die Türken gedient, die Schläge und Stöße, die ſie von vorn und hinterrücks unſerm Leib ver-

Digitized by Google

setzen, als wär' er im Feuer gehärtet. Was helfen unsre derben Fäuste gegen die unzählbaren und unsichtbaren Nadelstiche, womit sie uns in's Fleisch bohren? was helfen Recht und Gericht, wenn sie selbst dran sitzen und aus schwarz weiß und aus krumm grad machen, so täuschend, daß es der Herrgott selbst glauben möchte? Und der Same soll nun hier in unserm lieben frommen Basel auch noch aufschießen! Eine schöne Frucht wird das werden, und Kinder und Kindeskinder werden ihre Freude dran haben und den Gärtnern danken, die sie angepflanzt. Nur Geduld! Aber die Leute sind blind mit sehenden Augen; auch Freund Schilling dort — Respekt vor ihm, er ist ein Capitalskerl im Schießen und führt seine Klinge trotz einem Exerziermeister — auch er hat sich Sand in die Augen streuen lassen, und arbeitet und schwärmt für diese geistige Rekrutenwirthschaft — ich weiß nicht, wer ihm's angethan. Sind denn unsre Freunde und Nachbaren, die Eidgenossen, darum groß und mächtig geworden, weil sie's schwarz auf weiß den Leuten bewiesen haben, daß das so und nicht anders sein müsse? dann hätte man sie auch, beim Sanct Georg, mit Federkielen gespickt und nach Hause gejagt. Nein, nicht schwarz auf weiß, roth auf weiß haben sie's ihren Widersachern eingeritzt, und diese Sprache flößt Respekt ein, denn sie thut weh und läßt Denkzeichen zurück, die man nicht wegätzen oder anders deuteln kann. Und wir Basler selbst sind Exempel genug. Wer hat unsern Feinden Schrecken in den Leib gejagt und sie von unsern Mauern fern gehalten? Die Bücherwürmer oder die Eisenfresser? Und warum ist damals der Dauphin mit

Digitized by Google

seinen Strauchrittern und Mordbrennern nicht weiter vorgerückt? aus Furcht vor den ellenlangen Fratzen der Gelehrten, oder weil ihm der Anblick der kühnen, trotzigen, todesverachtenden Züge derer, die bei Sanct Jacob lagen, Schauer durch's Gebein jagte? Sah'n wir doch damals lange Gesichter genug in der Stadt, wo's wimmelte von hagern, schwarzen, federfuchsigen Gestalten der geistlichen studirten Herren. Haben wohl die Köpfe zusammengesteckt wie die Küchlein, wenn sie den Habicht wittern, und haben hin und her berittelt, aber 'raus gekriegt haben sie sie nicht aus dem Land. Ja, wenn's wieder hussitische Klopffechter gewesen wären, denen man meilenlange Disputationen an den Kopf warf und sie mit einem ganzen Arsenal von Artikeln, Capiteln und Paragraphen bombardirte — aber die draußen wollten nichts von dem Zeug wissen, sie sahen nach der rothen Tinte, die ihnen aus Fleisch und Knochen floß und machten Kehrt. Drum sag' ich: Geht mir vom Leib mit dem gelehrten Mischmasch; der taugt nur für die griesgrämigen, essigsauren Naturen, die kein ander Mittel wissen sich ihr langweiliges Leben zu verkürzen und mit Gott dem Herrn schmollen und im Prozeß liegen, weil er's ihnen geschenkt hat. Wir brauchen andere Waare."

Nach dieser glänzenden Philippica klopfte der Redner mit triumphirender Miene, worin sich das Bewußtsein aussprach, ein Meisterstück logischer Beredtsamkeit geliefert zu haben, an sein kurzes breites Schwert, das bei festlichen Anläßen gewöhnlich getragen wurde; die andere Hand stemmte er unter dem Wamms gegen die Seite; eine Stellung, die jede Einrede gegen die wohl

Digitized by Google

vorgebrachten Gründe im Voraus zurückzuweisen, und drohend vor jedem Zeichen des Mißfallens zu warnen schien. Und doch fand sich ein Gegner, der den Handschuh aufhob und bewies, daß auch in der gelehrten Zunft und in unansehnlichem Leibe Muth und Selbstvertrauen wohne. — „Ihr sprecht eben auch, wie ihr's versteht, Meister Waffenschmied", ließ sich die feine Stimme eines kleinen Mannes in schwarzem, roth ausgefütterten und um den Leib gegürteten Mantel, eng anschließenden Beinkleidern von derselben Farbe und silbernen Schnallen auf den Schuhen, vernehmen; eine Kleidung, die augenscheinlich den damaligen Gelehrten kund gab. — „Ihr sprecht, wie ihr's versteht, und meint's wohl so übel nicht, und ich begreife, daß ihr euch besser befindet, wenn ihr brav Schwerter zu fegen, Helmhauben zu glätten und Waffenröcke zu klopfen habt, wenn's Mann an Mann geht im Handgemeng und's kracht mit den Waffen und's bunt im heißen Strauß durcheinander wirbelt; ja ja, ein Jeder lobt seine Kunst, wie schon ein alter Römer gesagt hat: aber deßwegen solltet Ihr nicht alles Andere in Stücke hauen wollen. Schwerdter könnt Ihr wohl schärfen, aber Euer Gedächtniß nicht; das bleibt stumpf. Wer hat Euch denn herausgerissen damals, als Ihr an der Pest im Tode laget und die Fieberglut in Euren Eingeweiden kochte und Ihr Euch im wüthenden Schmerz stöhnend und schreiend auf dem Lager herumwälztet? 'S ist freilich schon lange her, aber wer einmal dem Tode so nah' in's Angesicht geschaut hat, der sollte zeitlebens seinem Retter und dessen Kunst dankbar sein! Dort steht er, der Meister Heinrich, seht, bei seinem Freunde Schilling. —

Digitized by Google

„Ja, ein Arzt," vertheidigte sich der Angeredete — „ein Arzt, Herr Nachbar und Rechtsgelehrter, den laß ich mir noch gefallen, an denen kann der liebe Gott noch seine Freude haben, wenn sie ihre Kunst verstehen; aber die Quacksalber, die Pflasterstreicher und Todeslieferanten, die mit Freund Hein einen Bund geschlossen haben —"

„Das sind eben keine Aerzte, das sind keine Jünger der Wissenschaft, sonst würden sie mehr Respekt davor haben, wie Ihr auch, wenn Ihr etwas davon verständet."

„Aber so sagt mir einmal, Freund Immerrecht, warum hat er denn die Frau Schilling — Gott hab sie selig — nicht am Leben halten können, als sie mit der Brigitte in's Kindbett kam?" — „Wollt Ihr mit dem lieben Gott rechten, wenn's ihm gefällt, die Menschen zu sich zu nehmen? Seid nicht undankbar, Meister, und denkt an Euch. Eure vielen Wunden, wer hat sie gepflegt, als sie schmerzten und brannten, wer hat den lindernden Verband darauf gelegt, daß sie jetzt nur noch als schmerzlose, ehrenvolle Narben vorhanden sind, wer hat ihrem zerstörenden Umsichgreifen Einhalt gethan und Euch davor bewahrt, daß Ihr kein Krüppel geworden seid? — der Arzt. Und dann, ich bin kein Arzt, aber auch unsre Zunft müßt Ihr leben lassen, wenn Ihr gerecht sein wollt; oder darf ich von meiner Wenigkeit nicht sprechen? Wer ist schuld, daß Euer Haus und Herd noch steht, als Euer Nachbar, der Tuchhändler, behufs Erweiterung seiner Räumlichkeiten, es Euch abnöthigen und zu einem Magazin umschaffen wollte? Wer hat Eure Sache damals siegreich vertheidigt, als er

Digitized by Google

behauptete, beide Häuser hätten ehemals zusammengehört, und dem jeweiligen Eigenthümer des seinigen stehe, nach alten Dokumenten und dem ursprünglichen Kaufcontract, das Recht zu, Eures käuflich wieder an sich zu bringen? Wie nun? Ihr wart doch damals nicht so bös zu sprechen auf unsre Wissenschaft, und es war Euch gar angenehm, wenn Ihr an den langen Winterabenden nach der Feierstunde so wenige Schritte nach meiner Wohnung brauchtet, um hier bei einem Humpen rothen Burgunderweins das und jenes aus den alten Geschichten erzählen zu hören: wie die Zunft der Waffenschmiede eine so achtunggebietende Stellung in der römischen Schatzung eingenommen habe, und von den Schwertstreichen der römischen Legionssoldaten bei Pharsalus und Kynoscephalai, wo Ihr immer zweifelhaft waret, auf wessen Rechnung sie eher zu setzen seien: auf die Stärke des römischen Armes oder die Kunst ihrer Schwertfeger. Das war doch auch ein Stück von Gelehrsamkeit, das Euch nicht übel mundete." Dadurch nicht aus der Fassung gebracht, replizierte der Angeredete: „Das ist eben das Wunder, daß Ihr ein Rechtsgelehrter und daneben doch ein brauchbarer, ja ein vernünftiger Mann seid. Aber fragt Euch selbst, was Ihr von Eurem Gegner haltet, der ja auch zur Zunft gehört. In welcher vermaledeyten Hexenküche hat der sein Gebräu abgekocht, das er uns über den Kopf gegossen hat, um uns das Maul zu stopfen? bei welchem Schwarzkünstler seine Pfeile geholt, die er auf uns abließ? Sollte man in einer christlichen Stadt dergleichen Teufelskünste dulden, wodurch einem ehrsamen Bürger, der um seiner Religion willen

Digitized by Google

kein Mittel gegen den Spuck in Bereitschaft haben mag, scheinbar mit dem größten Recht, wohl noch „zu seiner Seelen Seligkeit“ die Haut über die Ohren gezogen und sein wärmstes Herzblut abgezapft wird? Das Recht ist so einfach und klar wie ein Bergwasser und Jedem fließt's in seiner Brust, aber da kommt ihr und werft euern Wust hinein und da wird's trüb und schmutzig, und's braucht ordentlich einen Scheidekünstler, um's wieder von einander zu kriegen. Die pure Natur verpfuscht ihr zur Kunst, um Verstand und Zunge dran zu wetzen, aber auch das Messer, womit ihr eure Schäflein scheert — wohlverstanden, Gevatter, ich spreche nur von Eurer Zunft, nicht von Euch. — Wenn's auf mich ankäme, so müßte in zweifelhaften Fällen, wenn dergleichen überhaupt vorkommen kann, Mann gegen Mann in die Schranken treten und sein gutes Recht mit der Faust ausfechten.“

Der Rechtsgelehrte wollte eben wieder eine Lanze einlegen, als eine außergewöhnliche Bewegung unter dem Volke sich kundthat, die von dem dem Festplatze zunächst stehenden Theile ausgehend sich schnell, wie die Kreise im Wasser, auf die fernere und fernste Umgebung erst leiser, dann immer voller und mächtiger fortpflanzte. Hurrah's erschallten durch die Luft, Stimmen wirrten durcheinander: „Er hat's.“ — „Nein, er schwebt noch.“ — „Seht, wie er zittert.“ — Alles drängte und schaute nach dem Baume hin. Der Vogel zitterte in mächtigen Schwingungen hin und her, aber er fiel nicht; der Strang war vom Pfeil gestreift, aber nicht zerrissen. Der Kernschuß war von der Hand Robert Ermanns gekommen, dessen Name wie ein Lauffeuer durch die

Digitized by Google

Volksmenge getragen wurde. Die Unterbrechung dauerte indeß nicht lange, und ein Dritter, bisher Unbetheiligter, nahm das Gespräch wieder auf, eine Figur mit unstät umherirrenden glühenden Augen und tief gefurchten Zügen, denen man nicht ansehen konnte, ob die Leidenschaft oder schwärmerische Ascetik sie eingegraben hatte: „Euer zuletzt geäußerter Gedanke, Meister, war ein heidnischer, und paßt nicht in einen Christenstaat, wo uns Gott und die heilige Jungfrau vor dergleichen Mißbrauch und Verlästerung des Allerheiligsten, als da sind die Gottesurtheile, in Gnaden bewahren möge! Aber in der Hauptsache stimme ich Euch bei, wenn Ihr an diesen Anstalten, die man Hochschulen nennt, im Allgemeinen und für unser Basel in's Besondere nichts Gutes zu finden vermöget. Die Universitäten, hohen Schulen, Collegia, Gradus und Meisterschaften sind von der Heidenschaft auf uns geerbt und bei der Kirche so viel werth als der Teufel — das hat ein frommer Mann gesagt, frommer als die ganze Versammlung geistlicher und weltlicher Herren, die zur Zeit des Concils hier anwesend war. Was haben sie denn in den beinah zwanzig Jahren ihres Berathens und Hin- und Herredens ausgerichtet? Einen Papst abgesetzt; aber ist dadurch dem heillosen Leben der Geistlichen, dem trostlosen Zustande der heiligen Kirche abgeholfen, ist es um eines Haares Breite besser geworden? hat das freie schriftgemäße Verkünden des Wortes Gottes dadurch einen Aufschwung genommen, oder ist nicht gerade durch die große Gelehrsamkeit der Herren, die ein Jeder wollte leuchten lassen, Verwirrung und armseliger Menschenwitz

Digitized by Google

wie Unkraut unter den göttlichen Waizen gekommen, daß Jeder, dem es um seiner Seele willen Ernst ist mit dem Reiche Gottes, die Wurfschaufel in die Hand nehmen sollte, um die Tenne zu säubern? Was wißt ihr von Gottes Wort und dem Ziel, zu dem ihr berufen seid, wenn man euch die lateinischen Litaneien abkanzelt und eure Ohren mit eitel Schall erfüllet; wenn man euch die Bibel vorenthält? O die gelehrten Herren wissen wohl, warum sie das thun; sie fürchten, ihr kommt ihnen auf ihre Schliche, womit sie die offene klare Einfalt verwirren und verknoten, und euch fallen die Schuppen von den Augen, wie lang man euch, statt an's sonnenhelle Licht zu führen, hat im Nebel herumtappen lassen. Was jetzt mit künstlichem Wortspiel und einem sündlichen Aufwand spitzfindiger Gelehrsamkeit euch wegerkannt wird, das steht mit schmucklosen Worten in der Bibel geboten, daß Jeder es thun solle. Seht die Hussiten; die haben's ihnen bewiesen. Warum erhielten sie zuletzt von den Herren die Erlaubniß des Kelches? Weil's in der Schrift geschrieben stand und kein gelehrtes Rüstzeug es wegschaffen konnte. Und hat euch nicht das Herz im Leibe gejauchzt damals, als ihr von denselben Gottesmännern die erste deutsche Predigt gehört habt, kein gelehrter lateinischer Klingklang mehr euer Ohr betäubte? Und diese Hussiten waren nur einfache—"

„Schweigt mir mit euern Hussiten" — rief hier der Rechtsgelehrte, der seine Wuth über die frommen Wünsche seines Vorredners nicht unterdrücken konnte — „Man kennt Euch ja längst

Digitized by Google

als verkappten Anhänger der Rotte, die eine Corah unter den Christen war. Und die wollt Ihr vertheidigen, die mit Feuer und Schwefel gehaust und einen Höllenbrand angeschürt haben, den nur Kreuzzüge, wie ehemals gegen Türken und Heiden, tilgen konnten? Wenn sie etwas Gutes gewirkt haben, verdanken sie dieß nicht bloß und allein der Anregung und Nachwirkung ihres berühmten Stifters, dessen edlen Namen sie durch ihr lästerliches Treiben gebrandmarkt haben — aber die Aufgeklärten wissen, daß sie bloß seinen Namen geerbt — und war nicht Johannes Huß Professor, und ist er nicht gerade durch das eifrige Studium der heiligen Schriften zu seiner Ueberzeugung gekommen? verdankt ihm nicht eine große Universität, die zu Leipzig, ihre Entstehung? Was redet Ihr also für tolles Zeug? Euch wäre besser, Ihr stecktet die Nase ein wenig in die Bücher, statt andere vernünftige Leute mit Euren Ketzereien anzustecken!"

„Was Ketzereien?" — polterte der so Angegriffene — „Mir wollt Ihr diese vorwerfen? O wenn Ihr doch Euren Balken erst ausreißen wolltet! Ist denn das keine Ketzerei, einem Papste zu schmeicheln, an dessen Andenken hier so mancher schmutzige Makel klebt, der gegen das erste Verbot eines jeden Priesters gesündigt und aus wilder in frevler Lust eingegangener Ehe einen Sohn gezeugt hat — einem solchen demüthigst zu Füßen zu kriechen um einer Anstalt willen, wo Aberwitz, mit Unglauben und Schlemmerei verbunden, ihr Spiel treiben, wo —"

„Hört! hört den Lästerer! stopft ihm sein giftiges Maul!" riefen jetzt einzelne Stimmen aus der immer dichter und zahl-

Digitized by Google

reicher werdenden Gruppe; und der Wortstreit drohte einen ernsteren Charakter anzunehmen und in ein anderes Gebiet, wo mit handgreiflichen Gründen gefochten wird, überzuschlagen, als die vermittelnde Stimme eines andern Bürgers ihn übertönte. „Halt!“ rief er — „seid ihr gescheut? Was wollt ihr thun? Es lohnte sich wahrhaftig der Mühe, daß Basler Bürger um einer solchen Schule willen sich in den Haaren lägen; das wollte ich auch noch erleben! Ein bischen Aerger mag man wohl darüber empfinden, daß so viel schönes Geld weggeschleudert wird um eines Nichts willen, das keine Zinsen einbringt, sondern mehr und mehr am Capital frißt. Aber wir wollen ihn lieber mit etwas Selbstbeherrschung herunterschlucken; oder sollen wir, noch zu unserm Verdruß, den klugen Rechnungsmeistern, die uns dieß Exempelchen in unsre Staatshaushaltung eingeschwärzt haben, auch den Triumph der Schadenfreude gönnen, wenn wir einander pro und contra zu Leibe steigen? Wir wollen zum bittern Tränkchen ein wenig Geduld hinzunehmen, dann verdaut sich's. Die Herrlichkeit wird ja wohl nicht lange währen: der gesunde Sinn unsrer Bürgerschaft, der stets nach einer sichtbaren, kräftigen Nahrung suchte, wird sich von diesem luftigen Flitterschein, den man ihm jetzt vorspiegelt, nicht länger bestechen und abspeisen lassen, und wenn er einmal Hunger nach nahrhafter Kost verspürt, so greift er auch darnach und läßt das Andere liegen. So gut Ihr, Meister Waffenschmied, ohne andere Gelehrsamkeit, als die Eures zünftigen Handwerks, mit Hammer und Amboß umzugehen wißt, und so gut Ihr, Herr Rechtsgelehrter, Eure Wissen-

Digitized by Google

schaft Euch anderswo holen könnt — eine kleine Reise thut ja Jedem gut — ebenso gut können auch unsre Waaren von den deutschen und italienischen Stapelplätzen hieher kommen, ohne daß sie mit dem Ballast einer unnützen Gelehrsamkeit befrachtet sind." — Ein stärkeres, anhaltenderes Jubelgeschrei als vorhin, machte der weitern Auseinandersetzung ein Ende. Der Grund lag nicht fern: der Vogel war nicht mehr zu sehen. Dafür aber schwebte, hoch über den Häuptern der Umstehenden, von den kräftigen Armen seiner Zunftbrüder und Freunde getragen, die stämmige Gestalt von Meister Matthias Schilling. Mützen und Barete flogen in die Luft, jedesmal mit einem Lebehoch oder sonst einem Zuruf der Freude begleitet; Tannenreiser stoben hie und da empor, und bald war der Gefeierte in Kränzen gebettet. Eine kecke Bubenschaar hatte sich des Vogels bemächtigt, der jetzt wieder auf einer Stange, die der größte unter ihnen trug, zum Vorschein kam; sie arbeiteten sich in Reih und Glied gestellt durch die Zuschauermenge, die voll Rücksicht für das improvisierte Spiel auseinanderwich, und wurden so die Anstifter und Anführer eines Festzuges, der sich jetzt unaufhaltsam über den Münsterplatz bewegte, um als letztes Ziel die Wohnung des glücklichen Schützen zu erreichen. Nur Einer aus der Umgebung Robert's, voll Aerger über die erlittene Niederlage, suchte eine Störung herbeizuführen, indem er augenfällig absichtlich dem Zug der muntern Jugend den Weg versperrte; aber, von dem schweren Eichenstab des Anführers unsanft getroffen, taumelte er zurück, und die zornigen Blicke aller Augenzeugen

Digitized by Google

mochten ihn belehren, daß heute auf eine Vergeltung nicht zu hoffen sei. — „Sei klug" — flüsterte ihm Robert zu — „es wird sich noch Gelegenheit finden." Wer das Gesicht des Letztgenannten musterte, wie er mit seinen Blicken den Triumphzug des Nebenbuhlers verfolgte, erkannte in ihm eine Mischung von Neid, Zorn und Racheluſt, die das Schlimmſte befürchten ließ. Seine Augenbraunen zogen sich krampfhaft zusammen, und unter ihnen hervor blitzten glühende Strahlen dem Bevorzugten nach; seine Zähne hatten sich in die Unterlippe festgebissen, um jeden unwillkürlich herausbrechenden Ausdruck der Wuth gewaltsam zu unterdrücken. Aber das leise grollende Gemurmel, das sich trotzdem zwischen den Mundwinkeln herausrang, war sprechend genug, und die zitternd zusammengepreßte Faust gab ebenso deutliches Zeugniß von dem Kampf, der in seinem Innern tobte. Davon unbeirrt setzte der Held des Tages seinen Siegeszug fort. Er mußte noch manchmal Bescheid aus dem silbernen, mit rothem Wein angefüllten Becher thun, der ihm als Preis zugefallen war, nach jedem Zug von guten Freunden stets wieder gefüllt und „zur Ehre des Schützen," „des Tages," „des Papstes," und „der Universität" kredenzt wurde. Endlich war man in die Krämergasse (Schneidergasse) gekommen, und schon von Weitem sah man in dem Erker eines Hauses die schöne Brigitte, die zwanzigjährige Tochter Schillings, in Gesellschaft der Walpurga, der Hausmagd stehen, wie sie erwartungsvoll dem Festzug entgegenschaute, dessen Ankunft ihr schon von befreundetem Munde vermeldet worden war. Meister Heinrich Freuler, der Arzt und

Digitized by Google

Hausfreund Schillings war es, der in seinem Eifer dem langsam dahinwallenden Zug vorausgeeilt war, um als der Erste das frohe Ergebniß des heutigen Tages der Familie zu hinterbringen. Er stand im Hintergrund des Erkers, ein Schreiben in der Hand, das ihn ungetheilt zu beschäftigen schien. Die Familie bestand übrigens nur aus der oben erwähnten Tochter, wenn wir nicht die Magd hinzurechnen wollen sammt den Gesellen, welche unten in Reih und Glied um das Haus geschaart waren, um den Einzug des Meisters zu begrüßen. Als der Zug vor dem Hause stillhielt, kamen auf einen Wink des Hausherrn Brigitte und die Magd herunter; auch der Lehrjunge ward herbeigerufen, und alle drei hatten vollauf zu thnn, im Keller die Henkelgefässe zu füllen und sie der Versammlung vor dem Hause zum Trunk herumzureichen. Und als sich endlich die Menge draußen zurückgezogen und Schilling sich von seinen Freunden und Bekannten unter gegenseitigen freundlichen Danksagungen verabschiedet hatte, stieg der Meister und die Tochter die Treppe hinauf in's Wohnzimmer, wohin wir ihnen folgen wollen. — Auch Walpurga war nachgekommen und machte sich während der folgenden Unterredung stets daselbst zu schaffen, bisweilen im Verstohlenen lauernde Blicke auf die Anwesenden schießend, als ob ihr kein Laut des Gesprächs und keine Miene der Redenden entgehen dürfe. — Bei ihrem Eintritt erhob sich von einem eichenen, massiven, grün gepolsterten Stuhl Meister Heinrich, immer noch das Schreiben in der Hand, und ging ihnen einige Schritte entgegen. „Dacht' ich's doch," redete ihn Schilling an, ihm herzlich die Hand drückend,

Digitized by Google

„daß ich Euch, treuer Freund, hier finden müsse, da Ihr mir bei meinem Triumphzug abhanden gekommen wart. Aber so setzt Euch, und sagt, was habt Ihr Neues?“ „Nachrichten von Wilibald“ erwiederte der Gefragte mit einem Seitenblick auf Brigitte, welcher beim Anhören des Namens eine sanfte Röthe das liebliche Gesicht überflog. — „Für mich und für Euch,“ setzte er hinzu, indem er aus dem Gürtel einen zweiten Brief, der von dem seinigen eingeschlossen gewesen war, hervorzog und ihn der Tochter überreichte, — „die ersten seit der vorigen Leipziger Messe, von wo Ihr die letzten selbst sammt Euern Einkäufen mitgebracht habt.“ — „Aber durch welche Gelegenheit sind sie denn dießmal gekommen?“ — Mit den Waaren da draußen.“ — Der Meister machte ein fragendes Gesicht. „Wie?“ — fragte lächelnd der Doktor — „Ihr werdet doch über Eurem Festeifer das Geschäftliche nicht in dem Grad vernachläßigt haben, daß Ihr dem aus Leipzig angekommenen Wagen mit Pelz- und Lederwaaren nicht Eure Aufmerksamkeit geschenkt habt?“ In einem Nu war der Meister am Fenster, in einem andern die Treppe hinunter — er hatte vorher nichts bemerkt, weil die Waaren auf der andern Seite der Wohnung — eines Eckhauses — standen. — Schnell waren dieselben gemustert und die Befehle an die Gesellen ertheilt, mit der freudig aufgenommenen Weisung, sich nach Hereinschaffung des Vorraths nicht mehr in Schweiß zu arbeiten, sondern, als am Ehrentag des Meisters, sich gütlich zu thun aus den Vorräthen des Kellers, aus dem der Lehrjunge das anberaumte Quantum herausholen durfte; und ehe noch Walpurga im obern

Digitized by Google

Stockwerck die Tischgeräthschaften zu dem Abendessen völlig aufgestellt hatte, befand er sich schon wieder oben, voller Aufmerksamkeit für die zu hörenden Nachrichten. Er schenkte dem Thun und Lassen des jungen Menschen, von dessen Hand die Briefe waren, seine vollste Theilnahme, aus dem natürlichen Grunde, weil dieser sein Schwiegersohn zu werden bestimmt war. Brigitte, welche auf ihr Zimmer gegangen war, um mit Muße und ungestört die theuern Schriftzüge zu lesen, kehrte bald wieder freudestrahlend zurück, um aus dem Munde ihres Schwiegervaters ihre Kenntniß zu vervollständigen. Während man sich die gegenseitigen Mittheilungen machte, war das Essen aufgetragen, und der Wein, mit Gewürz und Honig nach damaliger Sitte vermischt, funkelte in den metallenen, silberbeschlagenen Trinkgeschirren, die auf Befehl des Meisters, dem Tage und dem Gaste zu Ehren, aus einem schwarz glänzenden Schrank von fein gebohntem Holze waren herbeigeholt worden. War auch diese Art der Tischbedienung nicht die gewöhnliche in Schillings Hause, sondern festlichen Anlässen und freudigen Ereignissen vorbehalten, so verrieth doch der erste Blick auf den Comfort des reichlich ausgestatteten Zimmers den soliden Reichthum des Besitzers — die Wände ringsum und die Decke mit massivem Eichholz vertäfelt, die Schränke und Stühle von demselben, einzelne sogar von kostbarerem Holz, das Tischtuch ein ächtes Erzeugniß aus Brabant, das Besteck aus Silber und die Schüsseln von feinstem Zinn. Ueber alles ergoß eine an silberner Kette von der Decke herunterhängende, über dem Tisch schwebende Lampe, mit einem öl-

Digitized by Google

getränkten Kienspahn als Docht, eine eigenthümlich matte Beleuchtung. Das Mahl war bürgerlich einfach, aber kräftig; die angestrengte Arbeit des Meisters, welcher er den Tag über gewöhnlich obzuliegen hatte, verlangte es so, und auch der Gast, das wußte er, begnügte sich mit Hammelskeule, geräuchertem Schinken, gerösteten Brotschnitten und Zuthaten von eingemachten Früchten. Der eben angedeutete Reichthum war übrigens theils ein vererbter, theils das Werk Schillings selbst; unermüdlicher Fleiß, ausgedehnte, durch weite Reisen erworbene Fachkenntniß und die doppelte Eigenschaft als Kaufmann und Handwerker, indem Schilling sowohl die Waare verarbeitete, als auch mit der eignen und fremden Handel trieb, hatten ihn vermehrt. — Brigitte äußerte, daß sie noch gar nicht Zeit gefunden habe, dem Vater zu seinem Ehrentag Glück zu wünschen; aber Schilling entgegnete lächelnd, sie werde ihren Sinn jetzt bei andern Dingen haben, als die ihren Vater beträfen, und er verzeihe ihr das. — „Also hieher kommen will Euer Sohn auf die Stiftung und mit diesem feierlichen Tage das Fest seiner Verlobung verbinden?" fuhr er gegen Meister Heinrich gewandt fort; „das wird ja ein wahrer Jubeltag werden; der vierte April also. Brigitte weiß es doch schon?" die Tochter nickte. „Ein guter Genius hat Eurem Jungen den Gedanken eingegeben. Seht, Gevatter, es thut mir unendlich wohl, in meiner Erinnerung die Feier einer großartigen öffentlichen Stiftung, zu welcher ich mir schmeicheln darf, nicht das Wenigste beigetragen zu haben, mit einem Familienfest zu verbinden. Der Gedanke an das Eine weckt immer auch das Ge-

Digitized by Google

dächtniß des Andern, und ein zwiefacher Kranz lieblicher ineinander greifender Erinnerungen schlingt sich dann um unsre Seele. Zwar weiß ich gar wohl, daß nicht alle unsre Mitbürger denken wie ich; und wenn ich nicht schon längst, seit in unserm Rathe und auf unsern Zünften die Frage zum ersten Mal auf der Tagesordnung stand, diese Erfahrung gemacht hätte, so würde mich heute das Gerede um mich her und hie und da gefallene Aeußerungen zur Genüge davon überzeugt haben. Hab' ich doch in meiner Nähe Worte des Unwillens über mich hören müssen, weil ich die Sache in Schwung gebracht und unterstützt hätte, statt zum Wohl des gemeinen Wesens davon abzurathen. Nun, ich bin ja nicht so eingenommen von mir selbst, und so streng urtheilend gegen Andere, daß ich ähnliche Aeußerungen sogleich verdammte, ohne ihren Grund begreifen zu wollen. Die Leute verstehen es eben nicht besser; und wer weiß, wenn mir nicht so günstige Verhältnisse zu Hülfe gekommen wären, ob ich nicht auch zu ihrer Fahne schwören würde. Aber das Schicksal hat mir nun einmal, wie ihr wißt, wohl gewollt und vor manchem meiner Mitbürger von ähnlicher Stellung und Verhältnissen, wie die meinigen, ohne mein Verdienst und Zuthun, namhafte Vorzüge gegeben. Die Reisen, auf welchen ich meinen seligen Vater stets begleiten mußte, haben früh meinen Blick geöffnet, meine Erfahrungen vermehrt, meinem Geist Reife verliehen und mich gelehrt, etwas weiter hinauszudenken, als nur bis an das Weichbild meiner Vaterstadt. Später haben meine selbständig unternommenen Geschäfts- und Handelsreisen jene Eigenschaften noch

Digitized by Google

mehr ausgebildet; ich lernte heimische Vorurtheile und Engherzigkeit im Anblick und Genuß des Fremden abstreifen und einsehen, daß es in Leben und Sitte anderwärts auch nicht übel, wohl noch besser bestellt sei als zu Hause; daß Kunst und Wissenschaft, wo sie blühen, das Leben verschönern, die Sitten verfeinern und die Rohheit verbannen, daß sie also jedem Gemeinwesen ein Schatz und nie zu theuer erkauft sind. Ich bin in den Universitätsstädten Leipzig und wieder in Bologna gewesen, und habe gefunden, daß trotz der großen räumlichen Entfernung dennoch der Geist der Wissenschaft überall verwandt sei und Alles wieder ausgleiche; und hab' ich auch im Leben und Treiben der jungen Leute manches Eckige, Anstößige, ja Unziemliche vorgefunden, so weit sie meiner Beobachtung zugänglich waren, je nun, so muß ja Alles, selbst das Edelste, sein Lehrgeld bezahlen und dieser oder jener Schattenseite den Tribut entrichten. Wie mich ferner mein angeerbtes Vermögen in Stand gesetzt hat, hie und da den Schweiß der Arbeit mit der Muße des Lesens und den Mitteln zu meiner Bildung zu vertauschen, hab' ich Euch auch schon erzählt; und sind mir diese auch sehr theuer zu stehen gekommen, zudem, daß ich damit nur um Weniges über das Alltägliche hinausgeschritten bin, seht, so gereut's mich doch keinen Augenblick, und wenn ich dadurch nur dauernde Liebe zur Sache bekommen hätte. Und als nun zur Zeit des Conciliums so viele Männer der Wissenschaft aus allen Ländern des gebildeten Europa hier zusammen strömten, und vollends Aeneas Sylvius in meinem Hause sich einquartierte, und mich seines täglichen Um-

Digitized by Google

ganges würdigte, da müßt' ich wahrhaftig ein roher, unbrauchbarer Klotz gewesen sein, wenn nicht etwas Schliff und Politur für mich abgefallen wäre. Ihr kennt ja den Mann so gut, wie ich, Doktor; und ich frage Euch, ist das Einer, der Liebe zur Sache, zu seinem, dem gelehrten Beruf, einpflanzen kann, oder ist er es nicht? Mich wenigstens hat er bei seinen Erzählungen rein weggekriegt, und wenn ich ihm auch manchmal in der Sprache zum richtigen Ausdruck verhelfen mußte. Aber gerade auch dieses Suchen und Haschen nach dem entsprechenden Worte bei seiner lebhaften Natur, hat Allem, was aus seinem Munde kam, etwas ungemein Anziehendes und Liebenswürdiges verliehen, so sehr, daß man selbst den Schwächen des Mannes, die ihm allerdings anhafteten, nicht böse sein konnte. Schade, daß deine Mutter nicht länger lebte, Brigitte; gerade zur Zeit als sie starb, wurde er so heimisch und vertraut mit uns; es war ihm sichtlich wohl, wenn er den Staub der Concilsacten von sich schütteln, sich zu uns setzen und im traulichen Gespräch ausruhen konnte. Du hast doch die Verse noch, Brigitte?" — „Die er Euch als mein Taufpathe gegeben hat? Gewiß, Vater, und ich halte sie hoch in Ehren."— „Das darfst du auch; denn war er auch damals noch nicht Papst, als du zur Welt kamst und er sich freiwillig zum Pathen anbot, so stand er doch schon in hohem Ansehn bei den Vertretern der Kirche; er war schon auf einer Sendung nach Schottland und als Unterhändler an Höfen von Fürsten und Königen gewesen und hatte stets das Zutrauen zu ihm glänzend gerechtfertigt. Auch als Dichter war er schon

Digitized by Google

gerühmt und gekrönt; und als etwas Absonderliches darf ich's mir anrechnen, daß er jenes Taufgedicht in deutsche Verse gezwungen hat. Es hat ihn Schweiß gekostet, hat er mir selbst gestanden, und er hätte lieber zehn lateinische Musterstücke, ein's feiner und zierlicher als das andere aus seinem Kopf herausgearbeitet, als jenes eine — aber wir mußten's doch verstehen. — Nun, ihr schüttelt ja so bedenklich den Kopf, Gevatter? Ihr werdet doch nicht an der Kunst und dem Talent Eures Wohlthäters zweifeln? Habt Ihr mir doch selbst erklärt, wie schön sich das ausnehme, wenn er in jenem Gedicht Brigitten die Schönheit der vielumfreiten Helena wünscht, aber ohne die traurigen Folgen eines zehnjährigen Völkerkriegs; daß sie klug werde wie dieb lauäugige Minerva, keusch wie die walddurchstreifende Diana, und glücklicher als die Königstochter Niobe?" — „Deßwegen schüttle ich nicht den Kopf, Meister Schilling, aber gerade, was Ihr da berührt habt, daß er mein Wohlthäter ist, macht mir ein wenig bange." — „Bange warum? doch nicht, weil Ihr Euch nicht im Stande fühlt, ihm zu entgelten? Habt ihr das nicht schon im Voraus gethan, da Ihr ihm, dem Pestkranken, das Leben gerettet habt? Das war eine schwere Heimsuchung für ihn und er hat mich und Euch genug versichert, daß er Sie ohne Eure geschickte und treue Behandlung nicht überstanden hätte." — „Ihr faßt die Sache, aus Rücksicht für mich, etwas unrichtig auf" entgegnete der Arzt. „Was ich damals an ihm gethan, war nur meine Pflicht, und mit Gottes Hülfe ist es meinen schwachen Kräften gelungen, ihn dem Tode zu entreißen. Habt Ihr doch

Digitized by Google

durch Eure liebevolle Pflege, die dem liebgewordenen Hausgenossen zu seiner Genesung nicht das Geringste abgehen ließ, einen ebenso großen Theil daran. Schlimm, wahrhaftig, stände es um den Arzt, wollte er seine Berufspflicht als eine Verpflichtung zu spätern Wohlthaten auf Rechnung setzen, wie sie mir Aeneas erwiesen hat und noch erweist. Ich habe diese dankbar angenommen; aber was wird er nun von mir denken, wenn sie zu anderm Zweck benutzt werden, als es im Sinn des Gebers lag? Er hat meinem Sohn die Mittel zum Studieren gegeben und glaubte einen Gelehrten des kanonischen Rechts in ihm zu erziehen. Mir war es recht; mein eigenes Vermögen hätte nicht dazu ausgereicht, denn, wie Ihr wißt, als ich zur Zeit des Concils, angelockt durch die glänzende Versammlung und die Menschenmenge alles Standes und Berufes, die damals nach Basel strömte, aus Augsburg hieher übersiedelte, um meine Kunst auszuüben, war vollständige Ebbe in meinem Status habendi; seither habe ich zwar mein ehrliches Auskommen, aber es hätte doch nicht gereicht den theuren Aufenthalt und die Mittel zum Studieren für meinen Sohn zu bestreiten." — „Und theuer muß es sein," fiel ihm hier Brigitte in's Wort, „wenn man, wie Wilibald mir schreibt, für ein einziges gelehrtes Buch mit griechischen Buchstaben eine Menge Goldstücke bezahlen muß, und das seien erst noch gedruckte, schreibt er, und die geschriebenen kämen noch theurer, aber haben müsse man sie eben doch und könne nicht auf den Druck warten. „Wohl, mein Kind; und dieß Alles übernimmt Aeneas auf's Großmüthigste. Aber hört nun, was Wi-

Digitized by Google

libald thut. Statt sich des kirchlichen Rechtes zu befleißen, hat er dieses längst im Geheimen aufgegeben und sich der Heilkunde zugewandt. Was wird sein Gönner dazu sagen? Ja, was werdet Ihr selbst dazu sagen, Meister Schilling, und Ihr, Fräulein Brigitte, wenn ihr euren Tochtermann und Bräutigam nun in ganz anderer Gestalt vor Euch seht?" „Oh! um uns laßt Euch darum nicht bange werden; nicht wahr liebe Tochter? — wir haben Euren Sohn nicht um des Standes willen gewählt, auch als tüchtiger Arzt wird er uns und seiner Vaterstadt keine Schande machen — und was Aeneas betrifft, so kennt Ihr ja seine milde Art, in dergleichen zu urtheilen; hat er doch noch voriges Jahr, als ich ihn in Gesellschaft des Bürgermeisters Flachsland und des Stadtschreibers Künli zu Mantua besuchte und er uns die Stiftungsbulle ausstellte, sich äußerst herablassend und freundlich gegen mich über seinen Entschluß geäußert: Es sei ihm darum zu thun, daß die beiden jungen Leute zusammen glücklich würden; darum würde er es nicht gern gesehen haben, wenn Wilibald das Studium der eigentlichen Theologie ergriffen und sich dem Priesterstand gewidmet hätte; eine brave Frau sei doch ein himmlischer Stern für den Erdenpilger und Mann und Frau für einander zum Schmuck des Lebens geschaffen; er habe den Mangel dieses Glücks, als Priester, am schmerzlichsten empfunden; und wenn er auch in seiner jetzigen Stellung dem Wilibald als Mann der Kirche eine glänzende Laufbahn eröffnen könnte, so sei diese doch gering zu achten gegen häusliches Glück, wo zwei zusammen einander das Leben versüßen könnten. Darum seid unbesorgt, Mei-

Digitized by Google

ſter; ich bürge Euch für die fortwährend gnädige Geſinnung unſeres Gönners, hat ihn doch dazu ſeine eigene Erfahrung die Kunſt des Arztes ſchätzen gelehrt.“ —

„Ihr flößt mir da wieder Hoffnung und Zuverſicht ein. ’S iſt wahr, er hat von meiner Kunſt oft Linderung verſpürt — von der Peſt gar nicht zu reden — wenn ihn ſeine leidigen Gichtſchmerzen plagten, daß er nicht gehen noch liegen konnte, wenn er von ſeinen Reiſen an allen Gliedern gequetſcht und zerſchlagen zurückkam; und gar dankbar iſt er mir immer geweſen, wenn ich ihm für ſeine beſtändigen Froſtanfälle eine Weinkur verordnet habe. Dann — noch eines — muß man ſagen, daß mein Sohn ſchon früher ſchöne Vorkenntniſſe in der Heilkunde ſich angeeignet hat; manchen Vortheil hat er mir abgelernt; einen Verband verſtand er umzulegen trotz einem Studierten, und wußte genau, ob das Uebel im Magen, im Herz, in der Leber oder ſonſt in den Eingeweiden ſaß, ſammt den geeigneten Pillen und Tränken.

Brigitte wollte ſich indeß nicht ſo leicht zufrieden geben. Die Kunſt eines Arztes, der mit ſo vielerlei Schattenſeiten, Auswüchſen und eklen Aeußerungen der Natur zu verkehren hatte, ſchien ihr ihrem Zukünftigen nicht wohl anzuſtehen; ein fernerer Grund ihrer Unzufriedenheit, den ſie aber verſchwieg, war, daß Wilibald nicht auch ihr ſeine Metamorphoſe gemeldet hatte; ſie fragte daher etwas gereizt nach der Urſache ſeiner Abtrünnigkeit, und der Vater nickte zu ihrer Frage.

„Sein offner Geiſt“ — war die Antwort — „fühlte ſich, wie er mir ſchreibt, von den unfruchtbaren Spielereien und Grü-

Digitized by Google

beleien, den theils trockenen, theils spitzfindigen Rechts- und andern Fragen, welche da verhandelt wurden, zurückgestoßen. Theses wie die: ob Christus auch als Weib die göttliche Natur hätte aufnehmen können; ob der Ausdruck: Gott ist Käfer oder Kürbiß, ebenso möglich sei als: Gott ist Mensch; ob es ein größeres Verbrechen sei, einen Menschen umzubringen oder am Sonntag einem Laien die Schuhe auszubessern — dergleichen Fragen, mit großer Gelehrsamkeit pro und contra ausgefochten, hätten sein Streben nicht befriedigen können; er habe deßwegen eine Kunst gewählt, die mit sichtbaren und greifbaren Stoffen hanthiere und nicht in jedem Kopfe eine andere Gestalt annehmen könne, und hoffe, der Erste an der neu gegründeten Hochschule seine Tüchtigkeit darin examine zu beweisen.

Brigitte gab sich darauf, meist durch die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen beschwichtigt, zufrieden, und äußerte noch scherzweise, nur Eines beängstige sie: daß Wilibald einer von den „weiblichen Bücherabschreiberinnen," deren er erwähne, einmal zu wenig auf die Feder und zu tief in's Auge blicken könnte. Beide Freunde lächelten ihr mit wohlverstandenem Ausdruck zu, und nach einem freundlichen „gut Nacht" verließ sie das Zimmer, um die Ruhe und angenehme Träume zu suchen.

Walpurg war mit ihr herausgegangen, und die beiden Männer plauderten fort von den Heirathsplänen in Betreff ihrer Kinder, von Aeneas Sylvius, dem sie den ersten Gedanken derselben verdankten und von dessen andern Verdiensten mehr. Sie waren noch nicht lang allein, als der Lehrjunge, offenbar in unge-

Digitized by Google

radem Zustande, hereintaumelte und mit schwerer Zunge dem Meister ein Geheimniß herauslallte: Er habe vorhin auf der Treppe die Walpurg mit einer verhüllten Mannsperson in eifrigem Gespräch überrascht, und er habe seine fünf Sinne noch genug bei einander gehabt und wolle schwören, der Mann sei kein anderer als des Meisters Neffe Robert Ermann von drüben gewesen, dem das Haus verboten sei. Schilling schalt dem Jungen seine Unmäßigkeit aus, und schickte ihn fort, mit der Bemerkung, er werde doppelt gesehen haben; fand aber doch, bei den fortgesetzten Betheurungen, unter welchen jener das Zimmer verließ, für gut, mit der Walpurg eine kleine Untersuchung anzustellen. Diese, hinaufgerufen, weinte bittere Thränen über die Zweifel an ihrer Unschuld und betheuerte und schwor, der Bruder sei es gewesen, der ihr Nachricht von der kranken Mutter gebracht, so daß Schilling, um der Heulenden los zu werden, für rathsam hielt, die Akten zu schließen und sie „ohne Verdacht" zu entlassen.

„Den Burschen hat unseres Aeneas Scharfsinn durchschaut — setzte Schilling das Gespräch fort — und in dem werdenden Knaben den künftigen Schurken und Bösewicht heraus erkannt. Ich mochte es ihm nie recht glauben, weil ich in meiner eigenen Familie keinen solchen Schandfleck auch nur denken durfte, und hauptsächlich, weil unter uns Vätern, Roberts Vater und mir, die einstige Vermählung unsrer Kinder zum Voraus abgemacht war. Er, Aeneas, hat mich zuerst vor der Tücke des Knaben gewarnt, und die Erfahrung hat seinen Blick glänzend gerechtfertigt. Ein

Digitized by Google

Stich geht mir in's Herz, seh ich drüben das schlecht gehaltene, öde Ermann'sche Haus, und denk' ich mir, wie's anders sein könnte, wie ein schmuckes Aussehen und das Gepräge der Wohlhabenheit es zieren könnte, wäre der Bursche den Fußstapfen seines braven, thätigen Vaters gefolgt, hätte er nicht als Knabe schon allen bösen Neigungen nachgehangen und nun vollends, seitdem er in Besitz seiner väterlichen Erbschaft gekommen, durch lüderliches Wirthschaften, durch Spiel, Trunk und wüstes Soldatenleben sein Hauswesen zerrüttet und verpraßt! Die schöne Gerberei! Brauchen könnte er mein Kind wohl, vor allem seine Mitgift, und die Erbschaft nach meinem Tode, um seinem gesunkenen Wohlstand wieder aufzuhelfen — es ließe sich schön an, Kürschner und Gerber in einer Person — aber daraus wird nichts! mein Haus ist dem Nichtswürdigen Zeitlebens verschlossen; ich will nicht Kind und Vermögen einem gewissen Untergang weihen. — Euer Sohn wird mein Eidam!"

Der Arzt nickte mit dem Kopfe. „Ja, ein großer Menschenkenner, der mit scharfem Blick bis mitten in's Herz hineinschaut, ist Aeneas," — meinte er — „und hat manchem schon das Horoscop seiner Zukunft gestellt."

„Zudem" — fuhr Schilling nach dieser Unterbrechung ruhiger fort — „wäre ich undankbar gegen Euch, Gevatter, und gegen Aeneas selbst. Gegen diesen — weil ich eine seiner Lieblingsideen durchschneiden würde, wollte ich unsre Kinder nicht zusammenbringen. Er hat nun einmal an Beiden seine Freude gehabt und glaubt, sie würden miteinander glücklich werden; er

Digitized by Google

ist eine gute Autorität, und unsre beiden Familien verdanken seiner Rücksicht und stetem Wohlwollen so viel, daß wir ihm schon darum gefällig sein müßten. Undankbar aber gegen Euch wäre ich — denn seid Ihr mir nicht als treuer Freund mit Rath und That stets beigestanden, habe ich nicht Mannigfaltiges in Eurem Umgang gelernt und Anregung daraus geschöpft, und — was Eure Bescheidenheit nun einmal nicht gern hört und doch hören muß — verdanke ich Euch nicht das Leben? denn 's ist doch so, was Ihr auch einwenden mögt. Hättet Ihr in jener Nacht, da wir vor dem Schloß Pfeffingen lagen, um den Thiersteiner, den Fuchs, der sich drin hielt, 'raus zu kriegen, nicht kräftig zu mir gehalten, und bei dem plötzlichen Ausfall der Schloßbesatzung nicht den Mordkerl grad im Augenblick, als er von hinten mit seiner Art auf mich ausholen wollte, während ich vor mir zwei Gesellen auf dem Korn hatte, in die Pfanne gehauen — ich hätte meinen letzten Rosenkranz gebetet gehabt."

„Und wenn's auch so wäre, so habt Ihr mir ja jenen Dienst längst zurückgegeben, da ich durch Euer Einfluß Bürger geworden bin."

„Glaubt ja nicht, daß es an mir gehangen hat; Eurem eigenen Verdienst dürft Ihr's zuschreiben. Wer freiwillig alle Kriegs- und Streifzüge gegen unsre übermüthigen Ritter und den Adel in unsrer Nähe mitmacht, der verdient wohl unser Bürger zu werden. — Im Uebrigen, unser Contract ist ja geschlossen, und braucht nicht mehr mit Gründen verfochten zu werden."

Noch lange, als draußen auf der Straße schon längst kein Geräusch mehr die Stille der Nacht störte, unterhielten sich die Männer

Digitized by Google

miteinander. Der Arzt erzählte wieder von seinem Aufenthalt in Bologna, und wie er als fahrender Schüler sich überall durchgeholfen und auf eigne Faust gelebt habe, ohne so schwere Summen, wie sein Sohn, zu kosten; und bei dieser Gelegenheit fragte Schilling nach den Privilegien dieser hohen Schule, da solche in ihrem ganzen Umfang von Aeneas auch der Basler Universität zuerkannt worden seien, und erhielt zur Antwort, das seien geistliche Pfründen, welche zu Nutz und Frommen des academischen Fiscus ausgebeutet würden, das sei die eigene, selbstherrliche, academische Gerichtsbarkeit, das sei die Befreiung der Professoren und Studierenden von den und jenen Lasten — und Anderes mehr. Als der Arzt sich entfernte, zeigte der Stand der Sanduhr an, daß die zwölfte Stunde bereits vorüber war. Der Meister warf, eh' er sich zur Ruhe begab, noch einen Blick nach dem Ermann'schen Haus drüben und schüttelte den Kopf. Es drang noch ein mattes Licht durch die Hornscheiben. „Was der noch treiben wird mit seinen saubern Gesellen?" dachte er, und sah die dunkle Gestalt nicht, die eben aus der Thür jenes Hauses huschte.

Wir wenden uns, während Schilling im Traume seiner Heldenlaufbahn von heute noch einmal von vorne durchmacht, zu seinem gegenüberwohnenden Neffen Robert, den wir vorhin mitten im Schilling'schen Triumphzug verlassen haben. Zorn- und racheglühend war er mit einigen seiner Spießgesellen nach Hause

Digitized by Google

gekommen; und während nicht weit von ihm friedliche Menschen sich über ein zu gründendes häusliches Glück beriethen, wurden hier Plane geschmiedet zu dessen Zerstörung. Der große irdene Henkel kreiste fleißig in der Runde und die Becher stießen aneinander auf das „Pereat des alten Trotzkopfes.“ „Es ist euer aller Vortheil,“ sagte Robert, „daß ich das Mädel kriege; 's ist aus sonst mit unserm flotten Leben; mein Hab und Gut ist all, und ein Wunder wird nicht dreinschlagen, das es wieder anschwellt. Und seit heute, da der alte Fuchs mich ausgestochen hat, darf ich gar nicht mehr keck der Welt in's Gesicht schauen; ja hätt' ich wenigstens die Ehr' salviert, so hätt' ich doch noch Credit gehabt, aber so! besiegt, gedemüthigt, ohne Geld, ohne Respekt — alle Teufel! wer hält's länger aus? den Schnuppen soll er kriegen, der heilige Hubertus, daß er mich heut im Stich gelassen hat. Aber was thu' ich? Helft, rathet, ihr lustigen Cumpanen, wenn Euer Fett nicht in den nächsten Monaten zusammenschmorren soll, wie die magern Kühe Pharao's, daß euch die Buben an Bindfaden hängen und an der Sonne baumeln lassen.“ — „Schlag dem alten Bär eins hinter die Ohren, daß ihm das Brummen zeitlebens vergeht,“ meinte Einer aus der Bande. — „Um seinetwillen mag er heut noch beim Sanct Petrus anklopfen, aber was hilft mir das? Das Mädel krieg ich doch nicht und sein Geld noch weniger! — 'Was Anderes! — Aber halt! da fällt mir bei, ich hab' beim Heimgehen den hagern Meister Heinrich, den hergelaufenen Doctor, im Erkerstübchen mit einem Brief stehen gesehen. Ich vermuthe, Nachrichten aus Leipzig; auch die

Digitized by Google

Waaren schienen mir darnach. Im Vorbeigehen hab' ich dann der alten Magd, der Walpurg, einen Wink gegeben, aufzupassen, und nun will ich 'mal schnell 'rübergehn und seh'n ob sie was ausgekundschaftet hat."

„Wie kommst du zum Vertrauen der Dirne?" fragte ein Anderer. „Oh!" — lachte Robert — „nichts Leichteres. Sie kennt mich von früher Jugend her, und mochte mich immer gern leiden, weil ich ihr, gegen kleine Entschädigung aus Küche und Vorrathskammer, häusliche Dienste verrichtete und besonders gegen einen alten Gesellen, eine frühere Flamme, den sie nicht mehr ausstehen mochte, allerlei tolle Streiche und Schabernacke ausheckte. Seit nun da drüben die Rede von des Doktors Jungen ist, hab' ich ihr beigebracht, der alte sei ein Schwarzkünstler und halte es mit dem Teufel; ob sie noch nie bemerkt habe, daß keiner unter seinen Händen sterbe? Aber dafür thu' er es den Leuten an. Und jetzt lasse er zu Leipzig den Sohn in dieselbe Kunst einweihen. Ob man dulden dürfe, daß dem Jungfer Brigitte verkauft werde, um an Leib' und Seel' zu Grunde zu gehen? Die abergläubische Thörin glaubt das Alles, und um ihrer Seelen Heil willen, gibt sie mir immer getreu Nachricht von Allem, was in der bewußten Sache vorgeht,, liefert mir Briefe aus, wo sie deren auf einen Augenblick habhaft werden kann, und nimmt dafür von mir die Versicherung entgegen, daß ich am Ende Alles zum Besten lenken werde, wenn sie nur gegen Jedermann das Geheimniß beobachte; denn sonst sei es mit allen meinen Gegenanstalten gegen den Spuck umsonst und vor-

Digitized by Google

bei. Ein Rosenkranz mit gefärbten Glaskügelchen, den ich der Alten, als ein kostbares Stück Arbeit aus theurem Stoffe, zum Geschenk eingeschwärzt habe, thut das Uebrige. Gute Unterhaltung unterdessen." Er warf einen grauen Soldatenmantel über sich, der ihm aus seinem Dienste gegen den Ungernkönig Corvinus geblieben war und eilte fort. Die Thür des Schilling'schen Hauses fand er unverschlossen und hatte in einer Unterredung mit Walpurg, auf die er im Hausflur lauerte, schon genug, nur zu viel erfahren, als er durch die oben erwähnte Szene mit dem Lehrjungen gestört wurde. Die Zechbrüder sahen es dem Rückkehrenden an, daß er keine gute Nachricht eingeholt habe. „Nu, wo bläst der Wind her? gibt's Hagelwetterr? hat's Schlossen gesetzt auf's Hoffnungsfeld?" fragte man. Robert erzählte, mit steten Verwünschungen und Flüchen begleitend, was er gehört. „Na, so laß ihn kommen, den Kreuzjungen, dann kann man ihm ja einen kleinen Nasenstüber geben, daß er die Freiersgedanken hinausniest," meinte einer. „Dann ist's zu spät," entgegnete Robert, „und wir wissen ja nicht genau, wann und wie er kommt; und 's Mädel hab' ich am Ende doch nicht. Daß aber der Teufel grade den langbeinigen Alten mit seinem fadenscheinigen lampenrüchigen Jüngelchen in jenes Haus hineinfuchsen mußte! Was sag' ich, der Teufel? Der Italiäner hat's gethan, den sie jetzt zum Papst gemacht haben — am End' ist's aber einerlei; schwarz ist er, und verschmitzt und verschlagen wie nur der Teufel, und Augen hat er als wollt' er Einem die Eingeweid' im Leib anzünden. Der hat die ganze Geschichte

Digitized by Google

drüben angezettelt. Oh, hätt' ich ihn hier zwischen diesen vier Wänden — fuhr er zähneknirschend fort — ich wollt' ihm die Denkzeichen einreiben auf seinem gichtbrüchigen Rücken, daß er keine Oelung mehr brauchte!" Er mußte weiter erzählen, wie Aeneas in seine Familiengeschichte eingriff. — „Ja, ja," brummte Einer, „der gehört auch zum Pfaffengeschlecht und wo die eine Suppe einbrocken, da giebt's Bauchweh. Wie haben sie's meiner seligen Mutter gemacht? An ihr herumgebettelt in ihren schwachen Tagen, bis sie ihr schönes Vermögen für den Himmel erobert haben; jetzt trägt's seine Zinsen im Kloster; bei mir, hat die Mutter noch gemeint, hätt's doch nie welche getragen, sondern wär' brühwarm aufgezehrt worden. Mit dieser tröstlichen Versöhnung ist die Selige entschlafen." — „Und wird nicht fehlgeschossen haben bei dir," ergänzte lachend ein andrer. — „Still!" herrschte Robert ihnen zu — „verspart eure Geschichten, bis ihr einmal an langer Weile einschlafen wollt, und rathet mir; dazu seid ihr hier; 's fällt jedem sein Theil ab davon, darum strengt euer bischen Gehirn an." Man rieth hin und her; endlich kam man überein, das Mädchen solle entführt werden. Das sei ein Schreckmittel für den Alten und werde ihn endlich doch kirren. Vorher aber solle Robert doch noch einmal drüben anklopfen und sein Gesuch vortragen; schlage er es ihm, wie zu erwarten, ab, so habe er, Robert, allen Grund für sich, seine Schmach an dem Starrkopf zu rächen. Aber wie ließ sich die Entführung bewerkstelligen, ohne öffentliches Aufsehen zu erregen? und welches war ihr örtliches Ziel? Zu jenem war noth-

Digitized by Google

wendig, daß Schilling und die gesammte männliche Bevölkerung des Hauses herausgelockt und entfernt wurden. — Dafür versprach Robert zu sorgen. — Dieses, erklärte er, mache ihm auch keinen Kummer; in Breisach habe er einen alten Kriegsgesellen zum Bekannten; dorthin sollte es zu Wasser gehen, und auf dieser ersten Station der weitere Verlauf abgewartet werden. Zeit und Ort der Zusammenkunft wurden ebenfalls abgeredet, jedoch erbat sich Robert zur eigentlichen Ausführung des Bubenstücks nur einen Helfershelfer, den verwegensten, vierschrötigsten der Bande. Auf „gut Gelingen" kreiste noch einmal der Henkel herum, und hohnlachend stand nun Robert am Fenster, die Faust gegen das Schilling'sche Haus ballend. In diesem Augenblick knarrte drüben die schwere Hausthür auf, und heraustrat, durch den matten Schimmer des von oben auf ihn fallenden Lichts erhellt, Meister Heinrich, der Arzt. — „Der kommt mir gerade recht in die Fähre" — rief Robert im Weinübermuth, als er ihn erblickte. — „Der Erbschleicher! der hergelaufene, eingeschwärzte Bankert! Wart! du sollst auch 'mal an deinem Leib' was zu curieren haben." Mit diesen Worten nahm er seinen Raufdegen und stürzte hinunter. Der Arzt, als er in hastigem Lauf Jemand hinter sich kommen hörte, wandte sich um, und zog, da er Metall blinken sah, vorsichtig seine Klinge. Mit dem Ausdruck: „Da, nimm diese Rückensalbe!" wollte Robert ausholend ihm zu Leibe gehen, allein dießmal fand er seinen Meister. Der Arzt hatte in Bologna noch Anders gelehrt, als bloß Wunden verbinden und Hiebe heilen. Er verstand sie auch trefflich auszu-

Digitized by Google

theilen. So parierte er mit geschickter Wendung den ihm zugedachten Schlag und im selben Augenblick saß seine Degenspitze im Handgelenk des verblüfften Gegners. Mit der linken Hand faßte er nun dessen Gürtel, aber ehe er zum zweitenmal ausholen konnte, hatte Robert durch eine heftige Bewegung sich befreit und eilte davon, den Gürtel in des Doctors Händen lassend.

Am folgenden Tag, als der Unverschämte als Brautwerber im Hause seines Oheims erschien, war dieser von dem Vorfall der Nacht schon unterrichtet. Schon früh hatte der Arzt bei ihm vorgesprochen und ein in der Seele des Meisters aufsteigender, auf psychologischen Schlüssen begründeter Verdacht hatte schon den wahren Thäter herausgefunden, ehe noch ein hinzutretender Umstand die Sache zur Gewißheit brachte. An die in der Messingschnalle des Gürtels eingeritzten Anfangsbuchstaben **R.E.** hatte Robert nicht gedacht und erblaßte einen Augenblick, als ihm Schilling das **Corpus delicti** vorhielt. Der Meister hatte seinen Ingrimm beim Anblick des Bösewichts, der ja vielleicht zu seiner Rechtfertigung erschienen war, verhalten, und als dieser sein Werbegesuch vorbrachte, hatte das maßlose Erstaunen über die Frechheit seine Zunge auf einen Augenblick gelähmt, aber es war die schwüle Stille vor einem Gewitter, das jetzt um so heftiger und ungebändigter losbrach. Dem losen Buben, dem Geldverprasser, dem Familienschänder, dem Reisläufer habe man die Tochter verweigert, weil man nicht ihr Elend und Verderben

Digitized by Google

wolle; jetzt komme der Meuchelmörder und erwarte beſſern Beſcheid! Immer höher und höher ſtieg von beiden Seiten die Erbitterung, glühender wurden die Wangen, pochten die Adern an die Schläfe, ſchärfer und drohender ertönten die Worte. Da wies Schilling endlich auf ſein breites Schlachtſchwert, das an der Wand hieng: „Sieh“ — donnerte er mit Löwenſtimme — „jenes Schwert hatte ich umgegürtet am Tage von St. Jakob, wo es beſtimmt war, die edelſten und biederſten aller Männer hülfreich aus dem Todeskampfe herauszuhauen; ſeither habe ich es heilig und in Ehren gehalten und möchte es nicht entweihen durch dein ehrloſes Blut; aber, wenn du meinen Zorn ferner reizeſt, ſo möge Gott und die heilige Jungfrau mir verzeihen, wenn ich dem Henker vorgreife und dir zeige, wie man Meuchelmörder beſtraft!“ Geberde und Stellung des Sprechenden waren geeignet dieſen Worten Glauben zu verſchaffen, und mit der Drohung: „Mit Nächſtem denkt Ihr an mich,“ verließ ihn Robert.

Der vierte April, der Tag des heiligen Ambroſius, nahte heran; auf ihn war die eigentliche Stiftung der Hochſchule feſtgeſetzt. Mit freudigem Bangen harrte Brigitte der Ankunft ihres Geliebten entgegen. Von Staatswegen und von Meiſter Schilling für ſein eigenes Haus waren zur Verherrlichung des allgemeinen wie des beſondern Feſtes Blumengewinde und Kränze in reicher Zahl beſtellt worden; und als Brigitte die dazu beſtimmten Blumen im erſten Schmuck des kommenden Frühlings blü-

Digitized by Google

hen sah, dachte sie nicht, daß ihr, bevor jene noch zu ihrem Zwecke gepflückt seien, noch so schwere Prüfungen bevorständen. Wilibald mußte an einem der nächsten Tage erscheinen; er hielt Wort, das wußte sie, wenn kein besonderer Zufall ihm hindernd in den Weg kam; allein sie konnte sich einer Anwandlung von Furcht nicht erwehren, wenn sie an Robert und dessen letztes Auftreten gegen den Vater ihres Verlobten dachte. Sollte nicht jener auf den Sohn selbst einen noch viel größern Haß werfen, und ihm eine Falle zu legen versuchen? Man hätte allerdings den Uebelthäter, in Folge des Vorfalls mit dem Arzte, unschädlich machen und durch gerichtliches Eintreten den fernern Ausbrüchen seiner Rachsucht, wahrscheinlich für immer, ein Ziel setzen können; allein Schilling zog es vor, um nicht die ganze Familie durch Bloßlegung des Schandflecks, der an einem Mitgliede haftete, zu brandmarken, den Schleier des Geheimnisses über die ganze Sache zu werfen, um so mehr, da er selbst keine Furcht, am wenigsten vor einem Neffen kannte.

Eines Abends — es war schon dunkel in der Werkstätte, und die Gesellen hatten ihre Arbeit beim Klang der Feierabendglocke weggelegt und hörten, auf zottigen Fellen sitzend, aufmerksam ihrem ältesten Collegen zu, der den Faden seiner gestrigen Erzählung über Leiden und Freuden seiner Wanderschaft wieder aufgenommen hatte; der Meister saß im obern Stockwerk und verfaßte einen Zunftbericht über das zu beobachtende Verhalten bei der künftigen Universitätsfeier, Brigitte, ihm gegenüber, nähte eifrig an ihrem Brautgewand — an diesem Abend also ward

Digitized by Google

es plötzlich unruhig auf den Straßen draußen; rasche Tritte, bewegte Stimmen wirrten durch einander, und „Feuer! Feuer!“ brach sich jetzt auf einmal der Ruf aus dem verworrenen Geräusch, wie die Flamme aus der knisternden murrenden Gluthmasse, hervor. „Feuer! Feuer!“ wälzte es sich immer weiter und lauter durch die Straßen; die Stimmen Fragender und Antwortender hallten durcheinander, und Meister und Gesellen hatten sich schon im Schilling'schen Hause gegürtet und gerüstet, ehe die Bezeichnung der Brandstätte „vor dem St. Albanthor“ draußen allgemeiner wurde und jedem Zweifelnden den Weg, den er zur Hülfleistung einzuschlagen hatte, anwies. Schilling durchzuckte der Gedanke, das Feuer könnte in seinem Eigenthum wüthen, denn in dem bezeichneten Weichbild gehörte ihm ein Gut, von seinem Vater geerbt, der daselbst nach einem geräuschvollen, der Arbeit gewidmeten Leben, seine letzten Jahre in behaglicher Ruhe und dem Genuß des Erworbenen zugebracht hatte. Der Lehrjunge erhielt gemessenen Befehl, während der Abwesenheit des Meisters das Haus zu hüten; Walpurg und Brigitte sollten ebenfalls im obern Stockwerk bleiben bis er zurückkomme. — Diese und andere Verordnungen ertheilte der Meister, ehe er das Zimmer verließ; drunten im Hausflur fand er schon seine Gesellen auf ihn warten.

Den Lehrjungen aber trieb eine böse Neugierde, die erhaltene Weisung hintanzusetzen und sich das Schauspiel, das nicht alle Tage geboten wurde, mitanzusehen; und er konnte der Versuchung um so weniger widerstehen, als er hörte und sah, wie

Digitized by Google

eine Menge Vorübereilender der Rheinbrücke zuſtrömten, weil man dort in aller Muße den Effekt der Flammen beobachten könne. „Zwei Weiber, dachte er, ſind genug für ein Haus, und weit bin ich ja auch nicht“ — und huſchte hinaus, dem Zuge nach. Aber Brigitte hatte ihn geſehen und plötzlich überkam ſie ein Gefühl der Unruhe und Bangigkeit, da ſie von männlicher Hülfe entblößt war. Es ſteigerte ſich, da nun auch Walpurg mit unausgeſetzten Bitten fortdrängte, ebenfalls Angſt vorſchützend. „Wenn der loſe Bube da drunten, zum Trotz dem Befehle, ſich fortgemacht habe, ſo ſei es ihnen, zwei ſchwachen Weſen, nicht zu verargen, wenn ſie ſich auch lieber unter die Leute miſchten, als hier, in dem ſtillen Hauſe, zur Nachtzeit, allein zu verweilen.“ Brigittens Vorſtellungen waren vergebens; die alte Magd trieb und drängte, als ob es ſich um die wichtigſte Angelegenheit handelte und ſie dazu angeſtiftet wäre; und als ſie endlich drohte, allein fortzugehen und Miene machte ihr Vorhaben auszuführen, da konnte auch die Tochter, von dem Gedanken gänzlicher Verlaſſenheit bewältigt, nicht anders, als einwilligen. Sie verließen das Haus und folgten dem Strome. Walpurg ſchaute einigemal ängſtlich zurück, und nickte endlich, ohne von ihrer Begleiterin bemerkt zu werden, einer Geſtalt, die ſorgfältig ihren Schritten folgte. Auf der Rheinbrücke ſahen ſie eine zahlloſe Menge Müßiger verſammelt, die das impoſante, nächtliche Schauſpiel anſtaunten. Im Wellenſpiel des Rheins ſpiegelte ſich auf der einen Seite in tiefen zitternden Streifen die blaße Mondſcheibe, während auf der andern, gleichſam im Wettſtreit, der

Digitized by Google

rothglühende Wiederschein des Brandes leuchtete. Aber Brigitte hatte in diesem Augenblick keinen Sinn für die majestätische Schönheit des Naturschauspiels; und das Gräßliche und Furchtbare desselben mit allen Eindrücken, die sich bei zart gestimmten Gemüthern daran knüpfen, trat in ihrer Seele in den Vordergrund und verwebte sich mit dem Gedanken, daß es ihres Vaters Eigenthum sein könnte, das jetzt in Flammen und Rauch aufging, zu einem sie mächtig durchschütternden Schreckbild, für welches sie eben, in ängstlichem Anschmiegen an ihre Begleiterin, Trost und Beruhigung suchen wollte, als plötzlich, statt der Gesuchten, eine dunkle Gestalt an ihrer Seite stand, sie mit kräftigem Arm umfaßte und, ehe sie noch um Hülfe rufen konnte, mit fest zugepreßtem Mund, mehr tragend, als führend, fortschleppte. Es waren nur wenige Schritte bis zu dem gewöhnlichen Landungs- und Stapelplatz der Schiffe. Augen und Sinn der Entgegenkommenden waren auf die Röthe am nächtlichen Himmel und in den Fluten des Rheins gerichtet, und ein Neugieriger, welcher dennoch das Mädchen und ihren Begleiter bemerkte und fragte: „Wen führt ihr da?" wurde mit der Antwort abgefertigt: „Das Ding ist in Ohnmacht gefallen." Drunten im Kahn harrte schon ein Spießgeselle; ein Ruck am Seile, als beide eingetreten waren — es schnurrte durch den eisernen Ring und der Kahn, mit der kostbaren Beute beladen, glitt unter raschen Ruderschlägen rheinabwärts.

Digitized by Google

Man war des Brandes Meister geworden; aber außer den kahlen geschwärzten Wänden des Hauses war nicht viel gerettet; Schilling verließ, einer der Letzten, die rauchenden Trümmer. Ein schwerer Schlag hatte ihn getroffen; ein schöner Theil seines Eigenthums lag in Asche, und tief verstimmt schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein, seine Tochter zu trösten; denn daß das Gerücht schon zu ihren Ohren gedrungen sei, daran zweifelte er nicht. Ebenso schwer aber, als der erlittene Verlust, lastete ein Verdacht auf seiner Seele. Woher entstand das Feuer in einem unbewohnten Hause? Ritter und Adel und feindliche Nachbarstädte waren wohl schon in unvorhergesehenen Streifzügen bis nahe an die Thore der Stadt vorgedrungen und hatten ähnliche Signale als Spuren ihres Hierseins hinterlassen; bis auf diese Nähe aber hätten sie sich kaum gewagt; dagegen sprach auch deutlich die Vereinzelung des Falles; rings umher in geringerer und größerer Entfernung war Alles unversehrt geblieben.

Eine andere Hand mußte im Spiele sein. Und wer konnte ihm schaden wollen? wer hatte gedroht? Schilling dachte an Roberts Abschiedsworte. Kopfschüttelnd und langsamen Schrittes, seinen Gedanken nachhängend, war er vor seiner Wohnung angekommen, und erst jetzt fiel's ihm auf's Herz, daß er seinem Kind zu Liebe den Gang nicht beschleunigt hatte. Aber wo war denn dieses Kind? Es mußte seine Tritte hören, und kam ihm nicht entgegen; drinnen aber glaubte er ein Seufzen und Wimmern zu vernehmen — es war Walpurg allein, auf den Knieen, beim Anblick des Meisters in immer heftigeres Schreien ausbrechend.

Digitized by Google

Und als der besorgte Schilling sie endlich zum Sprechen bewegen konnte, ahnte er schon aus dem Anfang ihrer von stetem Schluchzen und den Betheuerungen ihrer Unschuld unterbrochenen Erzählung, daß der härteste Schlag dieser Schreckensnacht ihn erst jetzt treffen sollte. — Was half das Schelten gegen die pflichtvergessene Magd und den Lehrjungen? Was half es, daß augenblicklich alle männlichen Bewohner des Hauses nach allen Richtungen ausgesandt wurden, um eine Spur der Verlorenen zu erhaschen? Vater Schilling war es zur schrecklichen Gewißheit geworden, daß Robert sie in Gewahrsam habe und daß dieser seinen Fang sich nicht so leicht werde entgehen lassen. Auch der Arzt kam jetzt, ohne Nachricht, ohne Trost. Er war schon früher dagewesen und hatte, als er den Vorfall von Walpurg vernommen hatte, sogleich, mit väterlicher Fürsorge, Nachforschungen angestellt — vergebens. Die nämlichen Gedanken über das unglückliche Ereigniß waren ihm durch den Kopf gegangen, wie seinem Freund, und ein hinzutretender Umstand ließ vollends alle Zweifel schwinden. Walpurg war aus ihrem beständigen Schluchzen in einen Zustand von Kraftlosigkeit gefallen, und als sie wieder erwachte, lag sie im heftigen Fieberfrost. Der Arzt, welchem früher schon die unausgesetzten Unschuldsbetheuerungen der Unglücklichen Verdacht erregt hatten, betrachtete genau die allmälig hervortretenden Symptome der Krankheit, deren Wirkungen bald auch auf geistigem Gebiet sichtbar wurden. Die Kranke fieng an zu phantasieren, und die Zuhörenden, der Arzt und der von ihm herbeigerufene Schilling bekamen sonderbare Dinge zu hören,

Digitized by Google

Dinge, welche uns nicht mehr unbekannt sind. Man überließ die Unglückliche einstweilen dem weitern Verlauf ihrer Krankheit, und beide Männer erwarteten mit Ungeduld und den schmerzlichsten Gefühlen, aber dennoch männlich gefaßt, den Morgen. Die Gewißheit, so schrecklich und erschütternd sie auch auftreten kann, enthält doch wieder einen gewissen Balsam darin, daß der Schmerz wenigstens seinen Grund und Gegenstand hat und im Angesicht desselben sich ausweinen darf; Zweifel aber und Ungewißheit können auch die stärkste Seele unterwühlen, weil ihr hundert Bilder vorschweben können, eines greller als das andere, eines wieder in der erregten Phantasie von den Schrecken eines andern, neu geschaffenen verdrängt, ohne daß das innere Auge seinen Schmerzensblick auf dem einen darf ausruhen lassen. Das empfand auch Schilling. Es duldete ihn endlich nicht mehr in unthätiger Ruhe und dumpfem Hinbrüten auf seinem Lehnstuhl; hastig ging er auf und nieder, und wollte eben, trotz der Bitte und Beschwichtigung des Arztes, auf die Straße, an die Luft heraus, als es auf einmal vor seinem Hause laut wurde, Stimmen seinen Namen riefen und um Einlaß begehrten und, eh' er noch wußte, wie ihm bei diesem nächtlichen Besuche geschah, seine Tochter Brigitte im Kreise und Geleite wackerer Basler ihm in den Armen lag.

Es vergiengen einige Tage, ehe Brigitte sich von den Folgen der Schreckensnacht völlig erholt hatte und ihr Lager verlassen

Digitized by Google

durfte, das der inzwischen angekommene Wilibald in treuer Sorge um die Braut mit all' den kleinen Rücksichten und Vorsorgen eines liebenden Herzens gehütet hatte. Ihre Geschichte — denn gleich nach ihrer Ankunft im väterlichen Hause war in Folge der schnell wechselnden Contraste zwischen Glück und Unglück eine völlige Ermattung eingetreten — war der Familie durch die Begleiter in den allgemeinen Umrissen schon kund geworden; jetzt suchte sie die Einzelheiten derselben aus ihrem Gedächtniß wieder zu sammeln, allein vollständig gelang es ihr nicht. Halb bewußtlos war sie in den Kahn getragen worden, wo wir sie verlassen haben, und die Streiflichter der Erinnerung vermochten auch jetzt nicht das Bild gänzlich aufzuhellen, das mit dämmerhafter Nebelhülle sich damals um Geist und Sinn lagerte, und Traum und Wirklichkeit mit untrennbaren Fäden zusammenwob. Das wilde Lachen Roberts gellte noch in ihrem Ohr; auch glaubte sie ihn gesehen zu haben, wie er mit verschränkten Armen vor ihr stand und mit ihrem Jammern und Flehen Hohn trieb, so daß selbst seinen rohen Spießgesellen ein Gefühl des Mitleids überkam und er ihn zur Ruhe mahnte; es war ihr noch in der Erinnerung, wie Robert hierauf jenen eine weichgesottene Weiberseele nannte und, im Uebermuth gesättigter Beutelust, seiner ungezügelten Zunge immer weitern Spielraum gönnte; wie jener endlich im Zorne aufbrauste und, stets mehr auf ihre Seite sich neigend und den Regungen der Menschlichkeit nachgebend, den ganzen Handel als ein feiges Bubenstück verdammte und seine Theilnahme daran bereute; und als er endlich, bei dem immer

Digitized by Google

steigenden und schneidenderen Hohne Roberts, Miene machte, gegen das Land zu steuern, wie Robert ihm das Ruder entreißen wollte und beide hierauf unter Schelten und Fluchen an einander geriethen, so daß das Schifflein hin und her schwankte. Hierauf, erzählte sie weiter, habe sie einen schweren Fall in's Wasser gehört und als sie endlich — sie wisse nicht, ob nach längerer oder kürzerer Pause — die Augen aufgeschlagen, sei ihr alles wie ein Traum vorgekommen und sie habe sich allein auf dem Kahne stromabwärts treiben gesehen. — Das Uebrige hatten die Basler schon berichtet. Sie waren an demselben Tage, eine auserlesene und wohlgerüstete Schaar, zu einem Streifzuge aufgebrochen den Lauf des Rheines entlang, wo das Territorium des Bischoffs sich hindehnte, aber beständig von hüben und drüben, von inländischen und ausländischen Herren angefeindet und dem Oberherrn streitig gemacht wurde. Mancher Flecken konnte die zerstörenden Wirkungen eines solchen Wechselkrieges aufweisen; mehr als ein festes Schloß lag, zur Strafe seines Trotzes, zerstört von schonungsloser Bürgerhand. Schloß Istein hatte den Zerstörern noch die Steine liefern müssen zum Bau eines Thores. In seiner Nähe lagen heute die lauernden Basler, als sie in der Ferne die nächtliche Röthe am Himmel erblickten. Es konnte die Vaterstadt sein, welche von der Feuersbrunst heimgesucht war, ja, der Lage nach, war es wahrscheinlich; Feinde konnten, wie das die Erfahrung der damaligen Zeitläufte so oft lehrte, plündernd und sengend in's Baslergebiet, vielleicht sogar in die Stadt eingefallen sein — in der Entfernung ist man stets ängst-

Digitized by Google

licher als zu Hause und berechnet eine Menge von Fällen und Möglichkeiten — Vorsicht war jedenfalls nöthig, sogar Pflicht gegen sich wie gegen die Seinigen, und man beschloß im Kriegsrath, heimzukehren und die Sache in der Nähe anzusehen. Es verging eine Weile bis alle zusammen gerufen waren, die zerstreut in Höfen und Weilern umherlagen. Oberhalb Istein, da wo die Straße sich nur wenig über dem Rheinstrom und dicht an demselben hin hinzieht, wo der Fluß gegen dem rechten Ufer zu Sümpfe und Untiefen aufweist, sahen sie langsam einen Kahn gegen das Ufer treiben und hörten die hülferufende Stimme des darauf befindlichen Wesens. Der Mond war gerade hinter dem Wolkenschleier hervor gekrochen und ließ in seinem matten Lichte eine weibliche Gestalt erkennen. Voller Erstaunen warteten die Basler am Strande, da der Kahn gerade die Richtung gegen die Untiefe zu ihren Füßen nahm. Einige unter ihnen erkannten sogleich in der Herausgetragenen Schilling's Tochter. In der Eile wurde sie so gut gepflegt als die Umstände es erlaubten; ein stärkender Trunk, um ihre Lebensgeister aufzufrischen, war sogleich zur Hand; ein wollener Kriegsmantel — es war eine kalte Nacht — wurde um sie geworfen, der Anführer des Trupps nahm sie vor sich auf sein stattliches Pferd und so ging's, nicht ohne werthvolle Beute, der Stadt zu. — Einige Tage darauf wurden nahe bei Istein zwei Leichen in krampfhafter Umschlingung vom Rhein an's Land gespült. — Walpurg hatte ihr böses Gewissen, als sie kaum wieder zu Bewußtsein und Kräften gekommen war, aus dem Dienst getrieben. Niemand erfuhr mehr

Digitized by Google

etwas von ihrem Schicksal. Sie mußte während ihrer kurzen Krankheit furchtbar gelitten haben, denn sie schrie beständig um Hülfe gegen die bösen Geister, die Tag und Nacht ihr Lager umschwärmten und ihr Leib und Seele mit allen Foltern der Hölle zu martern drohten.

Der Jubel im Schilling'schen Hause, als die Verlorne wieder heimgebracht wurde, als ihr Bräutigam endlich ankam, als sie wieder gänzlich von den Folgen der erschütternden Erlebnisse genaß — diese drei Factoren zusammen — war ein vollständiger, ferner nicht wieder getrübter, ja er erhielt noch seine Krone durch den Tag der Verlobung, der jetzt erschienen war. Der vierte April des Jahres 1460 war für Basel ein denkwürdiger. Von fernher waren Vertreter und Würdenträger der Gelehrsamkeit eingetroffen, um den Tag mitfeiern zu helfen, welcher den Bürgern Basels auf alle Zeiten eine Stätte der Wissenschaft und Bildung gründen und wahren sollte. Festlich geschmückt war das Ansehen der Stadt, denn ein Freudenfest sollte es sein, Kindern und Kindeskindern zum bleibenden Gedächtniß. Die Wissenschaft bleibe ja immer eine und dieselbe, dachte man, und könne nicht der Verwesung entgegenwelken wie ein Baum, der mit seinen Früchten ein Geschlecht versorgt, um mit seinem Holze dem darauffolgenden zu dienen; mit der Zeit könne ihr Werth und somit ihre Werthschätzung nur steigen, und nichts sei vergänglich, was die geistigen Interessen der Menschheit zum Inhalt habe, wenn nicht der Geist selbst verdorre und seine körperlose Substanz zur Materie sich verdichte. Und wenn auch Vieles von

Digitized by Google

ihrem Inhalt sich verflüchtige zu Schein und Schatten, und ein Tag auf den Trümmern des andern weiter baue, so erblühe, wie im Reiche der Natur, aus der Verwesung das Leben, und Stillstand sei Tod; eine jede neue Wahrheit pflanze ihre Siegesfahne auf dem Schutte des Irrthums und Wahnes auf; im Reiche des Geistes gebe es keinen Abschluß und über die Ruinen eingestürzter Welten schreite Etwas einher, dem die Schlacken der Zeit und des Raumes nicht anhängen, Etwas, das für die Thränen um irgend einen liebgewonnenen, zerstörten Glauben entschädige, das die im vergeblichen Ringen nach der Wahrheit hervorquellenden Schweißtropfen alle sammle, und, wenn auch allmählig und unmerklich, eine reiche Ernte daraus hervorsprießen lasse — das sei der im menschlichen Geiste begründete Fortschritt, das unvertilgbare Streben und Suchen nach dem Licht, und dieses strahle nicht nur aus von einem großen Feuerheerd, zu dem Groß und Klein seine Fackel hinzutrage, sondern entströme auch kleinem Raume und erhelle dennoch Nähe und Ferne; und wer es um deßwillen verachte, weil es stofflichen Unterhalt brauche, der gleiche dem thörichten Manne, welcher eine Perle verschmäht und dafür sein Auge lieber am falschen Glanz von tausend Glassteinen weiden will, oder der seltene Blumenarten aus seinem Gartenbeet entfernt, weil er auf demselben Grunde Kohl pflanzen kann. — So dachten damals und denken jetzt noch alle Gebildeten, denen es Ernst ist mit der wahren Geistespflege; auch Wilibald fühlte sich von ähnlichen Gedanken froh bewegt, als er sich dem bunten Festgewühl einige Augenblicke entriß, und, am Arme seiner Braut, vor den Thoren der Stadt lustwandelnd, von dem

Digitized by Google

Hügel zu St. Margarethen aus die Stadt vor sich liegen sah, welche im Kreise der Männer, die von nun an darin zu wirken und ihre wissenschaftlichen Blüte zu pflegen bestimmt waren, auch ihn zählen sollte. Das feierliche Geläut, das zu ihm hinüberschallte, getragen von den tiefen Andachtstönen der Papstglocke, tönte ihm wie Mahnung und Verheißung zugleich in's Herz, und er that im Stillen ein Gelübde, seinem liebgewordenen Basel, seiner Vaterstadt, die ihm ihre Grüße entgegen zu schicken schien, all' seine Anhänglichkeit, all' seine Kraft zu widmen, und es schien ihm eine würdige und lohnende Aufgabe an der Hand derjenigen, welche jetzt die seinige im stillen Einverständniß drückte und fortan die Stirn der strengen Muse mit dem heitern Kranz der Liebe zu umwinden berufen war.

Das Familienfest, Abends im Schilling'schen Hause, trug auch diesen doppelten Charakter, geistigen Strebens und herzlichen Austausches, beide zu schöner Einheit verschmolzen; denn während die Becher erklangen und die Wünsche sich vereinten auf das Wohl der Verlobten, während Vorschläge und Plane laut wurden zur Sicherung eines glücklichen Haushalts, spiegelte sich der draußen prangende Festschmuck und die in lauteren oder gedämpfteren Tönen sich kundgebende Festfreude drinnen im engen Kreise wieder; und mancher Glückwunsch floß dem Gedeihen der neu errichteten Geistesstätte, manches Wort des Dankes dem Manne, der ja der Stifter des öffentlichen Werkes wie des heimischen Glückes war — Aeneas Sylvius Piccolomini.

Digitized by Google

Digitized by Google

Basel im Jahr 1799.

Mittheilungen

aus einer

handschriftlichen Chronik.

Vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Basel im Jahr 1799.

Mittheilungen

aus einer

handschriftlichen Chronik.

Vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

1799. Gegen Ende des Jahres 1798 und Anfang des Jahrs 1799 kamen manch Tausend Franz. recrouten hieher die zum Teil einquartirt wurden, teils in die Obere Schweitz verreiseten.

Den **5. Jan.** 1799 reiseten etliche Compagnien von der Französischen Besatzung von hier fort in die Obere Schweitz, da dann vor diese, die allhier befindlichen Französischen recrouten anfiengen nur mit der Flinten auf die Wacht mitzuziehen. Was diesen Monat hindurch von so vielen Tausenden Conscribenten anhero kommen, auch einquartirt, um in den Waafen geübet zu werden, zeüget dieses daß schier keinem Hause verschonet wurde, sondern allezeit mit 1. 2. 3 à 4 Mann belegt werden mußte.

Auch kommen meistens nach dem geschlossenen Bündnüß Vertrag mit der Französischen republic alle Canonen die aus der Schweitz nach Frankreich seind geführt worden, wieder hieher, und werden viele darvon nach Zürich, Bern, Solloturn, Freiburg ꝛc. abgeführt. Zu ende dieses Monats fiengen die Franken an, in etwas die Schweitz zu raumen, indeme eine Halb Brigade nach der andern hier ankömmt, um in das Brabändische zu marchiren, allwo die Insurgenten ziemlich den Meister spielen sollen.

Die Kälte name gegen Ende des Jan. und Anfang Febr. so zu, daß solche kaum auszustehen ware und wärete immer anhaltend fort biß in die Mitte des Monats, auch fiele immer ein

Digitized by Google

Schnee nach dem Andern, so grosse Güsse aber doch ohne bey deren Zergehen verursachte, es kommen noch immer Französische Trouppen aus der Schweitz um in das Brabändische zu marchiren.

Den **24sten dito** wurden die 4 Compagnien Eliten auf den St. Petersplatz gefordert, und allda die Inspection über sie gehalten.

Das auriliar Corps der Schweitzer an die republick Frankreich soll aus 18000 Mann bestehen und in 6 Halb Brigade eingeteilt, auch soll dieses nur aus Freywilligen bestehen und geschihet dato mit dem Werben der Anfang.

Der Canton Basel hat 4 Compagnien darbey, 2. aus der Stadt, und 2. ab dem Land.

Man kriegt die Montour, 1 Lb'or Handgeld, 2 Bz. Taggeld und 1 Bz. für in die Rechnung und auf dem Marsch biß zum Depot von einer Stund 1 Bz. Zu dem Sold gehört annoch Fleisch und Brod.

Den **1sten Marty** passirten hierdurch weit über 8000 Franken mit dem General Staab es waren 3. Halb Brigades mit 30 Canonen, Mörsern, sodann einen großen Troß von Munitions Wägen, Pulferwägen, Kugeln, Mörsern und Haubitzen, der B. General Ferino der diese Trouppen commandirte name mit solchen seinen Weeg nach dem Schwarzwald.

Es wurden auch Rebellen, die an einer Gegenrevolution arbeiteten und die schwache Leüte dorzu aufwiglen wollten gefänglich hieher gebracht, es waren über 40. sie wurden in den

Digitized by Google

Margräfischen Hof in die Gewarsame gethan, und gehörig verwacht.

Den **11ten dito** kame der Bericht hieher wie daß der Fränkische B. General Massena die Kaiserlichen den 6ten aus Chur und den 7ten dito aus Meyenfeld und Feldkirch vertrieben und etwelche Tausende zu Gefangen gemacht habe, worunter sich 1 General und viele hohe und andere Officiers befanden. Es erzeigte sich auch in der Schweitz, daß an einer Contre revolution gearbeitet ward, deßhalben der B. Hbtm. Muralt von Zürich und andere mehr allhier in Gefangenschaft gebracht ward, auch von hier ward gefänglich eingesezt der B. J. Heinrich Haag der Buchbinder und Zeitungausgeber auf der Post, der nachwerts für ½ Jahr in das Zuchthauß condemnirt worden ist. Ferners der B. Merian gewesener Capitain in Frz. Diensten des Obrist Knechts Sohn, Item der B. Schorndorf des Rh. Bruder, der darnach seines Dienstes entlassen worden, wie auch der B. Merian, auch der Postmeister B. Gemusäus wurde seines Dienstes entlassen.

Darauf wurden allhier die Eliten Compagnien in Gang gebracht, das Loos unter den Districten des Cantons Basel gezogen, den District Basel getroffen und die erste Compagnie der Eliten zum Piquet um auf Erfordernüß sogleich zu marchiren gesezt.

Den **25ten dito** mußte die erste Compagnie der Eliten aus der Stadt auf dem St. Petersplatz erscheinen, da über sie die Inspection gehalten worden und von ihnen zu einem Teil

Digitized by Google

die Haubt Wache und die Thore besezt die die Franzosen bißher innen gehabt haben, weilen auf den Morndrigen Tag als den 26ten dito, schier alle Franzosen von hier abmarchiren sollen, um die armée in der Schweitz zu ergänzen, weilen solche in einer 2mal 24stündigen Schlacht bei Stockach einen zimlichen Verlurst erlitten haben sollen, worbey auch etwelche Compagnien von der Helvetischen Legion gewesen sind, und darbey das Unglück gewollt, daß sehr viele Basler von der Legion zum Teil schwer, zum Teil leicht seind verwundet worden, daß diese Schlacht eine der blutigsten gewesen seyn muß, zeiget dieses, daß man sehr erstaunlich viele Verwundte anhero brachte, auch den B. General Ferino selbsten, so zu den 3 Königen gebracht wurde, dem B. General Morreau der sich überall zugegen befand, solle 2. Pferde unter seinem Leibe erschossen worden seyn. Indessen rückten die Kaiserl. vor gegen Schaffhausen, so daß ihre Vorposten biß Winterthur vorgerückt seyen.

Den **29sten dito** wurde allhier der Befehl gegeben, daß die erste und 3te Compagnie der Eliten nebst 50 Grenadiers und dann etwelche Compagnien der LandBürger zusammen 1 Bataillon sich naher Augst verfügen sollen, nur um unsere Grenzen, und nicht darüber zu gehen, zu sichern, wie dann der Regierungs Statthalter deßhalben ein gedrucktes Blatt hat ausgehen lassen. Sie zogen also Abends um ½8 Uhr mit 2 Canonen nebst gehöriger Munition auch Canoniers von hier fort, auf Augst, als ihnen den Morgen darauf angesagt wurde, daß Sie sollten Posto auf dem Kaiserl. Boden nemmen, wie dann die

2 mitgenommenen Canones schon auf dem Kaiserl. Boden waren aufgepflanzt worden, weigerten sich dessen sowol die Stadt als Land Bürger dieweilen sie sich auf die Zusage beruften, nur unsern Grund und Boden verteidigen zu müssen, und nicht fremden Boden zu betretten. Es waren nur in circa 13 Stadtbürger die bereitwillig waren fremden Boden zu betretten, weilen aber deren Zol nicht hinreichend ware, etwas zu unternemmen und bey denen anderen keinen geneigten Willen dorzu verspühret wurde, wurde das ganze Bataillon von dem B. Regierungs Statthalter wider nacher Hause beruffen die dann den **30sten dito** zu Nachts wider allhier ankamen.

Den **31sten dito** wurde das 2te Bataillon zusammen berufen, sowol die 2 Compagnien der hiesigen Eliten als die übrigen Compagnien der LändBürger und auf Befragen, wer freywillig über die Grenzen marchiren wolle, gabe sich darzu an der LandBürger Hbtm. Frey und sein Feldweibel, und annoch ein Gemeiner Namens Herzog, alsman nun sahe daß dieserhalben nichts geschaft werden konnte, wurde dieses 2te Bataillon auch verabscheidet, die hiesigen Eliten aber mußten sogleich extra Wachten thun, und ward das exerciren eingestellt.

Darauf auch die Ober Officiers als der B.Hbtm. Steiger und sein Lieut. der B. Sulger ihrer Stellen entlassen wurden, weilen sie die ersten und also Anfänger waren, daß niemand weiter als nur unser Grund und Boden hinreichte, gehen wollte.

Als sich die Franken wegen Ihrer armée Ergänzung in etwas zurück, um hernach desto stärker und also besser agiren zu

Digitized by Google

können, sollen gezogen haben, sollen sie zugleich auch die Brücken zu Seckingen, Lauffenburg und Rheinfelden abgedeckt haben, damit ihnen nicht so leicht nachgesetzt werden könnte.

Es wurde auch der gewesene Obrist Zunft Meister B. Andreas Merian und B. Balzer Thurner der Seckler wegen eines teils gefürten unguten Reden und vermutheten verdächtigen Briefwechsels halber naher Hüningen in die Verwahrung gebracht. Auch der B. Bossardt der Uhrenmacher an der Gerbergaß wegen gefürten unguten Reden wurde in den Studenten Kerker gebracht, abgehört, und darauf für ½ Johr in das Hauß bannisirt, doch so, daß er seinem Beruff nachgehen könne.

Es wurden noch mehrere gefänglich eingezogen, und unter andern auch der junge Wibert der Seidenfärber an der Steinen, der einen Patrioten wegen seinem patriotischen Wesen beschimpft, dieser wurde für solche Ungebür für 2. Jahr auf seine Kösten in das Zuchthauß gethan.

Den **4ten dito** brachte man allhier abermalen 14. Gefangene von Solloturn und 10. von Zürich ein, die sich unterstanden haben sollen, eine Gegen revolution anzuspinnen, auch allhier wollte man was verspüret haben, die gutgenommenen Maasregeln aber seind der Rigel, wordurch einem solchen Unheil vorgebogen wird.

Den **6ten dito** wurde es allhier stürmisch indeme es hieß die Kaiserl. seyen nicht mehr weit, doch wußte man nicht weilen es auf den Abend gienge, von welcher Seite her, als mußten von dem Eliten Corps sowohl Stadt als Landburger etliche Com-

Digitized by Google

pagnien, wie auch die Grenadier Compagnie von B. Frey Compagnie, die gegen Riehen zu marchiren mußten also beordert wurden, um die Grenzen wol zu beobachten, auch selbige im Fall der Noth tapfer zu verteidigen, die andern aber mußten auf die Wiesen Bruck und Kleinhüningen zu marchiren und alles ebenfalls wol in Obacht zu nemmen und darnach zu verfahren.

Das unkommlichste darbey ware, daß sie unterm freyen Himnur auf Stroh liegend, übernachten mußten. Zugleich ward auch ein halbes Joch auf der Rheinbruck abgedeckt, und hatte es also ein ängstliches Ansehen auf diese Nacht vor allhier — so dann wurde durch den Trommelschlag publiciret, daß jeder Hauß Innhaber vor seinem Hauß ein Liecht ausstecken solle, anbey wurde stark patrouilliret, und überhaupt starke Wachten gehalten, es passirete aber nichts, noch that sich was fremdes feindliche zeigen.

Den **7ten dito** kamen viele Francken hier an, gleich wie auch von unserem Landvolck, als wurden alle unsere Posten von Franken, Stadt und Land Bürgern nach deren Ablösung noch mehr verstärket, es sihet also um unsere Gegend sowol von oben als unten, weilen die Kaiserl. nicht mehr weit von Zürich und Schaffhausen seind auch nicht mehr von Freiburg in dem Breißgau, also sehr bedenklich und Kriegerisch aus, und stehet zu erwarten, wie es kommen und gehen wird.

Den **dito** auf den Abend kamen 2000. ChevaurLegers Francken allhier an.

Den **8ten dito** kamen wiederum 8000. Mann Francken sowol zu Fuß als zu Pferd allhier an, die Infanterie darvon

Digitized by Google

von 4. starken Bataillon als ein Teil zoge auf Riehen, weilen die Kaiserl. Vorposten schon biß gegen Riehen kamen, und wie die Rede gieng soll denenselben eine Riehemer Patrouille begegnet seyn, und auf der Kaiserl. Anfragen, wer sie wären, antworteten sie, Schweitzer! die Antwort fiele von den Kaiserl. daß es gut wäre, daß sie Schweizer seyen sonsten sie ihres Gebeins nicht dorvon kommen würden; Uebrigens sollen sie ihre montouren ablegen, den Freyheits Baum umhauen, und sich still betragen, so werde ihnen nichts widriges widerfahren. Anbey ergabe sich es, daß den dito zum 2ten mal jedesmal 1 Kaiserl. Husar gefänglich ware eingebracht worden.

Anbey zoge das 2te Bataillon Landbürger mit dem Neuen Helvetischen seidenen National Fahnen, dorinen mit goldenen Buchstaben geschickt waren „Helvetische republic" in unser Land, um selbiges wol in Obacht zu nemmen.

Den **9ten dito** mußte die Eliten Compagnie des B. Hbtm. Freyen, die Landbürger Jäger auf dem Rothen Hauß bei der Hardt ablösen und diese wurden Tags darauf den **10ten dito** von denen Francken wieder abgelöset.

Den **dito** passirten 2 Halb Brigades Francken eine zum Riehen, die andere zum St. Blasii Thor hinaus um die Grenzen zu decken, da sie sich dann ausbreiteten biß auf Wyhlen und auf Weil.

Den **11ten dito** gienge das Schanzen an vor der kleinen Stadt an, sowohl von Stadt als Land Bürgern, als auch Bistümmlern, Sunntgäuern, dorzu auch Margräfler und Fricktäler

Digitized by Google

kamen. Es wurden alle Garten Häuser sowol kleine als große, und alle Bäume so denen zu errichtenden Batterien deren von Crenzacher Horn an biß unten an Klein Hüningen 11 seyn sollen, abgehauen, abgebrochen und weggethan, also daß wo die schönsten Häuser gestanden und kleine Waldungen gewesen, jetz alles sehr kal und zum Theil auch zerstört aussehen thut, es arbeiten also täglich etwelche 100. Mann doran, und muß die Stadt Täglich ihre gewisse Mannschaft darzu geben.

Den **12ten dito** wurden 2 Franken von den Grünen Reütern, weilen sie sich zu Weil wider ihre habende Ordre sich ruhig zu verhalten, mit Plünderung abgegeben, und sonsten auch andere Insolentien verübet auf dem Holz Platz vor dem Riehen Thor arquebusirt.

Auf heute kamen wider sehr viele Francken an, sowol zu Pferd als zu Fuß, so daß sich in der Stadt als auf dem Lande wol mehr als 15000. Francken sich befinden.

Den **dito** kame auch der Fränkische general B. Massena Ober Befelchshaber der Fränkische armée in der Schweitz allhier an, und name sein Logis zu den 3. Königen, worauf er zu B. Lucas Sarasin am Rheinsprung kame, und bey sich die meisten von der generalität hatte, wie dann auch der ganze General Staab sich hier befinden solle. Dieser Obergeneral Massena ist mit einer starken Leibwachen als von den schönsten, gröſten und wolbeleibten Leiten versehen, und wurde ihme Täglich sehr herrlich musicirt.

Digitized by Google

Den **16ten dito** kame das reitende artillerie Corps vor etliche Tage allhier an, um auszuraſten.

Den **17** und **18ten** paſſirten hierdurch nach Uebernachten vor in die Obere Schweitz die 25ſte und 53ſte Halb Brigade. Indeſſen ware bey Frauenfelden wiederum den **15ten dito** ein ſehr ſtarckes Treffen vorgefallen, ſo von Morgens 8. Uhr an biß in die Nacht hinein währete, da die Zürcher Eliten zimlich gelitten, wie auch abermalen etwelche Compagnien von der Legion, es wurden darbey viele der Baslern verwundet, welche meiſtens naher Arau in das Lazareth gebracht wurden, worauf die Einname von Zürich und daſige Gegenden wie auch von Schaffhauſen durch die Kaiſerl. erfolgte, und dardurch die Communication ſchier mit der Helfte der Schweitz unterbrochen wurde, welche obigen Einnamen aber zimlich viel Menſchen gekoſtet habe.

Wegen abermals führenden unguten Reden wurden viele in gefängliche Haft gezogen, und dorauf nach ihrem Verfehlen in das Zuchthauß gebracht.

Den **28ſten dito** kame unſer Eliten Corps von Muttenz, Pratteln und Münchenſtein wider hieher, und zogen durch die Kleine Stadt zur Bedeckung der Batterien vom Crenzacher Horn an bis gegen Klein Hüningen zu.

Die eingeſezte Municipalität befindet ſich nun in würklicher activität, und ſind in 6. Kammern eingeteilt, deren jede ihre eigene Beſorgung hat, in Haubt Fällen aber zuſammen in Corpore ſich befinden.

Digitized by Google

Betrefend das Eliten Corps, so wurden auf Erlaubniß des Executiv Directorii in Lucern die jungen Männer daraus gethan und in das reserve Corps darfür gesezt, die 4 Compagnien des Eliten Corps aber nur in 2 Compagnien eingeteilt.

Es dorfte auch jeder ledige einen Mann vor sich stellen, nachgehends aber kame Befehl von Lucern, daß solches unterlassen werden solle, und jeder sich selbst stellen müsse, nur ist festgesezt worden, daß ein jeder sofern er kan, einen andern bekommen, der nicht schon selbst Elit ist, stellen durfte.

Im Anfangs **May** ware der Durchmarch von Französischen Trouppen sehr starck, einige rasteten allhier aus, und wurden darauf abgewerlet, da es darauf in die obere Schweitz zugienge. Es wurde auch der Befehl kund gemacht, daß so man eines Emigranten habhaft werden könnte, man eine rechte Belonung darfür erhalten würde.

Item wurde ferners kund gethan das Kriegsrecht der Eliten.

Ferners so lang der Elit sich in dem Dienst des Vaterlandes befände, er Schulden halber vor keinem Richter belangt werden könne.

Auch solle man keinen Deserteurs leiden sondern denselben zur Habhaftmachung erzeigen, gegen einer zu erhaltenden rechten Belonung.

Den **9ten May** wurde der Befehl gegeben daß man Nachts um 9 Uhr keinen Soldaten in einem Weinhauß mehr leiden solle.

Den **16ten** und **17ten dito** waren die Vorposten von Franken und Kaiserlichen sehr stark hinter einander in dem Margrä-

Digitized by Google

fischen und gegen das Frickthal, so daß es beyderseits Todte und Verwundete abgabe.

In das Französische Lager vor dem RiehenThor ziehet ein Bataillon ja ½ Brigade nach der andern, und lösen die andern ab um allhier für einige Tage auszuraſten, worauf sie zur armée in die Schweitz gegen Zürich zureiseten.

Hierauf wurden allhier 3 Proclamationen eine nach der andern kund gethan, von S.K.H. des H. ErzHerzogs Carls Ober-Befelchshaber der K. K. armée in der Schweitz, als mit welcher er vorruckte, auch würklich in der Schweiz Posto fasſete, er verhieße in diesen Proclamationen den Schweizern alles Gute, so sie sich an Ihne anhängen wollten, er fande aber nicht starken Glauben, und die so gerne wollten etwas für ihne zum besten tentiren, konnten wegen Menge der Franken aber nicht zum Platz kommen.

Weilen es aber auch sehr viele Mißvergnügte in der Schweitz gaben, teils um die Alte Regierung wieder einführen zu können, teils wegen denen zu gebenden Abgaben sehr mürrisch waren, wurde derselben sehr viele hieher gebracht, examinirt; einige derselben wider naher Hauß gelaſſen, den meisten aber auferlegt ihre Arrests Zeit allhier zuzubringen. Weilen nun die Kaiserl. in der Schweitz weiter vorzurücken anfiengen so kame es zwischen Ihnen und den Francken zu verschiedenen Schaarmützeln, sonderlich aber zu einer sehr großen Schlacht bey Frauenfelden in welcher die Eliten von der Schweitz sonderlich derer von Zürich, wie auch die aufgerichtete Legion der Schweizer sodann ein Teil

Digitized by Google

der Schweizerischen auxiliar Trouppen an Frankreich als welche teils von denen Franken seind voran gestellt worden, teils unter denen Franken vermischt waren, also sehr stark haben gelitten, und welche Schlacht von Morgens 8 Uhr biß Abends spät gewäret hat, also teils sehr viele Tod, teils verwundet, und teils zu Gefangenen gemacht worden sind, der Francken aber kostete es auch sehr viele.

Die folgende Schlacht ware auf dem Geißberg, so da entsezlich viel Volck kostete und das von beyden Seiten noch eine Schlacht folgte darauf bey Zürich zum Vorteil der Kaiserl. so in die Stadt Zürich einzogen, auch Schafthausen und St. Gallen einnamen, auch der gröste Teil des Türgaus, darauf die Gesazgebung von Lucern sich auf Arau begab, und darauf nach Bern.

Den **15ten dito** wurde bey ernstlicher Strafe das Rauchen auf der Rheinbruck verbotten, weilen durch gefallene Funcken es habe anfangen wollen zu brennen.

Der Durchmarsch von vielen Halb Brigaden auch Mineurs und Sapeurs Item ganze Regimenter Husaren und Dragonern geschihet zum erstaunen starck vor sich alles vor in die Schweitz weilen sie sehr stark durch die Treffen gelitten haben sollen, indeme auch dorinnen etliche General sind verwundet, und einer darvon gefangen worden ware, indeme es auf beyden Seiten sehr viele Tausend Menschen gekostet haben solle.

Den **21sten dito** zu Nacht hatten die Franken mit denen Kaiserlichen bey Bintzen ein sehr starker Scharmützel.

Digitized by Google

Vor kurzer Zeit begaben ſich aus dem Lager auf der Schützenmatten gegen 200 Mann ohne anzufragen, naher Haus um zu ſehen, wie es allda zugienge; als Befehl gegeben worden, ſie wieder in das Lager zu mahnen, trafen die ausgeſchickten ſelbige auf dem Wege an um wider in das Lager zu kehren, und kamen alſo wider, ſie mußten aber zu einer Strafe vor 8. Tage lang weiſſe Kreuzlein auf dem Ermel tragen. dieſe guten Leüte konnten nicht genug erzehlen, wie die Francken bey ihren Leuten hauſeten, in allem was ſie vorrätig hätten.

Den **25ſten dito** reiſeten von hier fort auf Solloturn vor eine Beſatzung 4 Compagnien Fußvolck als die Grenadier Compagnie Fuchs und dann noch eine Compagnie von hier und 2. Compagnien vom Lande, die aber den **28ſten dito** widerkamen, weilen ſie die Solloturner wegen Mangel an Victualien nicht wol haben konnten.

Den **dito** wurden 2 Rheinfelder Schiffleüte vor dem Bläſi Thor erſchoſſen, die Urſache ware, weilen ſie von dem Schweizeriſchen auriliar Corps an Frankreich Deſerteurs über den Rhein führten und zu den Kaiſerlichen brachten, als wormit ſolche dieſes Verſtändnüß mit einander hatten, nemlich die da deſertiren wollten, gaben den Schiffleüten mit Pfeiffen ein Zeichen zur Abholung, ſodann auch als beſchehen, weilen nun zimlich bey jeweiliger Sammlung dieſer Leüten fehleten, wurde ſolches verkundſchaftet, das Pfeifen nachgeahmet und dieſe 2 Schiffleüte mit ihren 2 Knechten beim heranfahren in der Meinung ſtehend, wie-

Digitized by Google

derum etliche hinüber zu führen, gefangen genommen mit den Meistern wie bemeldt verfahren und die Knechte weiters geführt.

Im **Julio** wurde das Lager auf der Schützenmatten aufgehoben, und in die Casernen auf das Blömlein verlegt.

Gegen Ende dieses Monats begaben sich die Fränkischen Vorposten mit Canonen tiefer in das Margräfische und hielten Scharmützel mit denen Kaiserlichen und brachten viele Gefangenen von ihnen mit hieher.

Den **1ten** und **2ten augusti** wurden alle Canonen so sich in unserm Canton befanden anhero gebracht, den 2ten dito wurden sehr viele Schanzkörbe in die Lager Jens. geführt.

Den **10ten dito** Morgens früh um 2 Uhr reiseten 25 und ab dem Land 75. Mann auf Herzogenburi im Bernischen zu einer Besatzung.

Den **11ten dito** reiseten die in dem Lager Jens. befindliche Helvetische auriliar Trouppen an Frankreich von hier auf Baaden, um die erste Halb Brigade dieser Trouppen abzulösen.

Den **15ten dito** reiseten auf den Abend etliche Bataillon Franken aus dem Lager Jens. von hier in aller Eil auf erhaltene Ordre auf Zürich zu, um die dortige armée, welche durch die gehaltenen Schlachten und Scharmützeln so stark abgenommen haben, zu verstärken.

Den **dito** ruckte ein ander Bataillon Franken allhier in die Stadt, so aber den **16ten dito** ihren Ruckmarsch in das Elsaß namen.

Digitized by Google

Hingegen ruckte allhier ein von Baaden kommend, die erste Halb Brigade der Helvetischen aurillar Truppen an Frankreich, von 4 Bataillon mit 4 Fähnen, und begaben sich in das Lager Jenseits.

Bey Zürich und dasigen Gegenden herum, soll es sehr schröcklich zugehen und um selbige Gegenden schier alles verheeret seyn.

Den **17ten dito** kame das Bataillon Franken so in das Ellsaß marchiren sollte, mit einer Compagnie verstärkt wieder in das Lager zurück.

Von denen Gefangenen wegen gefürten unguten und sehr verdächtigen Reden wurden die meisten wiederum losgelassen, doch mit dem Vorbehalt, daß sie biß alles in diesem Geschäft beendet seyn werde, hier verbleiben müssen.

Weilen sich die Francken so tapfer halten, und keiner Gefar ausweichen muß notwendig daraus folgen, daß sie Volck verlieren müssen, wie dann ein Jäger, der oben herab kame erzehlet hatte, daß von seinem Bataillon so noch gegen 400 Mann stark ware, in dem letsten Treffen durch ihre erzeigte Bravoure so zusammengeschmolzen seye, daß nur er, und noch 3 Mann am Leben geblieben seyn sollen, derohalben daraus zu folgern ist, daß obschon wegen der Schwäche ihrer armée, Zürich und Schaffhausen verloren gegangen, Sie durch Zufluß von Mannschaft und dordurch der Ergänzung solche bäldist wider einzunemmen, gleichsam geschworen haben, daß sie aber auch von denen Kaiserlichen sehr viele Gefangenen machen, zeigen die Transporte die hierdurch geführt werden, ohne die so durch einen andern Weg

Digitized by Google

in das Französische geleitet werden, also daß den **21sten dito** 1200 Mann nebst 30 Officiers hierdurch geführt worden sind, ohne die anderen kleine Transport, so vorher schon durchgeführt worden sind, wie denn auch den **24sten dito** ebenfalls beschehen ist.

Den **22sten dito** resignirte der Unterstatthalter Mieg, worauf von dem B. Regierungs Statthalter Schmid der B. Johannes Faesch Suppleant und öffentlicher Ankläger bei dem Districts zu einem Unterstatthalter ernannt worden ist.

Bey denen vorgefallenen Scharmützeln und Treffen, wurde unter andern Generalen, auch der B. General Cherin töblich verwundet, und auf Arau gebracht, allda er auch gestorben, und unter Begleitung etliche Esquadrons Reüterey in einer langen Leichen Chaise auch unter hiesiger Französischer Generalität und des Etat Major, deren auch der hiesige B Stadt Commendant Frey ebenfalls mit beygewont hat, hierdurch zur Beerdigung naher Hüningen abgeführet hat.

Auch die Woche trafen der Franken Vorposten allemal zu Nacht auf der Kaiserl. Vorposten, da es allemal zu Handgemängen kame, und zwar mithin so stark auf einander trafen, daß man glauben könnte es würde ohnumgänglich nächstens auch ein Treffen in unserer Gegend vorgehen, indessen man hiesiger alles veranstaltete, was zu einem bevorstehenden Treffen nötig seyn möchte, indeme es in 2 Nächten das kleine Gewehr Feur ohnunterbrochen vor sich gienge.

Was vor eine Menge Kriegsmunition von Pulfer, Kugeln ꝛc. hierdurch in die Schweitz gefürt wird, ist kaum zu beschreiben,

Digitized by Google

auch werden immer noch viele dutzend Wägen mit verwundten Franken zur Besorgung allhier in den Margräfischen Hof gebracht, da sich auch ergeben, daß sehr viele desertirten so wol von der Legion als der 18000den, wurden derer viele erwischt, unter denen sich auch etwelche hiesige befanden, als ein Hosch, Bitrolf ꝛc. als wurden solche in die Verhaft gebracht, nach Bern geführt, und abgestraft, teils mit Loslassung, teils, bey dem auxiliar Corps an Frankreich dienste zu nemmen.

Den **26sten dito** wurde ein Frank zu Crenzach erschossen, weilen er allda einen Mann ohne es verdient zu haben, mit seinem Sabel den Kopf zerspalten.

Den **28sten dito** wurden ebenfalls 2 Franken wegen übelem Verhalten zu Loerach erschossen.

In dieser Zeit verreiseten die Generälo Ferino und Southam zur armée am Rhein, und kame dorgegen hier an, mit einer großen Suite der B. General Chambran.

Der Allhiesige Geistliche der Catolischen gewönete sich an, sich zimlicher vieler nemmenden Freyheiten zu bedienen, so schon Klägdten verursachet hat, aber letsthin thate er sonderlich einen Mann drücken, der mit seiner Frauen nach gehaltener Copulation mit ihr in dem Französischen hieher kame, und sich bey dem hiesigen Catolischen Geistlichen wegen der Communion meldete, und ihme die nötigen Schriften zur Legitimation vorwiese, der Geistliche der solche durchsahe, sagte zu ihme, er könne ihne nicht annemmen, dieweilen er nicht nach der Ordnung der Heil. Römische Kirche copuliret seye worden, wann er ihne annemmen müßte,

Digitized by Google

so seye vorher die wahre Copulation darzu sehr nötig; der Fremde verwunderte sich an einem Orte, das mit der großen Nation in Verbindung steht, dergleichen zu hören, beschwerte sich dessen bey der gehörigen Behörde welche den Catolischen Geistlichen vor sich beschicken ließen mit der Insunation sich an hiesige Gesäze zu halten, da aber dieses unter Catolischen ein allzu großes Aufsehen verursachet hatte, kame an dieses Catolischen Geistlichen Stelle ein anderer hieher.

Den **7ten Septembris** ruckten 2 Halb Brigades allhier ein aus der Schweitz kommend teils vor in das Margräfische zu gehen, teils vor im Lager Jens. Einer von denen 18000. erschosse einen Gibenacher, weilen er auf ihne und die andern die bey ihm waren Acht hatte, daß sie nichts wegrauben konnten.

Indessen verlautbarte sich als ob das auriliar Corps an Frankreich abgedankt werden sollte, was Fremde darvon seyn fortgeschickt und die Schweizer, so sie wollen, unter die Neüe zu errichtende Schweizer Legion von 9000 Mann aufgenommen werden. Es verreiseten auch von hier 2 Halb Brigades naher Straßburg.

Den **20sten dito** versammelten sich alle Sectionen allhier in der Stadt um Walmänner zu erwählen, und aus diesen die ledig durch Austretung gewordenen Stellen wiederum zu ersezen.

Ferners sollen einige Staats Bedienten abgeschaft werden.

Den **23sten dito** reißte die erste Halb Brigade von den auriliar Trouppen an Frankreich auf Rheinfelden.

Digitized by Google

Auch vernimmt daß der Sold bey hiesiger StadtGarnison aufgehöret habe, und sie nur noch das Brod und die Wonung oder die Casernen genieſſen, biß der Bericht von Bern einkäme, ob sie noch sollen beybehalten, oder ganzlich abgedankt werden.

Schon seit dem **18ten dito** seind 2 Bataillon Franken frischerdingen in das Lager Jenseits eingerückt. Auf Klein Hüningen wurden auch 250 Husaren verlegt. Indessen hörete man allhier nichts anderes von sehr blutigen Treffen, die um und bey Zürich vorgefallen seyn sollen, indeme die Franken gleichsam geschworen haben, nicht zu ruhen biß der Feind gänzlich aus Helvetien vertrieben seye, derohalben sie alle Zurüstungen dorzu gemacht haben sollen, also daß man täglich von blutig vorgegangenen Auftritten entgegensihet.

Weilen auf den **23ſten dito** zu Nacht bey Frick oben ein heftiger Scharmützel zwischen denen Franken und Kaiserl. vorgefallen, so verreiſete von hier Tags dorauf auf erhaltene Ordre da hinauf ein Husaren Regiment und ein Regiment Chevaux Legers.

Wie es aber hier mit dem Handel und Wandel aussihet, ist kaum zu beschreiben, weilen es verlautete, daß wann ein Wagen mit Guth von hier fortgienge oder hieher kommen sollte, 40, 50 à 60 Ldors Assecuranz oder Paßgeld bezalt werden muß, damit das Guth ohnangetastet an Ort und Stelle kommen kan, mithin geschihet es auch, daß dieses Paßgeld doppelt bezalt werden muß, an dem Ort, wo es abgeht, und dann an den Grenzen des Orts wo es ankommen soll. Aus dieser Ursache geschihet

Digitized by Google

es also daß schier keine Waar von hier abgeht, noch weniger anhero kommen thut. Nur die wo allhier ankommen, sind meistens aus dem Französischen.

Den **24sten** und **25sten** dito stiessen die Fränkischen Vorposten auf der Kaiserl. Ihre und hielten Scharmützel alle beyde Nächte über miteinander, so daß man vermuthen konnte, daß es eine action abgeben würde, so aber unterbliebe. In dieser Woche kame die erste Halb Brigade des Helvetischen auxiliar Corps an Frankreich wider allhier in das Lager Jens. zurück.

Weilen nun die Französische armée alle Anstalten getroffen, die Kaiserl. sowol als die Russen aus Helvetien zu vertreiben, indeme die guten Leüte allda von denen Russen sehr übel geplaget würden, hiemit derer Rückzug mit aengstlichen Gemüth entgegensahen, beyneben deren Anzal ohne deme sich auf 25000 beliefe, als erforderte es zu diesem ende, daß Zürich vorher eingenommen werden mußte, als geschahen dieserhalben etliche sehr blutige Treffen bey und um Zürich, sonderlich aber den **25sten dito,** da Zürich mit Sturm eingenommen wurde, nachdeme man bey 6 malen dorzu angesezt hatte, und erst in der Stadt annoch eine Haubtmassacre vor sich gienge, worauf auch die Einname von Schafhausen erfolgte, es kostete zu beyden Seiten viele Tausend Todte an Volck, sehr viele Tausend Russen wurden von denen Francken zu Gefangenen gemacht, die Verwundeten sehr viele 100te nebst denen Gefangenen werden meistens hierdurch transportirt, und zogen sich die übrigen zuruck, da dann der General Suwaro sich mit einem überbliebenen Rest von seiner armée von

Digitized by Google

in circa 700. Mann in die Gebürge soll retiriret haben, und die Kaiserl. sich gänzlichen aus Helvetien sollen gezogen haben. Wie aber die Russen so erschröcklich übel in denen Wald Stätten sollen mitgehauset haben, zeigen laider die eingekommenen Berichte von dar, da so viele Tausend Familien gänzlich ruiniret seind, der Reiche mit dem Armen, alles verheert, zerstört, so daß es gleich einem ganz dürren Erdreich alles aussehen thut, wie es von dem B. Regierungs Commissär Tschocke aus Bündten anhero berichtet ward und in dem gedruckten Blat darüber Ansuchung gethan wurde, diesen gänzlich verarmten Leüten als MitEydgenossen an die Hand zu gehen, wie es kommen möge und wie man wolle, sowol an Kleidungs Stücke, als Victualien und Geld.

Im **Octobris** Anfangs und nachwerts hörete man nichts anders als nur von erhaltenen Siegen der Francken gegen die Kaiserl. und erbeütungen so vieler Kriegs Munitionen, und Gefangennemmung so vieler Tausend Russen und Kaiserlichen, welche alle hierdurch in das Französische geschaft werden.

Den **8ten Octobris** wurde ein junger nicht gar 17. Jähriger Mörder so er an einem Juden Knaben durch Strassenraub und geschlagenen tödlichen Wunden woran er auch nachwerts gestorben nach der Weise des Gesetzes mit dem Schwert enthauptet, auf einem Chavot so man auf dem Markt aufgerichtet hatte, 2. Compagnien vom reserve Corps umgaben das Gerüst.

Nachwerts wurde den **13ten dito** ein Räuber und Dieb an einem hölzernen Pfal 6 Stunden lang zur Schau dargestellt

Digitized by Google

auf einem runden Chavot, übrigens ward er zu einer 8. Jährigen Ketten Straf comdemniret.

Ferners kame von der Gesazgebung ein Befehl heraus, daß in allen Cantonen der Helvetischen republic eine Aushebung von junger Mannschaft statt haben solle, vom 25sten Jahr an biß in das 45ste Jahr und daß die Cantone allemal von 100. Mann ein Mann lüefern sollen, und das bekleidet, bewehrt, bedungen und besoldet; bekleidet und bewehrt soll auf 104 Schweizer Francken zu stehen kommen, bedungen soll darfür 15 Bz. Monatlich bezalt werden, besoldet täglich 3½ Bz. und soll der Dienst 2 Jahr währen und nach Verfluß derselben Jeweilen eine frische Aushebung geschehen, auch sollen die 100. Mann jeweilen für ihren Mann den sie also stellen cayiren.

Man hat die Ausrechnung gemacht daß diese auszuhebende Mannschaft auf 6600 Mann kommen, welche als eine National Garde sich bilden solle, so wol zur Bewachung der Gesatzgebung als zur Verteidigung der Grenzen im ersten Anlauf biß andere Trouppen Corps anrücken thüen.

Auch wurde allhier ein Anleihen von der franz. Generalität in der Schweitz gemacht von 800000 Livres vor die tapfern Krieger der großen Nation, hier machte man aber sich darüber Scrupel so daß der B. Perochell anhero kommeu solle, um dieses alles zu untersuchen. Die Französische armée in der Schweiz erhält einen Sieg nach dem andern über die Russen, Kaiserl. Condéer und Schweizer Emigranten dessen Zeüge sind der in der Schlacht gebliebene Kaiserl. General Hotze, dene die siegreichen

Digitized by Google

Franken mit allen militarischen Ehren Bezeügungen beerdiget hatten. Die Gefangenen Generalen, in gleichen der vielen Officiers und dann der vielen Tausend Gemeinen, das eiligste sich flüchten des Generalen Suwaro mit seinem kleinen Ueberbleibsel von seiner in 25000 Mann bestehenden armée, darbey auch der 2te Prinz des Czars Nahmens Constantin befindlich gewesen seyn solle, worvon die immer hier durchführende Gefangene so gleichsam täglich zu starcken Transporten geschihet, dessen seltsame Zeügnuß geben. Sonderlich aber die vielen 100. Wägen voller Verwundten so hierdurch gefürt werden, und welchen man von Regierungs wegen unter dem St. Alban Thor, wie auch unter dem St. Johann Thor Wein zur Labsal austeilet.

Den **19ten dito** wurden 4 Wägen voll fachines in das Lager Jenf. geführt. Weilen nun die französische armée Helvetien von den Russen Kaiserl. Condéern und Schweizer Emigranten gänzlich geraumet, und immer vorrücken, so gehen auch hierdurch viele Bataillons, ja Halb Brigade weise in die Schweitz um allemal der vorrückenden siegreichen Franken verlassene Plätze in Besitz zu nemmen.

Damit unsere Batterien vor dem eindringen der Feinden, gesicherter seyn würden, wurden zu deren etwaniger zu probierender Einname um solche zu erschwären, sehr viele Spanische Reüter verfertiget, um solche alsdann mit dem grösten Nutzen gebrauchen zu können. Es wurden auch von Zeit zu Zeit die Canonen auf allen Batterien um die Stadt herum losgezunden.

Digitized by Google

Den **28ſten dito** trieben die Franken in der Münſterkirche in der Abend Predigt Unfugen, der Bettel Vogt Suter wehrte ihnen ab, die Franken aber prügelten ihne darvor in der Kirche wacker ab, und giengen darauf ihres Weges fort.

Den **30ſten dito** auf die Nacht begabe ſich ein trauriger Vorfall zu mit dem Peter Hanß Frey dem Schneider am Spalenberg. Als dieſer mit ſeiner Frauen bey dem Nachbor gegenüber dem B. Schmid dem Seiler ſich befand, allwo Franken ſich befanden, und allda tranken, und Scherze mit der Magdt trieben, begunne die Freyin der Unſinn daß ſie die Franzoſen belachte; dieſe aufgebracht wollten über den Wirth her, die Freyin gieng fort, und rufte ihrem Mann, ſolcher gieng zur Thür' hinaus, allwo ein Franck ihm in Meinung es ſeye der Wirth mit einem Meſſer den Unterleib aufſchrenzete und alſo ihne tödlich verwundete, alſo daß er den 2ten Tag daran verſtorbe; der Thäter nachdeme man ihne darauf habhaft gemacht hatte wurde gefänglich eingeſezt.

Wegen denen Verarmten und durch die Ruſſen, ſo durch das plündern mitgenommenen guten Leüte von Ury, Schweitz und Unterwalden kame der Befehl von Bern, daß jeder Helvetiſche Bürger zum Troſt für dieſe Leüte von ſeinem Vermögen zu einer Steur von 1000 ℔ 1 ℔ abtragen ſolle.

Noch immer werden Kriegs Gerätſchaften aller Arten in die Obere Schweitz gefürt. Auch marchirt wieder viel Volcks hierdurch und von hier dahin, auch kommen ſehr viele Conſcribirte aus dem Ellſaß hieher, um in denen Waafen geübet zu werden.

Digitized by Google

Den **9ten Novembris** wurde einer von denen auxiliar Trouppen ein Polack arquebusirt, der wegen Unordnungen und nicht erhaltenen Solds halber desertirte, zu seinem Unglück aber wider angehalten worden ist.

Auch wurden heütigen Tages viele 100 Kaiserl. und Russen gefänglich hierdurch in das Französische geführt, denen auch etliche Wägen mit Verwundeten nachfolgten. Das abermalen begerte Anleihen von dem B. Ober General Massena in der Schweitz wurde bezalt. Auch ergienge die Sage daß von allen auf den Zünften sich befindlichen Geldtern, auch das den Waisen zustehendes ein gewisses darvon solle abgetragen werden.

Den **16ten dito** wurde der Mörder des Freyen des Schneiders Namens Felix Franck von Schweigheim Canton Weissenburg 20. Jahr alt auf dem St. Peters Platz arquebusirt.

Den **17ten dito** sollen abermalen 600000 Franken vor die Fränkische armée bezalt worden seyn.

Es wurde der B. Merian unanständiger Reden halber examinirt weilen er sich habe verlauten lassen nichts an die verlangte Summe zu bezalen, damit er nicht als ein der wieder das Verbot handelte angesehen würde. Auch gibt es zimliche Raufereyen in unserm Land, zwischen denen Einwonern und denen Franken als welche sich sehr vieler Freyheiten anmassen sollen, so es doch ihnen nicht gebührete, so daß man um denselben Einhalt zu thun in viele Dörfer starke Detachementer von Cavallerie hat verlegen müssen. Als ein Frank einen Muttenzer einen

Digitized by Google

Vater von etwelchen Kindern erschossen, wurde derselbe zur wol verdienten Strafe arquebusirt.

Der Sieges Held Buonaparte ist glücklich wider in sein Vaterland angelangt, aber nicht vor Meüchel Mord sicher als dessen große und unschäzbare Verdienste sehr vielen ein Dorn in ihren Augen ware, dieweilen seine überaus großen Tugenden und friedlichen Absichten zu offenbar sind, deßhalben Ihne auch ein Lands Man, ein Corsicaner mit einem Dolchen hat umbringen wollen, durch einen Grenadier aber durch die Aufhebung seines Arms ist abwendig gemacht worden, diesem Grenadier der Arm aber durch den Dolchen ganz durchstochen wurde, worauf der Thäter sogleich habhaft gemacht worden ist.

Dieser außerordentliche Held Buonaparte der nur dermalen das Glück suchet, Friede über die Menschheit zu verbreiten, macht darzu sehr gute Anstalten, um zu trachten alles dasjenige was der Constitution vom 3ten Jahr zuwider laufet, wegzuschaffen, derohalben auch 62 Glieder von beyden Räthen, wie auch das Executiv Directorium abgeschaft sind, hingegen Consule der Fränkischen republic von 3 Personen als Sieyes, Roger DuCos und Buonaparte sind niedergesezt worden, und denen die vollkommene Gewalt gegeben wurde, zu trachten, die vollkommene Ruhe im Lande wider herzustellen.

Ferners wurden 25 Personen aus beyden Räthen erkohren, um das Oben vermeldte vom 3ten Jahr zu trachten wie es gänzlich herzustellen wäre, wie auch was den Frieden belanget, und

Digitized by Google

solches als dann zu eröfnen, um das gutfindende in allem verfüegen zu können.

Die Mißhelligkeiten in dem District Liechtstal sonderlich zu Frenkendorf haben seither immer zugenommen, da die Einwoner allda mit denen Francken immer im Streite lebten, so daß es zu Schlägen gekommen, durch Abgeschickte aber die Ruhe wieder in etwas hergestellt worden ist.

Den **22sten dito** wurde abermalen einer von denen weissen Husaren arquebusirt.

Den **23sten dito** thate die hiesige Besatzung der Franken dem B. General Chabran und noch etlichen Generalen unter dem Donner der Canonen den Eyd der Treü den 3 Consule der Fränkischen republic schwören, unter lautem Zujauchzen, es lebe die Republic, es lebe Buonaparte.

Die Franken um sie in etwas in ihren Ausgelassenheiten zu hemmen, sowol in der Stadt als in den Lägern, müssen fleißig Bewegungen machen, und bald dahin, bald dorthin marchiren.

Die Vorvorderige Woche schon kame der Bericht hieher, wie daß es die Kaiserl. sich es in den Sinn haben kommen lassen, in 3 Colonnen auf Schaffhausen zu marchiren um zu trachten die Stadt mit Gewalt wegzunemmen, die tapferen Franken aber schlugen sie zurück also daß sie von selbigem male anfiengen die Schweitz gänzlich zu räumen.

Auch berechnete man, daß von denen hiehergebrachten Verwundeten Franken und Russen so an ihren Wunden verstorben,

Digitized by Google

schon weit über 600. derselben vor dem St. Johanns Thor beerdiget worden sind.

Anbey geht das Gerücht, das was nicht authentische Scheine vorzuweisen habe und doch unter einem Vorwand sich immer allhier aufhalten, in Zeit von etwelchen Tagen verreisen sollen.

Gegen ende dieses Monats liesse der B. Pfr. Lavater zu St. Peter in Zürich ein Blat ausgehen an das Directorium der Helvetischen republic, worinnen er sie aufforderet, die Aufhebung des Gesetzes, was die Zehndten Abgaben betrift, zu bewürken, darmit nicht über 3000 Prediger und Schullehrer darunter seufzgen, und verschmachten müssen, er gedenket dieser, er denket aber nicht anderer, denen ebenfalls ihre Einkünften eingegangen, und nicht deßwegen getröstet worden sind und in Gedult dorüber stehen, biß eine Verfüegung der Tröstung halber ausgehen wird, er gebeut dorinnen mit Macht, ein und anders also aufzuheben, oder gewärtiget zu seyn, daß eine Anklage über sie ergehen werde, er folget also nicht seinem sanftmüthigen Lehrer nach, indeme er drohet, ja er zeiget vielmehr sein raachgieriges und despotischen Sinnes an, indeme er befehlen will, da er nichts zu befehlen hat.

Auch müssen unsere Districte Lüeferungen an Vieh ꝛc. thun. Es sollen weit über 60. Centner Oehr als von verschnittenen Canonen naher Liechstal gelüeferet worden seyn, um solches zu verarbeiten zu lassen daß allhier Scheide oder kupferne Münzen doraus verfertiget werden können.

Indessen trafe der tapfere Ober General B. Massena aus der Obern Schweiz allhier ein, und soll wie es heisset seine Reise

Digitized by Google

naher Paris auf Befehl hingerichtet seyn, um von allen seinen Verrichtungen in der Schweitz den Bericht abzustatten.

Dorbey verlautet, daß der tapfere General B. Morreau als Ober General in die Schweitz kommen solle, wie auch der B. Bernonville als Gesandter der Französischen republic.

In der lesten Wochen im Novembris kamen sehr viele Franken hier an, und marchirten in die Obere Schweitz, teils aber ruckten auch darvon in das Lager Jens. und von denen so schon lange hier gewesen sind, kamen den Befehl über in die Obere Schweitz zu kehren, so auch beschahe.

Weilen sich auch die Kaiserl. in dem Fricktal sehr vermehren, so kamen 6 Compagnien von der Fränkischen Besatzung allhier den Befehl über dorthin zu marchiren, um dasige armée zu verstärken, weilen die Kaiserl. sich unterstanden hatten etliche Piqueter der Franken aufzuheben und wegzunemmen, auch ihnen, da ihnen etliche Wägen von eint und anderm zugefürt werden sollte, ebenfalls wegnamen, und das Angesichts der Franken, die herbey gekommen waren, um solche zu convoyiren, sich aber zu schwach befanden, gegen die Kaiserl. was zu unternemmen. Da nun also beyd feindliche armées so gegen einander stehen, beyde stark sich vermehren, so gewärtiget man da beyde immer gleichsam an einander sind zwischen beyden ein Treffen.

Auch thate der finanz Minister an das Directorium ein Petitions Schreiben abgehen lassen, vor die eingesetzten Glieder der gewesenen Interims Regierung in Zürich und schilderet sie darinnen als die ehrenhaftesten Männer die allen Gefaren des Va-

Digitized by Google

terlandes ebenfalls ausgestanden hätten, wie die andern, und ersuchet selbiges um deren Loslassung.

Der Canton Solloturn zeiget sein Mitleiden gegen die verarmten Schweizer indeme er 1000 Kinder von denselben aufnemmen um selbige zu verpflegen, und zu erziehen.

Den **8ten** kame der Neü von der Franz. republic abgeordnete B. Ober General Massena in der Schweitz allhier an, und verreisete darauf sodann zur Armée deme auch viele Trouppen nachfolgten, Bericht er aber überkame, daß er zum Ober General der Rheinischen Armée ernannt seye, wohin er sich auch so gewendet hatte, zum Ober General aber in der Schweitz darvor ernannt worden ist, der B. General Le Courpe (Lecourbe).

Auch zu einem Gesandten in die Schweitz soll anhero kommen, der B. reinhard. Es marchirt hierdurch vieles Volck zur Rhein Armée weilen durch eine vorgefallene Schlacht allda die Franken sehr viel Volck verlohren haben sollen, auch sollen hierdurch 20000 Franz. Trouppen hierdurch Marchieren zur Armée in Italien weilen die Kaiserl. darinnen zimlich den Meister Spielen sollen.

Diese Woche ließ der B. Unter Statthalter durch den Trommelschlag publicieren, daß man 1 Sack Erdäpfel um 2 ß haben könne, die Ursache davon ist weilen man vor die nothleidenden Waldstätter viele Erdäpfel auch anders dorthin geschickt hatte, unterwegs aber von denen Franken wegen Mangel an Lebens-Mitteln weggenommen worden ware, daß man das andere nicht hat wegschicken können, derohalben das noch vorfindliche erkauft

Digitized by Google

wird, um das daraus zu erlösende dorthin übermachen zu können.

Es sollen auch viele 100 familien aus dem Glarnerland im Sinne haben, zu emigrieren, weilen der Mangel an Lebens Mittel sie darzu zwingen solle. Die Franken fangen an, allgemach sich aus der Obern Schweitz herunter zu ziehen, und in das Ellsaß zu Marchieren wie dann den **22. Decembris** 1 Bataillon hier angekommen ist, so Morgen wider verreisen thut in das Elsaß.

Die Kälte name die vergangene Woche so zu, und zwar so stark, daß viele Soldaten in den 2 Lägern Jens. verfroren sind.

Die Franken fangen wider an, auf frische erhaltene Ordre hin in die Obere Schweitz zu ziehen um naher Italien zu marchieren.

In der Woche Anfangs auf Weynachten kame an die Französische Besatzung der Befehl, daß 1000 Mann von denselben in das Ellsaß marchieren sollten, so auch gleich beschahe, die Ursache darvon ist, weilen die Kaiserl. in dem Sinne haben, Kehl wegzunemmen, derohalben auch noch an 5 Compagnien grenadiers der Befehl ergieng, ebenfalls dorthin zu marchieren, so daß aus dieser Ursache sich ergibt, daß von beyd Parteyen sehr viele Contre Märsche geschehen, bald dahin bald dorthin, so daß man tägl. allhier frisches Volck zum einquartieren bekommen thut. Was ehedessen der B. Lavater vor ein Blat hat ausgehen lassen, diente ihme darauf in Antwort, der würdige B. Senator Pfyffer und zeigte ihme darinnen seine Ungereimtheit sowol in Aushebung der Geisseln als derselben Loslassung, da das erste

Digitized by Google

schon aufgehebt seye, wegen dem andern aber noch keine Bewilligung von dem Fränkischen Directorium eingekommen seye, auch übrigens die Lehre gebend, sich als ein wahrer Geistlicher zu betragen, wie es dann auch seine eigene Pflicht seye.

Indessen kame auch ein Blat heraus von dem Bejammernswürdigen Zustand des Cantons Sentis in allem was sie schon erlitten und noch leiden, in requisitionen, in Abgaaben in Lüferungen in Allerhand arten, und sonderl. auch in Geld wie sie um Milderung dieserhalben an den B. General Gazau geschrieben, aber noch keine tröstliche Antwort erhalten, daß sie gar keine günstige Aussichten für das künftige haben und derohalben die Regierung zu Bern inständigst bitten, sich doch ihrer anzunemmen, wie es einem Bestandteil des Helvetischen Freystaats gebühre, diese betrübte Lage dieses Cantons erregete auch das darzugehörige Bedauren der Gesetzgebung, daß solche sogleich beschloßen, eine Commission von 5 würdigen Männern zu ernennen, und ihnen aufzutragen, das ganze dieses unglücklichen und bemitleidenswürdigen Cantons zu untersuchen und Mittel vorzuschlagen, wie am besten hülfreiche Hand hierzu gebotten werden könnte.

Den **29. Decembris** langte der Ober Rheinische Fränkische B. General Massena allhier an, verreisete aber gleich darauf fort, um die Stellung der armée in der Schweitz zu besichtigen, wo er dann nach deren Einsehung wider anhero kommen solle, da dann Basel das Haubtquartier der Fränkischen Ober Rheinischen armée seyn werde.

Digitized by Google

Was den Canton Sentis anbetrift, ist dieses annoch das beschwerlichste vor denselben, daß er in seinem innern mit 14000. Franken beladen ist, die von ihme immer ihren Unterhalt verlangen, solcher aber selber nicht weißt, wo er all das darzu nöthige herschaffen solle. Was überhaubt unsere Lage anbetrift, so ist solche erträglich, obschon die Franken sonderlich aber von den 18000. viele Ungebühren ausüeben, weilen letztere sonderlich meistens in dem Lager verbleiben müssen, da die Franken von Zeit zu Zeit abgewerelt werden, derohalben die anderen aus Mangel viele Boßheiten in ihren Einquartierungen in den Garten Häußlenen vor den Thoren ausüeben.

Den **30. Decembris** verreisete von hier das 4te Jäger Regiment um in das Ellsaß hinunter zu marchieren. Auch wurde einer von der ausgeschriebenen Jaunerbande beygefängt, darbey auch verlautete daß er Pferde gestohlen haben solle. Überhaubt sind die Verenderungen in dem Militarischen der Franken immer auffallend wegen derer so starken Abwerlungen, als worvon folgende das Ober Commando führen:

Der B. General Massena in Italien der nunmehro seine Reise dahin angetretten hatte.

Der B. General Paroquielliers prov. bey der Ober Rheinischen Armée.

Der B. Ober General Morreau der Tapfere und Menschenfreund in der Schweitz dessen Haubtquartier Zürich seyn solle, auch wird bei Zürich mehrere Verschanzungen angelegt, und also der Haubtort selbsten stärker und besser befestiget.

Digitized by Google

Da nun weilen die Kaiserl. in Italien zimlich den Meister spielen, und darauf zu trotzen scheinen, als will die große Nation nur ihre Mitverbundenen sonderlich die Cisalpinische republic nicht im Stich oder Schaden zu lassen, ehender keine Hand zu denen Friedens Negotiationen darbieten, es seye dann alles in denjenigen freyen Stand gestellet, wie sie es gelassen haben, derohalben die große Nation um dieses zum erwünschten Zweck zu bringen, die so sehr nöthigen Zurüstungen vorkehren thut, um einmal der Menschheit einen daurhaften erwünschten Frieden zuwegen bringen zu können, derohalben um zu diesem Zwecke zu gelangen, der große und Siegreiche Held Buonaparte ehender noch einen Feldzug vornemmen will, als zu zugeben, daß nur gleichsam das geringste von den von Ihm durch seine vielen siegreichen Arbeiten veranstalteten vernachläßiget werde.

Beym Beschluß dieses Jahrs verdient sonderlich angemerkt zu werden die wider frisch zugenommene Kälte, so daß der Rhein seit etlichen Tagen widerum sehr stark Grundeiß treiben thut. Zu wünschen ist es, daß mit dem Eintritt des Neuen Jahrs Neues und ersprießliches Heil sonderlich zum Trost derer, so vieles gelitten, unser Geliebtes Vaterland Helvetien beglücken möge.

Preiß der Lebens Mittel.

1 Sack Frucht	von	18	a 22	℔
1 Sm. Wein	„	12	a 16	Nthl.
1 Klftr. Holz	„	15	a 20	℔
100 Wellen	„	30	a 54	bz.

Digitized by Google

1 ℔ Rindfleisch 20 rpn. Kalbfleisch 24 rpn. 1 ℔ Schaaf-
fleisch 20 a 25 rpn. 1 ℔ Schweinenfleisch 30 rpn.
1 Becher Mues 40. 45 a 50 rpn.
1 Becher Linsen 30 a 40 rpn.

Digitized by Google

Die Schlacht von Friedlingen.

14. October 1702.

Eine kriegsgeschichtliche Skizze nebst einem Situationsplan des Schlachtfeldes.

Von

Hans Wieland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl II. von Spanien, der letzte Sprößling der spanischen Linie des habsburgischen Hauses, neigte sich kinderlos dem Grabe zu. Europa war gespannt, wer sein Nachfolger auf dem Throne sein werde. Von zwei Seiten wurden Prätensionen gemacht. König Ludwig XIV. von Frankreich und der deutsche Kaiser Leopold waren beide mit dem spanischen Königshause verwandt; beide waren Enkel Philipps III., beide hatten Töchter Philipps IV. geheirathet und beide nahmen daher die Succession für sich in Anspruch. Ein Mittelvorschlag, den Sohn des Kurfürsten von Bayern, den Großsohn Philipps IV. auf den spanischen Thron zu erheben, scheiterte, da derselbe schon in frühster Jugend starb; es tauchten beiderseits allerhand Theilungsgelüste der großen spanischen Erbschaft auf; da aber die spanische Nation jeden Gedanken an Theilung des Reiches verwarf, da diese Stimmung auch auf den schwachen König ihren Einfluß ausüben mochte, so ließ er sich endlich durch französische Intriguen überreden, daß Frankreich allein im Stande sei, die Monarchie in ihrem vollen Umfange zu erhalten und zu vertheidigen und ernannte unter der Bedingung, daß Spanien für unabhängig und untheilbar erklärt würde, Philipp von Anjou, den Großsohn Ludwig XIV., zu seinem Nachfolger. Einen Monat nachher starb der spanische König. Ludwig XIV. rief dem jungen Erben zu: „Mein Herr,

Digitized by Google

der König von Spanien macht Sie zum König; ich gebe meine Einwilligung.“ Damit war das Signal zu einem langen, blutigen Kriege gegeben, der erst 1714 endigte und den die Geschichte den spanischen Erbfolgekrieg nennt.

Oestreich griff zuerst zu den Waffen, mit ihm verbündeten sich England und Holland, denen auch das deutsche Reich folgte. Mit Frankreich verband sich das fürstliche Haus von Savoyen, dessen eine Tochter dem jungen König von Spanien, Philipp V. die Hand reichen sollte.

Es ist klar, daß namentlich auf zwei Seiten der große Kampf entbrennen mußte; einerseits in Italien, andererseits in Deutschland, längs des Rheines und nördlicher in den Niederlanden.

Wir ersehen daraus, in welche schwierige Lage die Eidgenossenschaft gerieth, die sich zwischen beiden Parteien befand. Beide suchten ihre Freundschaft und die Vortheile, die daraus zu ziehen waren; Ludwig verlangte die Anerkennung seines Großsohnes als König von Spanien; Oestreich verlangte das Gegentheil; die Gesandten dieser Mächte nahmen einen hochfahrenden, verletzenden Ton an; namentlich wurde Oestreich gereizt, als die katholischen Kantone dem Begehren Frankreichs willfahrten und die spanischen und französischen Werbungen offen begünstigten.

Allein der ernstliche Wille, die schweizerische Neutralität aufrecht zu erhalten, gewann bei den Kantonen die Oberhand. So erlangte Oestreich das Recht, zum Schutze seiner vorderöstreichischen Besitzungen, die in die schweizerische Neutralität hineinge-

Digitized by Google

zogen wurden, zwei Regimenter zu werben;*) die Lage der Schweiz wurde jedoch noch schwieriger, als der Churfürst von Bayern sich für Frankreich erklärte und dahin strebte, sich mit der französischen Armee zu vereinigen, die sich am Ober-Rhein sammelte.

Es liegt nun nicht im Bereich dieser Skizze die Operationen und Begebenheiten dieses gewaltigen Kampfes in ihrem Zusammenhang zu betrachten, wir beschränken uns auf das was am Ober-Rhein geschah und unmittelbar der Schlacht von Friedlingen voranging, indem wir allervorderst einen Blick auf die gegenseitigen Rüstungen werfen.

Frankreichs König, der das Ungewitter ahnte, das sein Ehrgeiz heraufbeschwor, hatte möglichst getrachtet, sich darauf vorzubereiten; die strategische Lage seines Reiches war ihm vortheilhaft; er besaß am Ober-Rhein die Festungen Hüningen, Neubreisach, Straßburg und Fort Louis, ebenso viele offensive Uebergangs-

*) Jedes Regiment bestand aus 12 Comp. zu 90 Mann, hatte also eine effektive Stärke von 1100 Mann. Jeder Gemeine mußte wenigstens 4 Jahre dienen. Die tägliche Löhnung betrug 15 Kreuzer. Die reformirten Kantone, sowie Biel, Stadt St. Gallen, und die katholischen Stände Schwyz, Freiburg und Zug gestatteten die Werbung. Solothurn, Appenzell J. Rh., Uri und Unterwalden schlugen sie ab. Die beiden Regimenter commandirten die Obersten Hieronymus von Erlach und Franz Leodegar von Nideröst von Schwyz; von Basel dienten als Offiziere in denselben die Hauptleute Jak. Weiß, Hans Georg Ochs und Merian. Der Contract über diese Werbung wurde im März 1702 geschlossen.

Digitized by Google

punkte nach Deutschland; das starke Landau sicherte den linken Flügel dieser Stellung; einen zweiten Festungsgürtel bildeten die Städte Belfort, Colmar, Schlettstatt und Pfalzburg.

Schon im Jahr 1700 betrug das Heer von Frankreich ohne Zurechnung der Garnisonstruppen 80,000 Mann Infanterie, 30,000 Reiter und wurde im folgenden Winter bedeutend vermehrt. Es wurden 100 neue Fuß-Regimenter oder Bataillone zu 500 Mann errichtet, ebenso verstärkte man jede Reiterkompagnie um 10 Pferde und stellte endlich neben 7 neuen Dragonerregimentern 120 neue Reiterkompagnien auf; damit erreichte die Infanterie ein Effektivetat von 130,000, die Cavallerie von 41,800 Mann.

Das Commando am Ober-Rhein erhielt erst der Marschall Villeroi, nach dessen Abrufung nach Italien übernahm es Marschall Catinat.

Catinat, ergraut unter den Waffen, tapfer, überlegend, erfahren, reich an Ruhm und Ehren, aber beleidigt durch den Hof, der ihn, als nicht von altem Adel stammend, zurücksetzte, nahm nur ungerne den Ruf nach diesem Kriegsschauplatz an und verweilte zögernd in Paris. Sein Heer sollte aus 58 Bataillons und 100 Escadrons bestehen, in einer Gesammtstärke von 38,000 Mann, die sich langsam bei Straßburg und am Ober-Rhein sammelten.

Ihm gegenüber commandirte Prinz Ludwig von Baden, der in den Feldzügen gegen die Türken sich den Ruhm eines gewaltigen Feldherrn erworben hatte; persönlich tapfer, von hoher Sta-

Digitized by Google

tur, würdevoll, streng und hart gegen sich und gegen andere, so wurde er von den Soldaten geliebt und von den Feinden gefürchtet. Die Armee, die unter seinen Befehlen stand, sollte bis 90,000 Mann stark sein; der Kaiser wollte 18 Bataillone und 15 Cavallerie-Regimenter in einer Stärke von 15,000 Infanteristen und 15,000 Reitern dorthin detaschiren; das Reich verpflichtete sich an 50,000 Mann in's Feld zu stellen; dazu sollten noch 12,000 M. Soldtruppen stoßen, die England zu bezahlen sich verpflichtete; allein die Stärke der Armee blieb weiter unter dieser Zahl. Nachlässigkeit, Lauheit, offener Widerstand gegen die Reichsbefehle — wie Bayern — verminderten die Contingente, dazu kamen die großen verschanzten Linien, deren Besatzung eine bedeutende Truppenzahl in Anspruch nahm. Nicht allein wurden die Pässe des Schwarzwaldes verschanzt, sondern von Säckingen zog sich ein Gürtel von Schanzen, Verhauen und Barrikadirungen bis Ettlingen bei Carlsruhe und von dort an Rhein. So kam es, daß Ludwig von Baden nur mit circa 40,000 Mann im Frühjahr 1702 den Angriff eröffnen konnte.

In seinem Plan beabsichtigte er, die alliirten Streitkräfte rasch auf das linke Rheinufer zu werfen, die Verbindung zwischen Straßburg und Landau zu unterbrechen und die letztere Festung zu belagern. Diese Absicht war kühn und wurde geschickt durchgeführt.

Gegen Ende des Monates April überschritt das kaiserliche Heer den Rhein, deckte sich gegen die Unternehmungen Catinat's von Straßburg aus durch die sofort besetzte Stellung an der

Digitized by Google

Lauter, die stark verschanzt wurde und begann die Belagerung Landau's.

Auf die Nachricht dieser kühnen Operation eilte Catinat auf seinen Posten im Elsaß, er konnte jedoch die begonnene Belagerung nicht mehr stören, da die oben genannte Lauterlinie ihm ein unüberwindliches Hemmniß war, er konnte sie mit seinen Streitkräften weder umgehen noch durchbrechen; er begnügte sich daher, sie mit einem Corps von 7000 Mann zu beobachten und suchte nach und nach seine Armee zu verstärken.

Wir sehen ihn in dieser Stellung während des Sommers verharren und seine Armee organisiren, die weit unter der versprochenen Zahl blieb; so ließ er das belagerte Landau ohne Hülfe.

Die Darstellung dieser Belagerung liegt außer dem Bereich dieser Skizze, es mag daher genügen, wenn wir bemerken, daß der junge römische König dort seine Sporren verdienen wollte, und derselben mit seiner Gemahlin beiwohnte.*) Gegen den Ober-

*) Mit welchem lächerlichen Pomp dieser Fürst in's Feld zog, erfahren wir aus Schlosser's Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; sein Gefolg bestand 232, das der Königin aus 170 Personen, von denen auch nicht eine im Feld zu gebrauchen war; da finden wir unter den höheren Aemtern 1 Oberkuchelmeister, 12 Kämmerer, 1 Silberkämmerer, 1 Mundschenk, 1 Vorschneider, 2 Fischmeister, 3 Ziergärtner, 1 Geflügelmeier nebst 2 Mägden, 3 Kellerdiener, 2 Faßbinder, 1 Mundbäcker, 1 Vicemundkoch und 20 Meister und Unterköche, 4 Zusätzer, 4 Träger, 3 Kesselreiber, 8 ordinari und 3 extraordinari Jungen. Dieses Gesindel hatte unter anderen Wägen in seinem Ge-

Digitized by Google

Rhein hatte der Markgraf Ludwig den General Grafen Arco detaschirt, der mit 9 Bataillonen und 10 Schwadronen bei Alt-Breisach Stellung nahm; zu ihm stießen später noch 6 Reichsbataillone.

Als die Belagerung von Landau immer weiter fortschritt und der Fall des Platzes, den General Melac tapfer vertheidigte, immer näher rückte, suchte Ludwig XIV. durch eine Diversion am Ober-Rhein den Belagerten Luft zu machen. Er sandte an Catinat den Befehl mit einem Theil seiner Armee bei Hüningen über den Rhein zu gehen, um einerseits die Belagerer von der Festung abzuziehen, um andererseits dem Churfürst von Bayern, der an der Donau seine Armee sammelte, die Hand zu bieten. Als Catinat, dem dieser Plan allzu verwegen erschien, mit der Ausführung zögerte, sandte der französische König den jüngeren General Villars, der mit großen militärischen Talenten ausgerüstet, jenen leichtsinnigen und waghalsigen Muth besaß, den es zu einer solchen gewagten Operation bedurfte. Villars, dem der Marschallstab winkte, betrieb die Vorbereitungen mit großer Energie, den Warnungen Catinats setzte er derbe Worte entgegen,

---

folge: 2 Geflügelwagen, 1 Kammerheizer-Zeltwagen, 1 Tafeldecker-Zeltwagen, 3 Mundkuchelwagen, 2 Bagagekuchelwagen, 2 Wagen Ziergartenbagage, 6 Kellerwagen mit Wein, 21 mit sechs Ochsen bespannte Rüstwagen. Die Königin reiste von Wien in 63 Chaisen und 14 Kaleschen ab; auf jeder Station erforderte dieser Train 192 Wagen- und 14 Reitpferde! So wollten diese Herrschaften Krieg führen

Digitized by Google

die Truppen, deren moralische Haltung durch die Unthätigkeit des Sommers gelitten, wußte er zu entflammen und so zog mit einem Mal das Kriegsgewitter unseren Grenzen näher.

Unterdessen hatte auch der Churfürst von Bayern seine Maske abgeworfen und sich durch den Handstreich gegen die Reichsstadt Ulm, die er am 9. September wegnahm, als offener Feind des Kaisers und des Reiches erklärt; seine Vortruppen streiften im Hegau und hatten 1500 Reiter bis gegen Waldshut vorgeschoben, das Gros stand bei Stockach und so drohte auch auf dieser Zeit der neutralen Schweiz der Krieg mit seinen schweren Folgen.

Wir haben schon bemerkt, daß die Eidgenossenschaft sich zur strengen Neutralität entschlossen hatte; zwei Regimenter besetzen die vorderöstreichischen Waldstätte; Bern unter dem Einfluß des gewandten östreichischen Agenten St. Saphorin, sandte 6000 Mann unter General Frisching in das Aargau, um seine Grenzen und das vorderöstreichische Frickthal zu schützen. Schaffhausen beorderte am 20. Sept. einen Offizier, Oberst von Pfister, ins bayerische Hauptquartier um über die drohenden Bewegungen gegen die Schweizergränze Aufklärung zu erhalten.*)

Vor allem aber gerieth Basel in lebhafte Bewegung, da gegen Mitte Septembers das Kriegsgetümmel seinen Mauern sich mehr und mehr näherte. Die Regierung erhielt von Mülhausen und

*) Schreiben von Schaffhausen, Basler Arch. Kriegswesen Nr. 24. Es versteht sich wohl von selbst, daß er mit glatten Worten abgespeist wurde.

Digitized by Google

Straßburg bestimmte Berichte über den Marsch Villars, sie ordnete daher alles zur möglichsten Vertheidigung ein. Die Stadtmauern wurden ausgebessert, die Thore in Stand gestellt; am 22. Sept. wurden 400 Mann von der Landschaft in die Stadt gezogen, die gemeinschaftlich mit den Bürgern den Wachtdienst zu versehen hatten; da ihre Bewaffnung und Ausrüstung schlecht waren, so wurde das Mangelnde aus dem Zeughaus ersetzt. An jedem Thor befanden sich 20—24 Mann. Die Thore selbst wurden nur mit Vorsicht geöffnet; namentlich als im October starke Morgennebel eintraten und man ein ähnliches Schicksal, wie Ulm, befürchtete; ein Gutachten der Offiziere machte auf diese Gefahr eindringlich anfmerksam. Da die Staatskasse erschöpft schien, so wurden Räthe und Bürgerschaft zu freiwilligen Beiträgen für den Unterhalt der Besatzungstruppen angegangen. Am 26. Sept. wurde des Fernern verordnet, alle Räthe und Bürger sollten nur mit dem Degen bewaffnet ausgehen; am 30. Sept. wurde das Projekt vom geheimen Rathe besprochen, auch die fremden Ladendiener und Handwerksbursche zu bewaffnen und zum Schutz der Stadt aufzubieten. Ebenso gingen am gleichen Tage eindringliche Mahnungen an die eidg. Stände ab, Zuzüger zum Schutz der bedrohten Grenze zu senden. Die ersten trafen in den ersten Tagen Octobers ein; die anfänglich bewilligten 200 Mann (48 Luzerner, 62 Zürcher, 90 Berner) stiegen nach und nach bis auf 1000, trotzdem daß einzelne Kantone den schuldigen Zuzug verweigerten, oft unter den nichtigsten Vorwänden, so schrieb der Rath kathol. Religion von Glarus, er habe das eidg. Defensionale nicht an-

Digitized by Google

erkannt, er werde daher nicht ziehen, bevor nicht der Feind wirklich in die Grenzen eingebrochen sei.*)

Gleichzeitig mit den Zuzügern trafen auch eidgen. Repräsentanten und Kriegsräthe ein, es waren die Herrn Landvogt J. J. v. Escher von Zürich, Seckelmeister E. Steiger von Bern, Schultheiß Frz. A. v. Dießbach von Freiburg und Oberst v. Fleckenstein von Luzern. Sie wurden mit allen Ehren empfangen und erhielten ihre Quartiere im Wildenmann; in Bezug auf die Zuzüger ermahnte der Rath die Bürgerschaft, sie sollte dieselben freundeidgenössisch empfangen; für die katholischen Truppen wurde eine Kapelle im Haus zum Brunnen auf dem Fischmarkt eingerichtet. Die Postenlinie wurde erweitert und auch die Päße von Augst in's Frickthal und bei St. Jakob in's Bisthum besetzt und bewacht.

Kehren wir zu den kriegerischen Operationen zurück. Prinz Ludwig hatte auf die erste Nachricht, daß Villars am Ober-Rhein übergehen wollte, den Feldzeugmeister, Grafen Egon von Fürstenberg, beauftragt, alle seine Streitkräfte zu konzentriren und seine

*) Um nicht durch Noten und Anmerkungen zu ermüden, bemerken wir hier im Allgemeinen, daß wir die meisten auf Basel bezüglichen Notizen — Dank der Güte des Herrn Archivars — dem baslerischen Archiv entnommen haben und zwar aus den Protokollen des Kl. Rathes und einem Convolut Kriegsschriften, überschrieben „Friedlinger Schlacht," Stück 91/138, Kriegswesen Nr. 24. — Ochs und Lutz melden sehr wenig über diese Zeit. Philiberts handschriftliche Chronik ist ebenfalls dürftig; doch konnten wir Einiges daraus benützen.

Digitized by Google

ganze Aufmerksamkeit dem Punkte Hüningen zuzuwenden; in den Schwarzwald wurden kleinere Abtheilungen gegen die Bayern detaschirt, deren Absicht durch die Gefangennehmung eines Couriers verrathen wurde.*) Die Bayern vernahmen unterdessen den Fall von Landau (8. Sept.), und da ihre Vortruppen überall auf kaiserliche Abtheilungen, auf Schanzen und Verhaue, aber nicht auf die gehofften franz. Hülfstruppen stießen, da sie daraus schließen mußten, daß dieselben noch nicht über den Rhein gegangen und daß deshalb die ganze Wucht des kaiserlichen Heeres gegen sie dirigirt werden könnte, — so wurde der Churfürst, der eben noch so keck, bedenklich und zog sich wieder zurück; damit war die größte Gefahr zwischen zwei Feuer genommen zu werden vorüber.

Der kaiserliche Feldherr, der jedoch mit Besorgniß die mögliche Vereinigung der Franzosen mit den Bayern bewachte, gab seinen ursprünglichen Plan auf, nach der Wegnahme von Landau, in das Elsaß zu dringen, er ordnete nur noch die Belagerung der Festung Fortlouis am Rhein an, dann ging er mit einem Theil seines Heeres bei Darlanden über den Rhein und eilte rheinaufwärts, um sich mit seinem Unterfeldherrn zu vereinigen, der am 30. Sept. bei Kleinhüningen gegenüber der franz. Festung Stellung genommen hatte.

General Villars hatte unterdessen seine Truppen gesammelt, er traf am 29., seine Infanterie am 30. Sept. in Hüningen

*) Es war der bayerische Oberst Lascatelli, er wurde durch die Anstalten des östreich. Gesandten in der Schweiz aufgehoben.

Digitized by Google

ein; er hatte mit sich 30 Bataillone, 40 Escadrons und 30 Geschütze; sobald seine Vorhut in der Festung Hüningen einrückte, warf er 2000 Mann auf die Schusterinsel, in die Ruinen des nach dem Ryswicker Frieden nur mangelhaft zerstörten Brückenkopfes; sie setzten sich daselbst fest und unmittelbar darauf begann der Bau einer Schiffbrücke über den großen Rheinarm, der hier fast 300 Schritt breit war. Das Gros des Heeres lagerte auf dem Rain von St. Louis, parallel in zwei Linien der jetzigen Hauptstraße, der linke Flügel bei Michelfelden, der rechte hart an der Schweizergrenze.

Basel begrüßte durch Deputation beide Feldherren in ihren Lagern und verlangte nachdrücklich die Beachtung der schweizerischen Neutralität; der Graf von Fürstenberg versprach dieselbe in den loyalsten Ausdrücken und warnte namentlich vor den Absichten Villars, durch das baslerische Gebiet in's Frickthal zu marschiren; ähnliche Warnungen kamen dem Rath in Basel von dem in östreichischen Diensten stehenden Generalmajor Bürkli zu, der in der genannten Gegend commandirte.

Villars ließ sich dagegen in keine Versprechen ein, sondern drohte theilweise wegen Verletzung der Neutralität; man hätte steinbeladene Schiffe unter der Rheinbrücke durchgelassen, die vom Feind zur Zerstörung seiner Schiffbrücke abgesandt worden seien, die baslerischen Bäcker lieferten das Brod in das deutsche Lager und ähnliches mehr.*) Der hohe Ton, den der General an-

*) Mit einer ähnlichen Klage behelligte der franz. Gesandte unseren Deputirten an der Tagsatzung in Baden, Oberstzunftmeister Hans Balth. Burckhardt.

Digitized by Google

nahm, schien die Deputation verletzt zu haben; derselbe suchte daher sein Benehmen durch ein sehr schmeichelhaftes Schreiben wieder gut zu machen, in welchem er in die polizeilichen Maßregeln willigte, die Basel gegenüber seinen Truppen anordnete; es durften die Soldaten gar nicht, die Offiziere nur in beschränkter Zahl und nur durch das Spahlenthor in die Stadt, dagegen wurden den Marketenderen und Köchen der Eintritt bewilligt. An's Spahlenthor wurde der Wachtmeister Philipert beordert, als der französischen Sprache mächtig, auch wurde die Wache verstärkt.

In Bezug auf den erstern Vorwurf Villars war Basel nicht ganz schuldlos; in der Nacht vom 1. auf den 2. October waren allerdings mehrere Schiffe mit Steinen beladen, unter der Rheinbrücke durchpassirt, ohne daß sie bemerkt und angehalten worden wären. Den Franzosen gelang es, sie von ihrer Pontonbrücke abzuhalten, sie beklagten sich aber bitter über diese Verletzung der schweiz. Neutralität; der Rath beorderte hierauf zwei Geschütze auf die Rheinbrücke und ließ längs des Rheins patrolliren, um ähnliche Versuche zu verhindern. Am gleichen Tag wurde auch das Geschütz auf die Wälle geführt und dessen Bedienung bestellt. — Wie es scheint, waren die Basler damals schon neugierig, und besah sich namentlich das schöne Geschlecht gerne die fremden Kriegsvölker. Wenigstens wird dem Rath geklagt, daß so viel „Frauenvolk und andere unnütze Kerle" aus der Stadt in die beiden Lager gingen; um diesem Unfug energisch zu steuern, mußten Geistliche und Zunftvorgesetzte die Bür-

Digitized by Google

gerſchaft ernſtlich ermahnen, ſich deſſen zu begeben, „da es eine Schand ſeie.“

Es ſei nun geſtattet, ein Blick auf das Terrain zu werfen, das beiden Heeren zum Schlachtfeld dienen ſollte, wobei unſere Leſer ſich des beigefügten Planes bedienen mögen.

Zwiſchen dem Wieſenfluß und dem Kanderbach fällt ein Ausläufer des Schwarzwaldes — der Tüllingerberg — ziemlich ſteil in's Thal ab; ſeine untern Hänge ſind mit Reben bepflanzt, die Krone aber mit einem lichten Eichen- und Föhrenwäldchen — dem Käferhölzchen — beſtanden; am obern Rand des Hanges liegt das Dorf und die Kirche von Tüllingen, ſüdlich und weſtlich aber am Fuß die Dörfer Weil, Haltingen und oberhalb deſſelben Oettlingen, dann Binzen; zwiſchen dieſer Höhe und dem Rhein liegt ein Hochplateau, das bei Weil beginnt, längs der Wieſe, 1700 Schritten weit, ſüdweſtlich geht, dann ſich plötzlich nordweſtlich wendet und in einer durchſchnittlichen Entfernung von 1600 Schritte vom Rheine bleibt, bis zum Dorf Markt, wo es in dem Kandergrund endet. Zwiſchen dieſem Plateau, das mit Obſtbäumen und theilweiſe mit Reben bewachſen iſt und dem Rhein dehnt ſich ein Wieſengrund, der längs des dichtbewachſenen Rain's ſelbſt bewaldet iſt, dagegen mehr dem Rheine und namentlich gegen Markt hin theilsweiſe ſumpfig wird. In dieſem Grund liegt das ſchweizeriſche Dorf Kleinhüningen hart am Rheine, die Grenze biegt von dort öſtlich rückwärts und zieht ſich längs der Wieſe gegen Riehen. Im Jahr 1702 lag in dieſem Grunde noch das Schloß Friedlingen,

Digitized by Google

das mit Mauern und Graben umgeben war, weiter gegen Markt zu fanden sich die Ruinen eines im dreißigjährigen Krieg zerstörten Dorfes Hildelingen.*)

Die Kaiserlichen hatten folgende Verschanzungen angelegt, einerseits eine Linie zusammenhängender Werke, die von der Schweizergrenze sich quer über den Weiler Waldweg nach dem Rain zog, andererseits nördlich bei den Ruinen Hildelingen ähnliche Verschanzungen; in ihrem Centrum, vis-a-vis von Hüningen lag oberhalb des Friedlinger Schlosses eine große Sternschanze, deren Spuren man jetzt noch erkennt, der ganze Rain war längs des Randes mit Batterien gekrönt. In die Mitte des Wiesengrundes, ungefähr da wo jetzt die Straße von der Schiffbrücke in die große Route fällt, waren zwei Batterien errichtet, um das Debouchiren der Franzosen direkt hindern zu können. Die kaiserliche Armee hielt diese Werke besetzt und lagerte theilsweise in denselben, theils auf dem Hochplateau, ihre

*) Das Dorf Hildelingen und das Schloß Friedlingen, ursprünglich Oetlikon, wurden im dreißigjährigen Krieg zerstört; das erstere blieb in Ruinen, das letztere baute der Markgraf Friedrich IV. nach dem westphälischen Frieden wieder auf und nannte es Friedlingen, allein im Jahr 1678 zerstörten es die Franzosen wieder, es wurde nochmals aufgebaut, um im Jahr 1702 nach der Schlacht nochmals zerstört zu werden, worauf es in Ruinen blieb, bis im Jahr 1753 die Gemeinde Weil die Ruine kaufte und sie gänzlich abtrug. Seine letzten Spuren findet man etwa 500 Schritt nördlich vom neuen Weg auf die Leopoldshöhe im Gestrüpp verborgen.

Digitized by Google

Stärke war circa 16,000 Mann Anfangs October, später verstärkte sie sich noch mit etwas Cavallerie, von der in der Schlacht 54 Escadrons agirten.

Die Schwierigkeiten, die Villars zu überwinden hatte, waren nicht gering und die Energie mit welcher er handelte, verdient alle Anerkennung. Am 1. Oct. war die Schiffbrücke über den großen Rheinarm fertig, zu ihrem Schutze wurden sofort zwölf 24pfünder Kanonen auf die Insel geführt und in dem Hornwerk postirt, ebenso wurden die Wälle der Festung, sowie das linke Ufer, von wo aus man die Zugänge zur Insel bestreichen konnte, möglichst mit Geschütz versehen. In der Nacht vom 2. Oct. wurde auch der kleinere Rheinarm überbrückt, und unter dem Schutze einer Grenadierabtheilung der Bau eines neuen Werkes begonnen. Graf Fürstenberg versuchte umsonst diese Arbeit zu stören und die Franzosen auf die Insel zurückzuwerfen, es mißlang, die Franzosen führten ihr Geschütz in das neue Werk und nun begann eine ziemlich resultatlose Kanonade, die bis zum 12. Oct. anhielt; der Prinz Ludwig, der am 4. Oct. eintraf, kam zu spät, um den Feind am Uebergang zu hindern, aber noch zeitig genug, um seine Werke dermaßen zu verstärken, daß Villars nicht wagte, aus den seinigen zu debouchiren und den Gegner anzugreifen. Er gesteht in seinen Memoiren selbst, daß er sehnsüchtig nach den Schwarzwälder Bergen geblickt habe, ob die Fahnen des bayerischen Heeres sich noch nicht nahten.

Um nun seine Aufgabe dennoch lösen zu können, bat er Catinat eindringlich, ihm Verstärkungen zu senden. Dieser Offizier

Digitized by Google

detaschirte nun den Rest seiner Truppen unter General Guescard, — 10 Bataillone und 21 Escadrons — nach dem Ober-Rhein. Die Regierung von Basel wurde von dem Anmarsche dieses neuen Corps durch die Regierung von Mülhausen benachrichtigt.

Indessen befahl Villars einen Angriff gegen Neuburg zu versuchen, sechs Stunden unterhalb Hüningen auf dem deutschen Ufer gelegen, um einen zweiten Uebergangspunkt über den Rhein zu besitzen. Der General Laubanie wurde mit dem Unternehmen betraut. In Neuburg lagen nur 300 Schweizer von den schon genannten Hülfs-Regimentern und 50 Dragoner, die Mauern waren trotz den Befehlen des kaiserlichen Feldherrn nicht in bestem Zustand; die Bürgerschaft sogar wird des Einverständnisses mit dem Feind angeklagt — kurz in der nebligen dunklen Nacht vom 12. Oct. gingen 2000 Mann in Schiffen über den Rhein, legten sich in's Versteck, um die Stadt zu überfallen. Von östr. Seite wird nun behauptet, die Bürger hätten die Thore geöffnet, so seien die Franzosen eingedrungen und hätten einen Theil der Besatzung niedergemacht; die Franzosen erzählen dagegen, der Oberstl. v. Joreau habe mit 200 Grenadieren die Mauern erstiegen und die Thore geöffnet; genug Villars errang diesen wichtigen Punkt, der ihm nun erlaubte, die Stellung der Kaiserlichen zu umgehen; er dirigirte sofort den Generalen Guescard mit seinen heranrückenden Verstärkungen gegen Neuburg und sandte Pontons und Truppen auf dem Strome hinab.

Digitized by Google

Am gleichen Tage am 13. Oct. hatte Prinz Ludwig sein Heer bei Friedlingen verlassen, um den Anmarsch seiner Verstärkungen, die er aus der Pfalz heraufbeordert hatte, zu beschleunigen; er hatte dem Grafen v. Fürstenberg befohlen, seine Stellung am Rheine zu verlassen und auf dem Tüllingerberg eine Flankenstellung zu nehmen, um dem Feind, dessen Debouchiren zu hindern bei seiner Stärke vielleicht unmöglich war, am weiteren Vordringen wenigstens zu hindern; die Armee sollte sich auf der Lucke aufstellen, den rechten Flügel am Röttelerwald bis oberhalb Wittlingen, den linken bei Oetlingen; das Käferholz sollte besetzt werden. Die Relation der östr. Militärzeitschrift*) über dieses Treffen behauptet nun, der Abmarsch in diese neue Stellung hätte am Abend des 13. Oct. vor sich gehen sollen, der Nachtmarsch aber hätte sich aus Mangel an Bespannung der Artillerie verzögert und so wäre Morgens acht Uhr erst der rechte Flügel und das Centrum der Armee jenseits der Kander gewesen. Wir haben gegen diese Anschauungsweise folgende Bedenken:

1. Meldet der Originalbericht des Prinzen Ludwig nirgends etwas von diesem Marsch nach der neuen Stellung, sondern sagt blos, er habe beschlossen, noch in der Nacht aus der Friedlinger Position abzumarschiren, um an Neuburg und seiner Besatzung vorbeizukommen.

---

*) Jahrgang 1843. 2. Band, Seite 279.

Digitized by Google

2. Braucht eine Armee, die aus der Friedlinger Stellung jene genannte neue beziehen will, durchaus nicht die Kander zu überschreiten, sondern sie bleibt am linken Ufer derselben, da sich dieser Bach bei Binzen auf einmal westlich wendet.

Wir glauben daher genügend Gründe zu haben, um bei der Relation des Prinzen stehen zu bleiben, daß der Marsch eben der wirkliche Abmarsch aus dieser Gegend war.

Der Prinz erfuhr das Unglück von Neuburg in Mülheim und beschloß sofort zur Armee zurückzukehren um mit ihr, wie wir gesagt, in der Nacht noch abzumarschiren. Er sandte einen Adjutanten dem Commandirenden in der Pfalz, General Styrum, zu, mit der Ordre, mit allen verfügbaren Kräften auf Freiburg zu marschiren. Er selbst begab sich zu seiner Armee zurück, deren Abmarsch erst nach Mitternacht beginnen konnte, da der Mangel an Bespannung sehr hemmend wirkte. Den Rückzug sollte Oberst Mercy mit 400 Reitern decken; das Schloß und die Sternschanze Friedlingen blieben mit 500 Mann besetzt. Der kaiserliche Feldherr behauptet, daß er an diesem Tage nicht mehr als 8000 Mann in Reih und Glied gehabt habe. Billig darf man fragen, wo sich die Uebrigen befanden; seit seiner Ankunft bei Friedlingen war kein bedeutendes Gefecht vorgekommen, Noth hat die Armee auch nicht gelitten, — es lassen sich daher keine solche Verluste denken, die einen solchen Abgang erklärten; wir müssen daher annehmen, daß der Markgraf von einer Zersplitterung seiner Streitkräfte einem überlegenen Feind gegenüber nicht ganz frei zu sprechen ist.

Digitized by Google

Villars hatte bei der Kunde des Erfolges von Neuburg, in richtigem Vorgefühl des Kommenden, sofort um Mittag, den 13. Oct. den größten Theil seiner Infanterie auf die Schuster-Insel geführt, wo sie, ohne Rücksicht auf den Schweizerboden, bivuakirten; eine Brigade Cavallerie stellte sich in dem fast ausgetrockneten Rheinarm auf. Des Morgens mit Tagesanbruch bemerkten die Vortruppen, daß die Kaiserlichen abmarschirten; Villars aus dem Schlaf geweckt, befahl sofort der ganzen Armee, die noch auf dem linken Ufer stand, über den Strom zu gehen und eilte selbst zu seinen Truppen, um deren Debouchiren zu leiten. Es war Samstags den 14. Oct., eine herrliche Herbstsonne beleuchtete den beginnenden Kampf.

Brigade um Brigade rückten aus dem Brückenkopf in's offene Feld, sie drängten sich in wilder Kampfeslust über die Brücke, so daß sie theilsweise in Unordnung geriethen, Villars ordnete sie und sobald er sich stark genug dünkte, begann er seinen Vormarsch gegen den Rhein; die Straße bei der Leopoldshöhe konnte er, ohne großen Zeitverlust, nicht benützen, da sie von den Kanonen der Sternschanze und dem Gewehrfeuer des Schlosses Friedlingen bestrichen war; er bog daher rechts aus gegen das neue Haus und erstieg, durch das Nonnenholz auf dem Weiler Weg, das Plateau; an der Spitze seiner Infanterie waren die Generale DesBordes und Biron, er dirigirte vier Brigaden auf den Tüllinger Berg, um das Käferhölzchen wegzunehmen, eine Brigade unter General Robecq blieb als Reserve in der Ebne und stellte sich bei Weil auf, der Rest der Grenadiere, 16 Compagnien —

Digitized by Google

die Andern ſtanden in Neuburg — poſtirte ſich am Rain in dem Gehölz, um den linken Flügel der Cavallerie zu decken, die in zwei Treffen rangirt, von Weil bis faſt an Rain ſtand; vor ihrer Front und dem rechten Flügel waren die Geſchütze aufgefahren. Die Friedlinger Sternſchanze konnte der Entfernung wegen dieſe Linien kaum beſchießen. Das Commando der Cavallerie übernahm der General Magnac, der ſeinen Reitern befahl, ſich nicht ihrer Feuerwaffen zu bedienen, wie es damals noch Uebung war, ſondern das Feuer des Feindes ruhig zu ertragen und dann ſofort mit der blanken Waffe zu chargiren.

Villars eilte zu ſeiner Infanterie auf der Anhöhe; er hatte mit richtigem Blick die Bedeutung derſelben erkannt, er wollte daher den Kampf dort ſelbſt leiten; die Brigaden hatten nur mit Mühe den ſteilen von Rebmauern durchkreuzten Berg erſtiegen, und ordneten ſich auf dem kleinen Plateau zwiſchen der Kirche von Tüllingen und dem Käferhölzchen.

Kehren wir zum Prinzen zurück. Seine Armee befand ſich auf dem Rückzug; als um 8 Uhr Morgens Oberſt Mercy meldete, der Feind debouchire, befanden ſich erſt der rechte Flügel der Cavallerie, das Centrum der Infanterie und das Heerfuhrweſen jenſeits der Kander; der eben von Schliengen, wo er übernachtete, angelangte Feldherr, übernahm ſofort den Befehl; in der Hoffnung auf den Feind noch während ſeines Ueberganges zu ſtoßen, befahl er wieder umzukehren; da rechts abmarſchirt worden war, kam nun der linke Flügel an die Spitze; in der Eile der Bewegung verwarf man die beiden Flügel und mochte

Digitized by Google

daraus eine Unordnung entstehen, die wesentlich dazu beigetragen haben mag, daß Villars ungestraft auf das Plateau debouchiren konnte, da auf diese Weise eine kostbare Zeit für den Markgrafen verloren gegangen sein wird.

Auch er sandte nun — vermuthlich entschloß er sich dazu, als er seine erste Hoffnung aufgeben mußte — das Großtheil seiner Infanterie auf die Höhen. Er suchte namentlich Tüllingen, den Schlüssel dieser Stellung, vor dem Feinde zu erreichen, doch da dieses nicht mehr gelang, so besetzte er mit mehreren Bataillonen das Käferhölzchen; die übrigen standen in zwei Treffen formirt bei Oetlingen, 3 Bataillone postirten sich in die Reben bei Haltingen, um die vorrückende feindliche Cavallerie in ihrer rechten Flanke zu beschießen. Ebenso sollte die Garnison von Friedlingen sie in ihrer linken fassen. Die kaiserliche Cavallerie stellte sich jenseits Haltingen in zwei Treffen auf; im ersten 34, im zweiten 14 Escadrons. Die Artillerie folgte theilsweise der Infanterie und stellte sich bei Oetlingen auf, theilsweise marschirte sie mit der Cavallerie, ohne daß wir im Lauf der Schlacht viel von ihrer Wirkung erfahren.

Ehe die Schlacht begann, trat eine ziemliche Pause ein, beide Heere hatten ihre Stellungen mit Ruhe beziehen können; gegen eilf Uhr fielen die ersten Schüsse, die kaiserliche Artillerie eröffnete das Feuer, die französische Infanterie griff mit hellem Geschrei das Gehölz auf der Höhe an; die Kaiserlichen hielten mit vielem Muthe Stand, sie verloren jedoch in der ersten Viertelstunde des Kampfes zwei ihrer Generale, den Grafen Karl v.

Digitized by Google

Fürstenberg und Prinzen W. v. Anspach, umsonst stürmten frische Truppen gegen die vordringenden Franzosen; es kam zum furchtbarsten Handgemeng, in welchem weder Pardon gegeben noch genommen wurde, das Dragoner-Regiment von Bayreuth zu Fuß griff mit großem Muthe an, um den weichenden Kaiserlichen Luft zu machen; gleichzeitig befahl Prinz Ludwig dem Generalen Erffa gegen Tüllingen durch die Reben vorzudringen um dem Feind in die linke Flanke zu kommen.

Während diesem blutigen Waldgefecht, in welchem die Franzosen nach und nach Terrain gewannen, hatte auch die beidseitige Cavallerie attaquirt. Die kaiserliche Cavallerie überragte die französische, aber da der Raum zwischen dem Tüllingerberg und dem Rain, gegen Weil zu, sich verringert, so mußten die beiden Flügel des ersten Treffens gegen die Mitte drücken und so ging die nöthige Distanz verloren, durch welche das zweite Treffen vordringen sollte, war das erste geworfen. Die kaiserliche Cavallerie rückte gegen die französische an, um der bedrängten Infanterie auf den Höhen Luft zu machen, der Feind ging ihr bis auf hundert Schritt entgegen, die kaiserlichen Reiter gaben aus ihren Karabinern eine Salve, die französischen warfen sich hierauf mit wildem Ungestüm auf sie, es kam zum wüthenden Schlagen, in welchem mehrere Führer der Deutschen sofort getödtet und verwundet wurden; ihr erstes Treffen wurde in Unordnung auf das zweite geworfen, ein paar französische Geschütze hatten die Geschicklichkeit, rechtzeitig diese verworrene Masse zu beschießen, sie löste sich in wilde Flucht auf trotz dem Mahnen und Zureden ihrer Führer und floh gegen

Digitized by Google

und über die Kander, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie für den heutigen Tag wieder zu sammeln.

Hier war die Schlacht entschieden, aber auch auf der Anhöhe nahm sie eine schlimme Wendung für die Kaiserlichen; es war den Franzosen gelungen, sie aus dem Wald zu treiben, freilich mit schweren Verlusten, der talentvolle General DesBordes war tödtlich verwundet, die meisten höheren Führer getödtet oder ebenfalls verwundet, die siegreiche Truppe war ihrer Offiziere beraubt, zu Schlacken gebrannt, wie Clausewitz so schön sagt, und dieser Umstand mag die folgende Flucht erklären.

Der Markgraf von Baden wollte schon den Rückzug anordnen, da er auch von seiner Umgehungskolonne nichts vernehmen konnte, welche sich verirrt hatte, er ordnete seine vordersten Bataillone und führte sie nochmals gegen den Feind, um seinen Rückzug möglichst zu decken.

In diesem entscheidenden Augenblick verließ Villars die Anhöhe, er behauptet, er hätte gesehen, wie matt seine Cavallerie verfolge und hätte gefürchtet, die kaiserliche sammle sich wieder. Es mag dieß sein, jedenfalls war es aber ein Fehler, in diesem kritischen Moment die Infanterie zu verlassen, die, wie er selbst gesteht, ermattet durch den Marsch und das Gefecht nichts weniger mehr als kampflustig war. Er eilte durch die Reben hinab und wäre bei Haltingen den dort aufgestellten drei kaiserlichen Bataillonen fast in die Hände gefallen, ein fliehender Soldat warnte ihn, sein Sekretär und Adjutant wurde gefangen; er kam in die Ebne und stolze Freude mag ihn erfüllt haben, als ihn

Digitized by Google

die siegreichen Reiter jubelnd als Marschall von Frankreich begrüßten.

Aber in diesem Moment des Siegestaumel schwankte die Wage der Schlacht; auf der Höhe hatte unterdeß der Markgraf seine letzten Bataillone zum Sturm gegen den Wald geführt. Es war jene höchste Anstrengung der ermatteten Fiber, die noch einmal aufschnellt, bevor sie völlig ermattet; die Munition war verschossen; die Infanterie, die des neu eingeführten Bayonettes noch nicht gewohnt war, griff zum Seitengewehr, die Offiziere stellten sich an die Spitze und so gings in wildem Rennen auf die Franzosen, die überrascht von diesem wüthenden Anfall, den sie, des Sieges sicher, nicht mehr erwartet hatten, in Unordnung in den Wald wichen. Gleichzeitig drang nun auch General Erffa, der endlich sich in dem Gewirr des Rebberges zu recht gefunden, gegen die linke Flanke des Feindes; die Franzosen verloren das Käferhölzchen und suchten sich in ziemlicher Unordnung vor der Tüllinger Kirche wieder zu sammeln. Hier aber entschied der rasche Griff eines wilden Reiter-Generales, Grafen Prosper von Fürstenberg.*) Als die kaiserliche Infanterie wieder angriff, hatte er wenige Schwadronen gesammelt und führte dieselben im

*) Von welcher Art dieser Haudegen gewesen sein mag, beweist die Mahnung des deutschen Kaisers an den Markgrafen Ludwig, den römischen König, der, wie wir bemerkt, an der Belagerung von Landau Theil genommen, vor dem Umgang mit dem Grafen Prosper v. Fürstenberg zu bewahren.

Digitized by Google

scharfen Trab, trotz des ungünstigen Terrains, links um das Käferhölzchen, dem Feind in die rechte Flanke. Diese braven Reiter hieben zusammen, was Widerstand leistete; die Flüchtigen drängten sich gegen Weil herab, ohne daß die Verfolgung des steilen Hanges wegen aufgehört hätte. Im Gegentheil, Fürstenberg drang mit seinen Reitern in das Dorf ein; dieses Erscheinen der feindlichen Cavallerie wirkte demoralisirend auf die französischen Reserven, die auf der halben Höhe des Hanges aufgestellt waren; der verderbliche Ruf: wir sind umgangen, rette sich wer kann, ließ sich allerseits hören, die Ordnung der Reihen brach und der Strom der Flüchtigen stürzte sich ebenfalls gegen Weil. Villars eilte selbst dahin, um die fliehende und aufgelöste Infanterie wieder zum Stehen zn bringen und zu ordnen. Unterdessen blieb die französische Cavallerie, die die schönste Gelegenheit hatte, hier das Schicksal des Tages zu entscheiden, ruhig stehen und sah theilnahmlos der Unordnung und der Flucht ihrer Infanterie zu. Dieses Betragen kann sich höchstens aus persönlicher Eifersucht des commandirenden Generales der Cavallerie gegen Villars erklären, indem er seine Aufgabe für gelöst ansah und nicht weiter gehen wollte als seine Ordre lautete. Aber warum befahl Villars nicht ein Mehreres?

Ziemlich schwer ist der nun folgende Moment der Schlacht zu schildern; es mochte ein Uhr sein, als Villars die Ordnung der Infanterie wiederherstellte; die deutschen Berichte sagen, er habe unter dem Schutz seiner Cavallerie sich staffelförmig gegen seinen Brückenkopf zurückgezogen; Villars selbst und die franzö-

Digitized by Google

sischen Nachrichten wollen nur von einem Rückzug der Kaiserlichen wissen. Jedenfalls ist soviel gewiß, daß der Markgraf die Höhen während fünf Stunden, also bis zum Einbruch der Nacht besetzt hielt und sich dann erst zurückzog. Es ist daher wohl am wahrscheinlichsten, daß die französische Cavallerie und die Artillerie unter dem Schutze einiger Elitenabtheilungen der Infanterie sich auf dem Plateau aufgestellt und gehalten haben, und daß die erschreckten Brigaden auf den Friedlinger Matten und im Brückenkopf wieder geordnet wurden. Eine Infanterie, die dermaßen in die Flucht geschlagen wurde und so empfindlich die Schärfe des feindlichen Schwertes gespürt hat, ist nicht so leicht mehr zu ordnen, als man leichthin annimmt.

Prinz Ludwig marschirte in der Nacht ab und ging theilsweise noch in derselben, theilsweise am andern Morgen bis Staufen, sechs Stunden vom Schlachtfeld, am Ausgang des Münsterthales, zurück, wo er eine starke Stellung einnahm, um sowohl seine Verstärkungen abzuwarten, als um dem weitern Vordringen der Franzosen, sei es von Neuburg, sei es von Friedlingen aus, einen weiteren Damm zu setzen.

Am Tag nach der Schlacht beschoß die französische schwere Artillerie das Schloß und die Sternschanze Friedlingen, die sich auch Tags darauf ergaben; die Besatzung, größtentheils Landwehr aus Durlach, legte die Waffen nieder und erhielt freien Abzug; Villars sagt in seinen Memoiren, er hätte sie leicht gefangen nehmen können, aber er hätte die Trancheen gegen das Fort eröffnen müssen, was ihn zu sehr aufgehalten; die Schanze

Digitized by Google

mag daher ziemlich umfangreich gewesen sein, was auch aus der Zahl der Geschütze hervorgeht, die die Franzosen darin erbeutet haben wollen. *)

Der beidseitige Verlust in der Schlacht ist nicht wohl zu schätzen, da die gegenseitigen Angaben sehr verschieden sind. Während französischer Seits behauptet wird, die Kaiserlichen hätten in Allem 4000 bis 6000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, geben die kaiserlichen Feldakten nur einen Verlust von 1600 Mann an; wir dürfen ihn jedoch in Anbetracht der unglücklichen Reiteraffaire und des blutigen Waldgefechtes auf 2000 Mann schätzen. Größer mag der Verlust an Kanonen und Transportwagen gewesen sein, da den Kaiserlichen gleich anfänglich Pferde zum Fortbringen mangelten, obschon offenbar übertrieben wird, wenn die französischen Geschichtschreiber melden, daß 500 mit Mund- und Kriegsvorrath beladene Wagen in die Hände ihrer Truppen gefallen seien. Die Franzosen haben nach einigen Angaben bei 1600 Mann an Todten und bei 2500 Mann an Verwundeten verloren, welche große Zahl namentlich die Erstürmung des Käferhölzchen ergeben haben mag.

Ebenso schwer, wie die Bestimmung der gegenseitigen Verluste in dieser ziemlich blutigen Schlacht, wird uns zu sagen, wer eigentlich Sieger in derselben gewesen ist. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu; namentlich wußte Villars in seinem Be-

*) 3 Kanonen von Bronze und 30 von Eisen.

Digitized by Google

richt an den König über die Affaire seine Verdienste in's glänzendste Licht zu setzen; sorgfältig verschwieg er die Niederlage seiner Infanterie, leicht ging er über die Verluste an Offizieren, namentlich an Generalen hinweg, dagegen rühmte er die Haltung seiner Cavallerie, die reiche Beute, die eroberten Fahnen ꝛc.; im gleichen Tone schrieb er an seinen Oberfeldherrn Catinat; ebenso antwortete er mit dem Leichtsinn eines Gascogners seinen Offizieren, die ihm Glück zu diesem Erfolge wünschten, er habe längst gewußt, daß er den Markgrafen schlagen werde; er habe ihn früher stets im Kartenspiel (Piquet) besiegt und ihm deßhalb voraus gesagt, daß er auch auf dem Schlachtfeld ihm überlegen sein werde. Daß der König dem glücklichen General den Marschallstab sandte, begreift sich nach solcher Weise; überdieß mochte es der französischen Regierung dienen, den ersten Erfolg am Rhein — nachdem Landau verloren wurde — zu einer ungebührlichen Höhe zu erheben.

Aber auch in Wien feierte man diese Schlacht als Sieg; zwar verschmähte der deutsche Feldherr die Prahlereien seines französischen Gegners; sein Bericht über das Gefecht ist ruhig, bescheiden und ergreift durch das unverkennbare Gepräge der Wahrheit; er gesteht die Wegnahme Neuburgs, die Flucht der Cavallerie, seinen Rückzug ein, aber hebt auch hervor, daß er trotz allemdem fünf Stunden lang auf dem Schlachtfeld geblieben sei. Der deutsche Kaiser und sein Sohn erkannten auch die Verdienste ihres Generales gebührend an; in Wien wurden die Stücke gelöst und ein Tedeum gesungen, und der letztere Fürst schrieb an den Mark-

Digitized by Google

grafen: „Als gebühret zu forderist Gott dem Allmächtigen hierumben den schuldigen Dank, E. L. sodann das billige Lob, daß durch die von derohalben beschehene, so schleunige Formirung der Schlachtordnung und das a tempo gegebene Commando der feindlichen Infanterie in die Flanque zu fallen, auch sonsten dabei gebrauchten vernünftigen conduite und valorosen Anführung diese Action (ungehindert der Feind eine weit stärkere Macht und die Cavallerie an ihrer Gebühr manquirt hat) gleichwohl so einen glücklich und rühmlichen Ausgang genommen."

Ohne nun in weitschichtige militärische Erörterungen eintreten zu wollen, wer eigentlich die Schlacht gewonnen habe, so glauben wir doch unsern Lesern schuldig zu sein, in Kürze die Sachlage zu betrachten und damit einen Anhaltspunkt zu einer richtigen historischen Anschauung des Geschehenen zu bieten.

Offenbar hatte Villars durch seinen kühnen Rheinübergang einen bedeutenden Erfolg errungen; Angesichts eines tapferen und erfahrenen Feindes, einer starken Stellung, die noch mit Werken aller Art verstärkt worden war, einen großen Fluß zu überbrücken, mit einer Armee denselben zu überschreiten und zu debouschiren, — das Alles sind Dinge, die zu den schwierigsten Operationen des Krieges gehören und die, wo sie gelungen, immer mit Recht einem Feldherrn Ehre machen. Villars hat nun in dieser Beziehung Großes geleistet; seine Energie in Erbauung der Brücke und des Brückenkopfes, die geschickte Diversion bei Neuburg, der kriegerische Scharfblick, mit dem er die Fehler des Markgrafen erkannte und sie zu benützen verstand, die Schnel-

Digitized by Google

ligkeit, mit der er am 14. Okt. aus dem Brückenkopf debouschirte, die Art, wie er das Plateau von Weil und die Tüllingerhöhen erstieg — diese Verdienste werden ihm nicht abgesprochen werden können. Im Gegentheil wird sie jeder unpartheiische Geschichtsschreiber anerkennen müssen; allein andererseits wird sich nicht läugnen lassen, daß die Schlacht einen höchst zweifelhaften Ausgang hatte; wäre der Markgraf stärker gewesen, so hätte nach dem unglücklichen Gefecht auf der Höhe am Ende die französische Armee doch über den Rhein zurück müssen. Der Markgraf selbst ist dagegen von mehreren bedeutenden Fehlern nicht freizusprechen, wir haben schon auf die Zersplitterung seiner Streitkräfte aufmerksam gemacht; offenbar hat er auch Neuburg vernachlässigt und wenn er dem Kaiser klagt, daß seine Ordres in dieser Beziehung nicht befolgt worden seien, so läßt sich doch bemerken, daß er sich wohl vor dem 12. Okt. davon hätte überzeugen können; ebenso ist der Abmarsch aus der Friedlinger Stellung ohne alle Vorsicht geschehen und daß es möglich ist, hart am Feind, unbemerkt von ihm, abzuziehen, haben z. B. die Russen bei Borodino (1812) bewiesen, wo sie in einer viel schwierigern Lage des Morgens früh, vor Tagesanbruch, ihren Rückzug antraten, ohne daß es die französischen Vorposten merkten, die auf Pistolenschußweite standen.

Endlich hat er bei dem Contremarsche am 14. Okt. viel Zeit verloren, die doch in jenen Augenblicken hoch im Werth stand. Was hinderte ihn, seine zahlreiche Cavallerie vortraben zu lassen, ohne die Infanterie, die sich durch die unglückliche Flügelverwechs-

Digitized by Google

lung gehemmt sah, abzuwarten? Von Emeldingen bis Weil ist es kaum mehr als eine Schweizerstunde; eine Strecke, die füglich in einer halben Zeitstunde zurückgelegt werden konnte. Wäre nun die Cavallerie rechtzeitig am Rande des Plateaus gewesen, als Villars versuchte, auf dasselbe zu gelangen, so ist bei der Terrainbeschaffenheit nicht zu läugnen, daß ihm nie gelungen wäre, auf demselben sich zu entwickeln, sondern jede Abtheilung würde im gleichen Moment des Debouschirens einzeln niedergehauen worden sein. Betrachten wir jedoch, abgesehen von allen Fehlern, die Schlacht an sich, so läßt sich soviel sagen, daß beide Theile ihren momentanen Zweck erreichten; der Markgraf konnte ungehindert aus der gefährdeten Stellung von Friedlingen abziehen, der französische General vermochte auf deutschem Boden Fuß zu fassen; da es jedoch die Hauptaufgabe des deutschen Feldherrn sein mußte, ihm dieses nicht zu gestatten, so hat offenbar Villars den positiven Gewinn dieser Schlacht davon getragen, wenn auch dieser Sieg ein unfruchtbarer blieb, da Prinz Ludwig unmittelbar nach der Schlacht so geschickt manövrirte, daß die Franzosen keine Fortschritte machten. Der kaiserliche General stellte sich nämlich bei Stauffen auf, am Eingang des Münsterthales als eines der wichtigsten Schwarzwaldpässe, zog den Rest seiner Armee unter Styrum an sich und nahm eine so drohende Haltung an, daß Villars kein weiteres Vorrücken zur Vereinigung mit den Bayern wagte.

Daß dieser Feldherr nicht früher, — unmittelbar nach der Schlacht — an ein solches dachte, fällt auf; wir machen hier

Digitized by Google

auf dieſe Thatſache aufmerkſam, ohne ihre Gründe weiter zu erwägen; vielleicht mochte der Nationalhaß gegen die Vereinigung mit den Bayern auch das ſeinige beitragen, namentlich ſchien Villars nicht geneigt, ſich unter die Befehle eines deutſchen Fürſten zu ſtellen, genug — nach längerem Verweilen bei Friedlingen, nach ſchwachen Rekognoszirungs-Gefechten bei Heitersheim, nach einer gründlichen Brandſchatzung des Markgrafenlandes — von der wir ſpäter reden werden — ging er im November über den Rhein zurück und bezog ſeine Winterquartiere im untern Elſaß, wohin auf dem rechten Rheinufer die kaiſerlichen Streitkräfte folgten; ſo entfernte das Kriegsgewitter ſich wieder aus unſerer Nähe.

Das war die Friedlinger Schlacht! Was geſchah nun an dieſem ernſten Tage in Baſel? Die Nachrichten ſind ſpärlich vorhanden, damals gab es noch keine Neuigkeitsdurſtige Blätter, die dem Publikum erzählt hätten, was Alles geſchehen ſei und dann der fernen Nachwelt noch zu berichten wiſſen, wie ſich E. E. Bürgerſchaft in den Kriegstumult gefunden habe. Von Allem dem wiſſen wir nichts; wohl mag manch Herz gebebt haben, als aus den grünen Reben ſtatt der herbſtlichen Freudenſchüſſe, der Kanonendonner ſtundenlang gerollt hat; andere mögen neugierig auf die Thürme und Wälle geeilt ſein, um aus der ſicheren Ferne das Schlagen der fremden Völker zu betrachten; die keckern gingen ſogar bis an die Wieſe vor, namentlich waren es waghalſige Fiſcher und Schiffleute, die ſich dort herumtrieben, um Beute zu machen; von den militäriſchen Vorkehrungen wiſſen

Digitized by Google

wir ebenfalls nur wenig; die Wache an der Wiesenbrücke mußte verstärkt werden, 70 Mann vom Bläsithor eilten hinaus, um den Andrang der flüchtigen Franzosen abzuhalten; wir lesen im Originalbericht des dort commandirenden Offiziers,*) daß über 200 in wilder Flucht an die Brücke gekommen und durch die Wiese gewattet seien; sie hätten Waffen und Wehr weggeworfen, deren sich herbeigelaufene Bürger bemächtigt hätten, umsonst habe er die letztern davon abgemahnet, aber statt Gehorsam sei ihm grobe und schnöde Antwort zu Theil geworden; die Franzosen seien zwar über die Wiese zurück, hätten sich aber sehr gefürchtet und viel gejammert, was als Beweis gelten mag, wie sehr die Schlappe im Käferhölzchen sie erschüttert hatte. Dieses Mitschleppen der Waffen, Mäntel, sogar der Pferde von Seiten der Bürger scheint aber eben so großartig betrieben worden zu sein, wie in einer uns sehr nahe liegenden Zeit (1849), denn der Kl. Rath ordnete gegen die gravirtesten Bürger eine Untersuchung an, in welcher sie jedoch alle unschuldig sein wollten, die einen hatten das Mitgebrachte gefunden, die anderen es geschenkt erhalten; am naivsten vertheidigte sich ein Herr Hauptmann Hs. Rud. Frey, er habe den Generalen Villars bei Weil besuchen wollen, er sei jedoch zwischen die beiden Treffen der französischen Cavallerie gekommen und habe die Attaque mitmachen müssen; als er nach der

*) Es ist wie der Bericht sagt: Herr Hans Rudolf Hosch, der Barblerer und Fähndrich in Herrn Hauptmann und Rathsherrn Passavant Compagnie.

Digitized by Google

Schlacht wieder fortgeritten wäre, sei ihm ein Offizierspferd nachgelaufen und so habe er es zum Riehenthor hereingebracht ꝛc. Viel kam bei dieser Untersuchung nicht heraus; was den Schuldigen geschah wissen wir nicht.

Bereits am 8. Okt. als die Kanonade zwischen dem Brückenkopf und dem kaiserl. Lager stärker und stärker wurde, scheint sich die Regierung nochmals an die schweizerischen Mitstände um vermehrte Hülfe gewandt zu haben, wenigstens antwortet Bern am 14. Okt., daß es die beiden aargauischen Regimenter zum Abmarsch bereit halte und daß es auch für Proviant sorgen werde; der bernerische General Frisching sandte sogar am 15. Okt. noch das Bonstettische Füsilier-Regiment nach Basel-Augst, um den dortigen Paß zu vertheidigen und zeigte am 17. Okt. an, daß er auch den nöthigen Mundvorrath für diese Truppen senden werde. Nicht alle Kantone leisteten ebenso freundschaftlich ihre Hülfe, ja Solothurn fragte sogar bereits am 15. Okt. an, als es Nachricht von der geschlagenen Schlacht erhalten, ob man nun sein Contingent entlassen könne.

Nicht uninteressant ist die Notiz, daß unmittelbar nach der Schlacht hier unter der Bürgerschaft, die den Sieg der Franzosen nicht gerne sah, das Gerücht auftauchte, der Markgraf Ludwig habe falsches Spiel gespielt und stecke mit den Franzosen unter einer Decke; der ehrliche Philibert meint, der Prinz Louis habe Louisd'or sine dubio erhalten; er hätte gerne gesehen, daß seine protestantischen Soldaten, meistens Kreis-Regimenter aus Baden und Würtemberg, von den katholischen Franzosen zusammen ge-

Digitized by Google

hauen würden, da er selbst ein Papist sei und dergleichen mehr. Wir messen nun diesen Gerüchten nicht mehr Glauben bei, als solche in aufgeregten Zeiten entstandene Erzählungen verdienen; ja wir hätten ihrer gar nicht erwähnt, da wir selbst zu sehr von der Treue des Markgrafen gegenüber des Kaisers und des Reiches überzeugt sind, wenn nicht das gleiche Gerücht in den Memoiren Catinats, die im Jahr 1826 erschienen, seine Stelle gefunden hätte; es mag daher interessant sein von der damaligen Stimmung gegen den Markgrafen wenigstens Notiz zu nehmen; es war eben damals nichts seltenes, daß deutsche Fürsten die Interessen ihres Vaterlandes schmählich verriethen.

Unmittelbar nach der Schlacht herrschte im benachbarten Badischen große Noth; zu der zügellosen Soldateska gesellten sich ganze Schwärme Sundgäuer Bauern, die das Plündern so systematisch betrieben, daß sie ganze Wagenladungen mit Hausrath, Thüren, Fenster ꝛc. über den Rhein schleppten; nur mit Mühe konnten die bedrängten Bauern ihren Herbstertrag nach Basel retten und mußten noch fl. 36,000 als Lösegeld für das Recht der Ausfuhr zahlen; in Basel selbst wurde der Wein so billig, daß man den Saum um 5 ß (60 Batzen a. W.) kaufen konnte.

Da sich gegen Anfang Novembers der Kriegslärm immer mehr aus unseren Gegenden entfernte, begann man die Hülfskontingente nach und nach zu entlassen; die ersten zogen am 10. Nov. ab; der Rath ermahnte die Landschaft sie bei ihrem Heimmarsche wohl zu empfangen und zu bewirthen. Gegen die eidg. Repräsentanten äußerte er den Wunsch, daß mit der gänz-

Digitized by Google

lichen Entlassung innegehalten würde, da die Gefahr durchaus noch nicht vorbei sei. Seine Bitten wurden jedoch nicht beachtet, sogar die Besetzung des Augster Passes, die Basel am meisten wünschte, wurde aufgehoben, die Hochwachten eingestellt — man sähe die Feuerzeichen des Nebels wegen doch nicht — und am 15. Nov. zogen die letzten Zuzüger ab. Ihr Scheiden schildert Philibert wie folgt: „Sie hatten Alle überaus schöne Maien auf den Hüten, nachdem sie Montags vorher, dem 13. magnifice et sanctissimo zum Schlüssel gastirt worden, da man bis Nachts zehn Uhr mit zwölf Stück jeder Gesundheit Freuden geschossen. Sie sind mit großem ihrer und meiner gnädigen Herrn contentement von hier abgereiset, nachdem sie vielfältig gerühmt, wie man ihnen allerseits viel Gutes gethan habe. Sonderlich haben auch die gemeinen Soldaten bezeugt, sie seien bei hiesigen Bürgern sehr wohl traktirt worden und hätten meistens an ihrem Tisch gegessen, da man ihnen nichts als Wasser über das Brod anzurichten schuldig gewesen sei."

Wie richtig Basel die Sachlage beurtheilte, beweisen die Klagen, die bald nach dem Abmarsch der Zuzüger aus den Grenzorten einliefen; so schrieb der Landvogt von Farnsburg, Nikl. Bulacher, am 26. Nov., daß die Kaiserlichen, die im Frickthal in Winterquartieren lägen, allerhand Unfug auf unserem Territorium trieben, diese Klagen kehrten regelmäßig wieder, ohne daß es Basel gelungen wäre, Abhülfe zu verschaffen; dagegen fand die Baslerische Gastfreundschaft volle Anerkennung bei den

Digitized by Google

ſchweizeriſchen Mitſtänden, alle dankten in langen Schreiben für die Aufnahme ihrer Angehörigen.

Noch manche Bedrängniß war Baſel während dieſes blutigen Kampfes vorbehalten, bis der Frieden geſchloſſen wurde; aber der Frieden wußte immer ſchnell die Spuren des Kampfes verſchwinden zu laſſen und heute, wenn wir durch die freundlichen Auen des benachbarten Markgrafenlandes gehen, denken nur wenige, wie blutgetränkt jeder Halm derſelben iſt, wie viele Schlachten und Gefechte auf dieſem Wieſengelände, in dieſen Wäldern und auf den ſonnigen Höhen geſchlagen wurden! Wir aber haben am Schluſſe unſerer Relation nur einen Wunſch für unſere Vaterſtadt, den gleichen, den ein frommer Sinn einſt auf ihre Münzen ſchlug:

Domine, conserva nos in pace!

Digitized by Google

Cardinal Fesch's Correspondenz

mit seinen Freunden zu Basel.

Vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem letzten Jahrgange des Taschenbuchs haben wir eine kurze Notiz über den durch seinen Vater ursprünglich aus Basel stammenden Joseph Fesch, nachherigen Cardinal und Oheim Napoleons I., gegeben, auf die Bekanntschaften, die derselbe während seines achtmonatlichen Aufenthalts in Basel 1795—1796 gemacht, hingewiesen, und einen Brief mitgetheilt, den er bald nach jenem Aufenthalte an den Obersten Oser geschrieben hat. Wir haben damals auch der Biographie erwähnt, welche Dr. J. R. Burckhardt mit vielem Fleiße über diesen merkwürdigen Mann geschrieben, und andere hier berücksichtigte Werke, wie das zweibändige Buch des Abbé Lyonnet, als bekannt vorausgesetzt. Mittlerweile ist in Paris ein Werk erschienen, das über den Cardinal Fesch und sein Verhältniß zu Napoleon I. ganz neue, sehr interessante Aufschlüsse enthält. Es schließt sich an die früher erschienenen Denkwürdigkeiten des Königs Joseph Bonaparte an und führt den Titel:

Histoire des négociations diplomatiques relatives aux traités de Mortfontaine, de Luneville et d'Amiens, pour faire suite aux Mémoires du Roi Joseph, *précédée de la correspondance inédite de l'Empereur Napoléon I. avec le Cardinal Fesch.* Publié par A. du Casse. Paris 1855. I. II.

Digitized by Google

Das Bild, das man aus dem hier zum ersten Male veröffentlichten Briefwechsel des Cardinals mit seinem kaiserlichen Neffen erhält, ist ein sehr charakteristisches, wie es denn überhaupt bekannt ist, daß nichts mehr zur Charakteristik historischer Personen dient, als gerade Briefe. Wir lassen daher die Analyse, welche eine kundige Feder von dieser Correspondenz gemacht, hier folgen, und werden ihr sodann einige Zusätze beifügen.*)

Es ist bekannt, so schreibt der Berichterstatter über das in Paris erschienene Werk, daß der Abbé Fesch, der Stiefbruder von Lätitia Bonaparte, es in der Revolution für gerathen fand, den geistlichen Rock mit den sehr weltlichen Geschäften eines Armee-Commissarius**) zu vertauschen; als solcher hat er seinen Neffen auf der glorreichen Heerfahrt von 1796 begleitet, nebenbei auch in Bilder- und Kunstsammlungen tapfer aufgeräumt. Wie dann das Consulat und mit ihm das Ende der jakobinischen Gewaltherrschaft kam, Kirchendienst und Priesterthum aufhörte verdächtig oder geächtet zu sein, da wandte sich der rührige Armee-Commissär zu seinem ursprünglichen Beruf zurück, wurde bald Erzbischof von Lyon, dann (1803) Cardinal und als solcher Gesandter der französischen Republik beim römischen Stuhl. Aus

*) Vergl. Allgemeine Zeitung von Augsburg 1855. Nr. 126 und 127 Beilage. Das französische Werk selbst ist uns zur Zeit noch nicht zur Hand gewesen.

**) Eigentlich Administrateur principal des hôpitaux de l'armée.

Digitized by Google

dieſer Zeit ſtammt der Briefwechſel, den uns der Herausgeber von Joſeph Bonaparte's Papieren hier mitgetheilt hat.

Die Correſpondenz wird eröffnet mit einem intereſſanten Schreiben des erſten Conſuls vom November 1802, worin er dem neuen Erzbiſchof von Lyon eine Reihe von Weiſungen gibt, die für ſein Verhältniß zur reſtaurirten katholiſchen Kirche ebenſo bezeichnend ſind wie für ſeine Regierungsmaximen. „Es iſt Zeit," heißt es darin, „daß Sie in Ihre Diöceſe reiſen; dort leben Sie auf dem Fuß eines anſtändigen Hauſes, aber ohne Luxus. Sie richten ſich nach der Art der angeſehenern Häuſer in Lyon, des Präfekten und des Diviſionsgenerals. Sie müſſen mit Geſchicklichkeit verfahren, in Wirklichkeit aber ſo viel conſtitutionelle Geiſtliche als möglich unterbringen und dieſer Partei ſich wohl verſichern. Unter der großen Maſſe von Geiſtlichen iſt der Streit ob conſtitutionell oder nicht conſtitutionell eine religiöſe, bei den Führern iſt es eine rein politiſche Frage. Ihre biſchöfliche Anweiſung wünſche ich erſt zu ſehen, ehe Sie ſie drucken laſſen. Sie würden mir außerordentlich mißfallen und ſehr nachtheilig für den Staat handeln, wenn Sie dadurch die Conſtitutionellen zurückſtießen; es iſt mir lieber irgend ein Raſender (forcené) zieht ſich von Ihnen zurück, als Sie ſtoßen die Conſtitutionellen von ſich weg. Vergeſſen Sie nicht, daß auf dem Schauplatz, den Sie einnehmen ſollen, alle Blicke auf Sie gerichtet ſind. Ihre Sitten müſſen ſehr ſtreng, Ihre Haltung vornehm, Ihre Thätigkeit ganz den Pflichten Ihrer Stelle geweiht ſein. Nehmen Sie die Miene an, ſich durchaus nicht in die Politik zu miſchen;

Digitized by Google

sollte man Ihnen Bittschriften an mich übergeben, so sagen Sie Ihr Amt sei die Religion. Lassen Sie sich nicht zu sehr von Ihrem hitzigen Eifer hinreißen, selbst wo es die Verwaltung der Hospitäler und des Armenwesens angeht; Ihre erste Sorge, diejenige die Sie mehrere Monate beschäftigen wird, besteht darin: die religiösen Angelegenheiten zu pflegen, die Priester zu vereinigen, sie kennen zu lernen und Ihre Kirche zu organisiren. Lyon ist ein großer Mittelpunkt der Arbeit gewesen, und es gibt eine große Anzahl von Geistlichen die einer dem Staate feindlichen Partei angehört haben, verwenden Sie keinen von diesen; glauben Sie einen oder den andern von ihnen anstellen zu müssen, so machen Sie mir Mittheilung, und ich werde sie nach meinem eigenen Belieben entfernen. Ueberhaupt kann es in der zarten Stellung in der Sie sind, vielleicht ein großer Mißstand sein nicht genug zu thun, aber zu viel zu thun ist das Schlimmste von allem. Mißtrauen Sie der Lebhaftigkeit Ihres Charakters und Ihrer Schnelligkeit eine Partei zu ergreifen und vorzuschreiten."

So lautete das Programm, das der werdende Imperator seinem neuen Metropoliten vorzeichnete. Seine Sorge, daß in dem Oheim der römische Klerikr mächtiger sein werde als der Bonaparte'sche Staatsdiener, erwies sich bald als begründet. Schon kurze Zeit nach jenem ersten Brief hat Bonaparte eine Reihe von Beschwerden zu erheben, deren Inhalt und Ausdruck wieder sehr gut seine Auffassung von diesen kirchlichen Dingen zeichnet. Er beklagt sich über den Ton in welchem Fesch zu den consti-

Digitized by Google

tutionellen Priestern gesprochen; das heiße Oel ins Feuer gießen, und werde die Leute nur noch anspruchvoller machen, die es schon mehr als genug seien. Die äußerste Partei der refractären Geistlichen müsse er immer als seine Feinde ansehen; durch seine Haltung werde er sich aber auch die zu Feinden machen, die seine Freunde sein sollten. „Ihr Schreiben an das Haupt der Anticonstitutionellen," fügt er hinzu, „kommt mir vor wie der Rechenschaftsbericht eines Untergebenen an einen Höhern; Sie erscheinen da nicht wie ein Erzbischof, sondern wie ein Pfarrer gegenüber einem Großvicar. Sie dürfen sich mit denen die unter Ihnen stehen nie in Discussionen einlassen. Es heißt die Ruhe der Kirche und des Staats bedrohen, wenn man, um seinen Stolz zu befriedigen, eine Partei niedertreten, und da triumphiren will wo kein Anlaß zum Triumph ist. Das Concordat ist der Triumph keiner Partei, wohl aber die Versöhnung aller. Lassen Sie sich nicht von Leuten umgeben, die, weil sie ihr Leben lang untergeordnet waren, Gepräge und Charakter davon an sich tragen. Was zwischen Ihnen und irgend einem reuigen Büßer vorgegangen ist, geht Ihre Untergebenen nichts an; und wenn Sie eine Partei tadeln wollen, so müssen Sie darauf achten es nicht der andern bekannt zu machen. Nur durch diese Zurückhaltung werden Sie die Achtung und das Vertrauen aller Parteien erwerben, und in Ihrer Diöcese regieren. Wenn Ihre Haltung den Ausdruck der Schwäche trägt, so wird sich Ihnen nie jene Einhelligkeit der Stimmen zuwenden, die auf der Achtung vor dem Charakter und dessen Zurückhaltung beruht. Einige von

Digitized by Google

den ärgſten Refractären werde ich, ſobald ſie ſich kenntlich machen, aufheben laſſen."

Nach dieſen erſten Erfahrungen iſt es faſt zu wundern, und zeugt wieder von der Schwäche die Napoleon für die Leute von ſeiner Sippſchaft hatte, daß er den Erzbiſchof im Sommer 1803 als ſeinen Geſandten nach Rom ſchickte. Es ließ ſich doch wohl erwarten, daß der Mann, der in Lyon mit den refractären Prieſtern nicht fertig geworden war, in Rom es noch weniger verſtehe die Bonaparte'ſche Staatspraxis gegen die tauſendjährige Ueberlieferung des Pontificats durchzufechten. Feſch ſelbſt erwartete aber hier eine unangenehme Erfahrung, auf die er am wenigſten gefaßt war, und es war zudem einer von ſeinen Secretären, der ſie ihm bereitete. Bonaparte mochte meinen, der Vicomte von Chateaubriand mit ſeiner friſch blühenden litterariſchen Glorie ließe ſich hier am nützlichſten verwenden, darum hatte er ihn Feſch's Geſandtſchaft beigegeben; aber er erwies damit weder ſich noch ſeinem Oheim einen Dienſt. Es iſt Feſch's erſte Klage von Rom (Jul. 1803), wie ſich der Legationsſecretär ſo eigenmächtig und vordringlich gebärde, den Römern gegenüber im Namen einer Partei hochtönende Reden führe, von Aufhebung des organiſchen Statuts, wodurch Bonaparte dem Concordat die Spitzen abgebrochen, ganz offen rede, und ungeſcheut auf Aufträge hindeute, welche ihm „die reſpectableſten Perſonen des franzöſiſchen Klerus" ertheilt hätten. Chateaubriand machte ſchon hier wie ſpäter Politik auf eigene Hand. Das iſt, ruft Feſch aus, ein Menſch den eine Faction dahin gebracht hat, ein Doctor

Digitized by Google

der dogmatisiren will, ein Schriftsteller der sich nicht damit zufrieden gibt Bücher zu schreiben. Es ist dann sehr ergötzlich, in den Briefen des Oheim-Gesandten an Bonaparte zu lesen, wie der bewegliche, vielgeschäftige Vicomte sich überall hindrängt, überall in die Pforten des Quirinal einzudringen sucht, und wie Fesch und Cacault (der bisherige Gesandte) alle Mühe haben ihm ein wenig Zaum und Zügel anzulegen.

Während Fesch in Rom saß, bestieg sein Neffe den Kaiserthron. Es ist aus den Briefen gut herauszulesen wie sich mit jeder Erhöhung Napoleonischer Macht und Glorie auch die Ansprüche der Verwandtschaft steigerten. Die Mutter Lätitia fühlt sich zuerst in Schatten gestellt. Sie sei krank, berichtet der Erzbischof über seine Schwester, mehr aus moralischen als aus physischen Gründen. Ihr Zustand werde jedesmal übler, wenn der Courier keine Briefe für sie mitbringe; sie glaube sich vernachlässigt und zurückgesetzt. „Ihre Mutter hätte gern einen Titel, einen festen Sitz; sie ist trostlos darüber, daß die einen sie Majestät oder Kaiserin Mutter nennen, die andern ihr nur den Titel kaiserliche Hoheit wie ihren Töchtern geben. Sie ist voll Ungeduld ihr Loos fest bestimmt zu sehen." Diesem Wunsche suchte dann der neue Imperator zu genügen, indem er ihr dann einen Sitz in Paris anwies, und sie zur „**protectrice générale des établissements de l'Empire**" ernannte. Aber auch Fesch hat seine kleinen Wünsche und Bedürfnisse; er braucht Geld. In sehr bewegenden Worten schildert er wie er in Rom schon 250,000 Francs Schulden gemacht, alles um das Kaiserreich

Digitized by Google

mit Würde zu repräsentiren und die Mutter des Kaisers gebührend zu empfangen. „Diese Schulden werden schreiend (criardes); ich bin den Handwerkern, den Wechslern Geld schuldig und ich sehe kein Mittel wie ich ohne Ew. Majestät Hülfe ehrenvoll aus der Sache herauskommen kann."

Inzwischen sind im Sommer und Herbst 1805 aus dem Briefwechsel des Gesandten die ersten Mißverhältnisse mit Rom herauszuhören. Der päpstliche Stuhl hatte bei dem Concordat seine Rechnung nicht gefunden; Pius VII. hatte sich vergebens geschmeichelt als er zur Salbung des neuen Kaiserthums nach Paris gewandert war, eine und die andere Concession in geistlichen oder weltlichen Dingen zu erlangen. Besonders die Hoffnung einer Gebietserweiterung blieb unerfüllt.

In allen kleinen wie großen Dingen offenbarte sich eben der unversöhnliche Gegensatz zweier entgegenstehender Systeme: Rom fußte auf seine Tradition, und wollte bleiben was es gewesen war; Napoleon hatte nie einen andern Gedanken gehabt als aus der päpstlichen Autorität eine Stütze und ein Organ der neuen Cäsarenmacht zu machen. Wohl wünscht er aufrichtig keine Differenzen mit Rom zu haben. Je ne veux avoir aucune discussion avec le Saint-Siège, schreibt er aus dem Lager von Boulogne, je ne veux pas lui donner des sujets de plainte. Aber es sind doch nur unwesentliche Concessionen zu denen er sich verstehen mag. Daß Rom in dem neuen Krieg eine Art von Selbstständigkeit und Neutralität zu behaupten suchte, war ihm schon unerträglich; daß die brittisch-russische Diplomatie im

Digitized by Google

Augenblick wo der neue Krieg begann, in Rom ihre agitatorische Thätigkeit ungescheut und ungestört trieb, sah er wie eine Kriegserklärung des Papstes an. Fesch's Stellung im Beginn dieser Wirren war eine vermittelnde. Er schilderte zwar dem Kaiser in starken Zügen das Treiben der Gegner, die Provocationen gegen ihn; er hält auch von Anfang an (vielleicht aus sehr persönlichen Motiven) den Cardinal Consalvi für einen intriganten, gefährlichen Mann, aber er hätte es doch auch wieder gern gesehen, wenn Napoleon sich zu einem Opfer größerer Art verstanden hätte. Er sendet wohl selbst einen Fühler aus, um zu sehen was in dieser Richtung zu erwarten sei. Man meine in Rom, schreibt er im Dec. 1805, Napoleon werde Karl den Großen dann noch überragen, wenn er thatsächliche Proben seiner Frömmigkeit gegeben, und den heiligen Stuhl aus seinem Zustande des Verfalls wieder emporgehoben habe. Aber der Kaiser wollte diese Hindeutung auf neue Karolingische Schenkungen nicht verstehen. Dagegen empfiehlt er dem Oheim sich in möglichst gutem Vernehmen mit den Römern zu halten. „Meine Absicht ist," schreibt er (in einem vom Herausgeber irrig aus Schönbrunn vom 24. Juli 1805 datirten Briefe, der in die letzten Wochen des Jahres fallen muß), „daß Sie in gutem Einverständniß mit dem Staatssecretär leben, und wenn es Stoff zur Klage gibt, Sie mir es mittheilen, ohne sich mit ihm zu entzweien. Ich werde schon Mittel finden ihn wegzubringen. Es gibt Leute die behaupten, Sie wollten Staatssecretär zu Rom werden, ich denke nicht daß Sie solche Narrheiten im Kopfe haben."

Digitized by Google

Dieser herbe Ton erklärt sich aus einem Verstoß, den Fesch in den Augen des Kaisers begangen, als er bei den Führern der alliirten Expedition, die sich gegen Mittel-Italien richtete, anfragte: wie weit die Gesandtschaft auf persönliche Sicherheit zählen könne. „Man muß sehr wenig Tact haben," äußert sich Napoleon, „um zu glauben ich könnte Sie ihren Verationen ausgesetzt lassen; bei der geringsten Gefahr haben Sie sich nach Bologna zu begeben."

Auch der Kaiser ist indessen unzufrieden mit dem Pabst und seiner Umgebung, so sehr er seinem Gesandten Verträglichkeit anempfiehlt; er gibt denn auch diesem Mißvergnügen einen lebhaften Ausdruck in einem Schreiben an Pius VII. (vom 7. Januar 1806), worin er sehr charakterisch fast den gleichen herrischen Ton anschlägt wie gegen Fesch. „Seit der Rückkehr Ew. Heiligkeit nach Rom," heißt es darin, „habe ich nur abschlägige Antworten erhalten, selbst bei Gegenständen die in erster Linie die Religion betrafen, wie z. B. als es sich darum handelte zu verhindern, daß der Protestantismus in Frankreich sein Haupt erhebe. Ich habe mich als den Protector des heiligen Stuhls angesehen, und in dieser Eigenschaft habe ich Ancona besetzt. Ich habe mich, gleichwie meine Vorgänger von der zweiten und dritten Dynastie, als den erstgebornen Sohn der Kirche betrachtet, der allein das Schwerdt besitzt sie zu beschirmen und zu verhüten, daß sie nicht von Griechen und Muselmannen befleckt werde. Ich werde auch fernerhin den römischen Stuhl beschützen, trotz der falschen Schritte, der Undankbarkeit und schlechten Gesinnungen

Digitized by Google

der Menschen, die sich während der letzten drei Monate entlarvt haben, weil sie mich verloren glaubten. Gott hat durch die Erfolge womit er meine Waffen begünstigt hat, den Schutz offenbart, den er meiner Sache zu Theil werden läßt. Ich werde Ew. Heiligkeit Freund sein, so oft Sie nur Ihr Herz und die wahren Freunde der Religion zu Rathe ziehen; wenn Ew. Heiligkeit meinen Minister entfernt wünscht, so steht es Ihnen frei das zu thun; es steht Ihnen frei den Czaren und den Chalifen von Konstantinopel mit Vorliebe aufzunehmen; aber ich will den Cardinal Fesch diesen Plackereien nicht ausgesetzt sehen und werde ihn durch einen weltlichen Gesandten ersetzen. Der Haß Consalvi's gegen ihn ist so groß, daß er für ihn immer nur Ablehnungen, für die Britten und Russen alle Vorliebe gehabt hat. Gott ist Richter, wer unter allen regierenden Fürsten am meisten für die Religion gethan hat."

Am unbehaglichsten wurde in dieser Verwicklung die Lage von Fesch. Mit den römischen Staatsmännern überworfen, fand er sich doch auch mit seinem kaiserlichen Neffen nicht auf gleichem Standpunkt; er war wieder zu sehr römischer Cardinal, um nicht gewisse Concessionen des Staats für billig und wünschenswerth zu halten. Dann vermochte er es ebenso wenig wie Joseph Bonaparte alle Schritte des Systems zu loben oder zu vertheidigen. So machte er sich zum Organ der Klagen des päpstlichen Stuhls gegen das Treiben der französischen Kriegsknechte, und schildert (Jan. 1806) in keineswegs reizenden Farben die Brutalitäten und Erpressungen, welche sich die Führer der kai-

Digitized by Google

ferlichen Truppen im Kirchenstaat erlaubten. Damit kömmt der Cardinal freilich dem Kaiser sehr ungelegen, zumal er sich herausgenommen hat sich direct mit dem General St. Cyr in Vernehmen zu setzen. „Mischen Sie sich," schreibt er ihm am 17. Jan. 1806, „nicht in Dinge, die Sie nichts angehen; Ihre Art zu verfahren ist ohne Maß. Sie haben den Generalen weder Mittheilungen zu machen, noch Rathschläge zu ertheilen." Dieselbe Mahnung wird wenige Wochen später in noch stärkerm Ton wiederholt. „Sie benehmen Sich," sagt er da, „zu Rom wie ein Weib."

Der Cardinal sah den Moment kommen wo ihn der Kaiser abrief; es geht aber aus allen seinen Briefen hervor, daß er auf's äußerste bemüht war diese Katastrophe abzuwehren. Er sucht dem Kaiser wiederholt vorzustellen wie die Politiker der Curie nichts sehnlicher wünschten als ihn los zu werden, und seine Stelle durch einen Laien oder durch einen weniger schlauen, in den römischen Dingen minder eingeweihten Mann besetzt zu sehen. Aber er verbirgt auch wieder nicht, daß seine Dienstwilligkeit nur bis zu einem gewissen Punkte gehe; den Gedanken mit Waffengewalt der Curie Respect einzuflößen, einen Gedanken den Napoleon schon im Anfang 1806 durchschimmern läßt, bekämpft er auf's lebhafteste; er erinnert daran daß er Cardinal und Erzbischof sei, und weder den geistlichen Censuren und Strafen noch der Meinung der katholischen Christenheit gleichgültig gegenüberstehen könne.

Digitized by Google

Wohl liegen Briefe vor, worin Fesch dem Papst persönlich die Schwierigkeit der Lage und die Nothwendigkeit einer geschmeidigen Politik in eindringlichen Worten vorstellt; aber es wird doch auch immer deutlicher, daß in dem eigentlichen Prinzipienstreit Fesch mehr Cardinal als Bonaparte'scher Staatsdiener war. In einem Schreiben vom 31. März 1806 stellt er die Punkte zusammen durch die, seiner Meinung nach, ein friedliches Abkommen mit Rom zu erlangen wäre. Beseitigung der dem Concordat widersprechenden Gesetze, Einstellung des Verkaufs der noch übrigen geistlichen Güter und Dotirung des Klerus in liegenden Gründen, Sistirung der Klösteraufhebung, Vermehrung der Capitel, Befreiung vom Militärdienst für alle die sich dem geistlichen Stand widmen wollen, Aufhebung der Ehescheidung im Königreich Italien — das sind die wesentlichsten Concessionen durch die Fesch den Frieden glaubt erkaufen zu können.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Napoleon um diesen Preis keinen Frieden wollte. Fesch verhehlt aber um so weniger daß er die Renitenz des italienischen Klerus in manchen Punkten billige. Wenn sich z. B. eine Reihe von geistlichen Herrn weigerte Bisthümer im Königreich Italien anzunehmen, so findet der Oheim des Kaisers, daß man es ihnen im ganzen nicht verargen könne. Hätten sie es doch dort mit Beamten zu thun, die philosophische und anstößige Meinungen hegten, und es sich zur Aufgabe machten die Bischöfe soviel wie möglich zu erniedrigen; fehlen ihnen doch die nöthigen Mittel gegen Mißbräuche zu wirken und dem Aergerniß entgegenzutreten, das durch die

Digitized by Google

ungestörte Verbreitung schlechter Bücher verursacht werde; giengen ihnen doch die Mittel ab zur Vollziehung frommer Werke durch die fortwährenden Aufhebungen religiöser Stiftungen. Er mißbilligt die Gerüchte die man in Rom verbreitete, aber er zählt sie doch dem Kaiser pünktlich auf: man wolle, so heiße es, die Regierungsform in Rom ändern, den heiligen Stuhl nach Avignon verpflanzen, die Ehescheidung und die Priesterehe zulassen, die Klöster überhaupt aufheben. Nur wo es auf politische Fragen ankommt, ist er mit dem Kaiser ganz einig, oder geht auch wohl noch weiter als er. So lange Consalvi regiere, werde man durch Drohungen am sichersten zum Ziel kommen; das römische Cabinet werde immer aus Schwäche und Schlaffheit schließlich nachgeben, was es anfangs aus Ueberzeugung verweigert. Endlich erfolgt die lange drohende Abberufung, zwar durch allerlei Scheingründe dem Oheim versüßt, aber doch in der Hauptsache nur dadurch herbeigeführt, daß Napoleon zu dem was sich vorbereitete einen Cardinal nicht brauchen konnte. „Ich habe Sie abberufen," schreibt der Kaiser am 16. Mai 1806, „weil es meiner Würde nicht mehr entspricht, Sie länger an einem Hofe zu lassen der so schlecht geleitet ist, und der es sich so sehr zur Aufgabe macht, mir entgegenzutreten, daß ich ihn früher oder später werde strafen müssen. Aber Sie können in Rom so lange bleiben als Sie es für geeignet halten, und die Sorge der Geschäfte Alquier überlassen. Sprechen Sie den Papst, und sagen Sie ihm, daß die Note des Cardinals Consalvi mich sehr verstimmt hat, und daß dieser Mensch aus Dummheit (bêtise)

Digitized by Google

oder aus Verrätherei die weltlichen Staaten des heiligen Stuhles verderben will, und daß es ihm auch gelingen wird. Ich habe mit dem Kur-Erzkanzler einen Vertrag unterzeichnet, nach welchem Sie zu seinem Coadjutor ernannt sind. Es ist noch ein Geheimniß, aber wahrscheinlich wird die Sache noch vor Ablauf eines Monats erledigt sein; so finden Sie sich zu einer neuen Laufbahn berufen, denn die Würde des Primas von Deutschland stellt Sie an die Spitze des Kurfürsten-Collegiums; wenn Sie zu Rom bleiben, so lassen Sie Alquier alles was gehässig ist besorgen, und bleiben Sie neutral. Ich will die weltlichen Gebiete des Papstes nicht, aber ich will Genugthuung dafür, daß man mir zur Zeit von Austerlitz gedroht hat meinen Gesandten aus Rom zu vertreiben."

Seit Januar 1807 befand sich Cardinal Fesch wieder in Frankreich, und man merkt ihm an, daß er den unfreiwilligen Rückzug aus Rom nicht leicht verschmerzte. Der arme Mann ist wieder in Geldnöthen, und schreibt herzerschütternde Briefe an den Imperator, um ihn zur Freigebigkeit zu stimmen. Bald ist es die christliche Barmherzigkeit gegen die Armen und Nothleidenden, bald die Kunst, die in den Schilderungen des schlauen und eigennützigen Italieners ins Mittel gezogen wird. Seit der Zeit wo er als Kriegscommissär verschiedene Bildergallerien vereinigt, war seine Liebe zur Kunst d. h. zu werthvollen Kunstwerken, eher im Wachsen als in der Abnahme begriffen; es scheint als wenn Napoleon bisweilen gefunden hätte, daß der Oheim dafür zu viel Geld brauche. Da ist es nun wahrhaft

Digitized by Google

komisch zu lesen wie der Cardinal seinem kaiserlichen Neffen diese Kunstliebe plausibel zu machen sucht. Er setzt ihm mit salbungsvollen Worten auseinander wie es der modernen Kunst an sittlicher und religiöser Basis fehle und wie es sein Bestreben gewesen, in der Kunst diese bessere Richtung anzubahnen, und so der ganzen Gesellschaft einen unschätzbaren Dienst zu leisten. Er macht dann allerlei seltsame Vorschläge über eine Stiftung, in welcher Religion und Kunst Hand in Hand mit einander giengen; die Hauptsache ist aber natürlich, daß auch für diesen großen ethisch-künstlerischen Zweck der Cardinal — Geld braucht. Es scheint nicht, daß der Kaiser solchen Wünschen allzuleicht zugänglich war. Seine Antwort lautet wenigstens trocken genug. Er findet, daß die Bilder am besten in Lyon aufgehoben wären, wenn Fesch nicht vorziehe sie zu veräußern; die Chausée d'Antin sei kein passendes Quartier für eine Cardinalswohnung. Er solle übrigens ruhig sein; er habe sonst keine Klagen über ihn zu führen, nur solle er ihn mit übertriebenen Empfindlichkeiten verschonen.

Die kirchliche Angelegenheit ward indessen immer unheilbarer verwickelt. Je mehr sie es ward, desto weniger vermochte Fesch mit der kaiserlichen Politik zu harmoniren. Er hatte in den Dingen nicht mehr officiell mitzureden, allein er ließ doch hie und da, wie es scheint ungerufen, seinen Rath hören, und der lautete abmahnend. Als der offene Bruch im Anfang des Jahres 1808 nicht mehr abzuwenden war, schrieb er dem Kaiser darüber im angelegensten Tone. Der Papst, meint er, sei jetzt

Digitized by Google

in der Lage sein Gewissen zu vertheidigen; darum sei seine Haltung eine andere als früher, er selber thue und leite jetzt alles. Ohne Zweifel habe Pius sich seinen Weg fest vorgezeichnet und sei auf alles gefaßt, selbst auf eine allgemeine Verfolgung der Kirche. Er sage, eine offene Verfolgung sei besser als eine geheime, diese könne verführen, jene entlarven. Es gebe Umstände wo die Verfolgungen der Kirche nützlich würden; denn sie seien für sie die rechte Feuerprobe. Darum bittet Fesch den Kaiser flehentlich, nicht den Gewissen gebieten, und einen Zustand herbeiführen zu wollen, dessen Folgen unberechenbar seien. Ihr Ruhm schließt er, bedarf keiner Vergrößerung, und hängt nicht von den Dingen in Rom ab, die für Ew. Majestät etwas unendlich kleines sind.

Es läßt sich denken, daß diese Vorstellungen auf den Siegesrausch des Imperators so wenig und weniger Eindruck machten als die Rathschläge anderer Menschen, auf deren Urtheil er noch mehr Werth legte. Interessant sind aber diese Briefe von Fesch. Sie mochten die Dinge bisweilen in's Dunkle färben, allein es lag doch auch den Schilderungen, die er von der Stimmung des Klerus und des Volkes gab, ohne Zweifel viel Wahres zu Grunde. Im Zusammenhang mit den übrigen Verwicklungen der Welt half der Conflict mit Rom die moralische Isolirung Napoleons vollenden. Sein System ward mehr und mehr seine ganz individuelle Angelegenheit; nicht einmal mehr die Brüder und Schwäger und Oheime, alles Creaturen, die er aus dem Staub gehoben, mochten die moralische Verantwortlichkeit mit ihm theilen.

Digitized by Google

Napoleon war aber gegen die Warnungen Fesch's womöglich noch unzugänglicher als gegen die seines Bruders Joseph; es spricht aus seinen Antworten ein höhnischer und wegwerfender Ton des Uebermuths. Auf eine lange Epistel des Oheims antwortet er barsch: „ich bitte Sie, wenn Sie mir schreiben, sich mit dem in Acht zu nehmen was Sie mir sagen, oder sich die Mühe des Schreibens ganz zu ersparen. Bleiben Sie vollkommen überzeugt, daß ich alle schlechten Subjecte, wenn sie Priester sind, noch strenger werde verfolgen lassen als die andern Bürger, weil sie unterrichteter sind und ihr Charakter heiliger ist. Was den übrigen Inhalt Ihres Briefes angeht, so sehe ich darin nur die Wirkungen einer Einbildungskraft, die im Delirium ist, und ich rathe Ihnen und allen denen die gleich wie Sie an Ungeheuer glauben, die nur in Ihrer Phantasie bestehen — Kaltwasserbäder zu nehmen."

Die letzten Briefe zwischen dem Kaiser und seinem Oheim zeigen denn auch, daß dieses gestörte Einvernehmen nicht mehr herzustellen war; bei Napoleon tritt immer rücksichtsloser die unbegrenzte Willkühr zu Tage, in Fesch gewinnt der Cardinal mit jedem Tag ein entschiedeneres Uebergewicht über den Verwandten und Beamten der Bonaparte'schen Kaiserdynastie. —

So weit die Analyse der Correspondenz Fesch's in dem angeführten Pariser Werke. Man wird wahrgenommen haben,

Digitized by Google

daß, so wichtig jene Correspondenz auch für die politische Stellung Fesch's ist, sie doch über jene Zeit, wo er die öffentliche Laufbahn noch nicht betreten hatte, keine Aufschlüsse enthält. Auch hier wird über sein Aufenthalt zu Basel und seine Beziehungen zu dieser Stadt nichts mitgetheilt.*) Um so mehr freut es uns, daß es uns gelang, diese Lücke einiger Maßen auszufüllen, indem es uns noch möglich gewesen ist, einige Briefe, die Fesch mit seinen Freunden zu Basel gewechselt hat, zu sammeln.

Diese Freunde waren:

1. Jakob Christoph Oser, Oberst der Truppen des Kantons Basel. Eine Notiz über ihn findet sich in dem vorjährigen Taschenbuch. Oser hatte in zweiter Ehe eine Cousine der Gattin Werner Fäsch's, Oheim des Cardinals, zur Frau.

2. Johann Jakob Flick, Buchhändler. Die Frau des Werner Fäsch, eine geborene Cellarius, war eine Cousine von J. J. Flick, daher der Cardinal diesen Cousin nannte.

Mit diesen beiden ist der Cardinal in Correspondenz gestanden, und es sind Briefe an dieselben noch vorhanden. Er stand ebenfalls in Correspondenz

3. mit den Söhnen der Schwester seines Vaters, Bürgi, von denen er aber keine Antworten erhalten zu haben sich beklagt.

4. Für seinen alten Oheim Werner Fäsch zeigte er die größte Liebe und Achtung; er schrieb demselben aber nicht, um ihn der Mühe des Antwortens zu entheben.

*) Dem Abbé Lyonnet ist sein Aufenthalt zu Basel ebenfalls gänzlich unbekannt.

Digitized by Google

Außerdem erwähnt der Cardinal in seinen Briefen noch anderer Freunde, deren Bekanntschaft er vermuthlich durch den Buchhändler Flick gemacht hatte. Sehr bezeichnend für seine Stimmung gegen Basel ist eine Stelle in dem Briefe vom 21. Aug. 1797. Wie anders hat überhaupt das Schicksal über ihn entschieden, als Joseph Fesch es damals geahnt und gehofft hatte! Zu welcher Stellung kam aber auch sein Neffe, der damalige General Bonaparte, der in dem erwähnten Briefe seinem Oheim noch Grüße an seine Verwandten in Basel aufträgt!

Wir theilen die Briefe Fesch's mit, wie er sie geschrieben hat, ohne an der Schreibart etwas zu ändern. Fesch schreibt nicht der jetzigen Orthographie gemäß; man merkt ihm namentlich den Italiener an. Der Vollständigkeit wegen wiederholen wir den Brief an Oberst Oser, der schon im vorjährigen Taschenbuch abgedruckt ist.

I.

Du quartier General de Brescia 30 Thermidor an 4 Republicain — 17. Aout 1796. N. S.

Fesch a son ami le Colonel Oser.

Vous me devez de reponces, mais je vous devez bien de nouvelles depuis que je suive l'armée de l'Italie.

Digitized by Google

La lettre sur laquelle je vous ecris ne vous annonce point les dernieres faits de grande consideration. Nous sommes devant Trente et nous ne savons plus ou envoyer les prisonniers qui nous arrivent. Cette année donnera la paix a l'Europe.*)

Je suis de retour d'un grand voyage dans toute l'Italie, depuis quattre mois que je cours en poste, le premier moment de repos a été de vous le consacrer a me rappeler a votre souvenir.

Je vous prie de faire mes amitiées a mon oncle et tante, permettez que Mde. et Mlle. Oser trouvent ici mes respects, sans m'oublier aupres de Mr. votre fils, filles et leurs familles. J'espere de venir passer deux fois 24 heures a Basle aussitot que la jonction de l'armée d'Italie avec celle du Rhin sera opérée.**)

Adieu, je n'oublierez jamais vos amitiées, soyez assuré de ma reconnoissance.

Santé et amitié *Fesch.*

---

*) Nach den großen Erfolgen Bonapartes bei Lodi und Lonato konnte man dieß erwarten; allein Oestreich vertheidigte sich hartnäckig. Erst in dem Waffenstillstand von Leoben (18. April 1797) bequemte es sich zu den Unterhandlungen, die zu dem am 18. Okt. 1797 zu Stande gekommenen Frieden von Campio Formio führten.

**) Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Jourdan wurde am 4. Sept. bei Würzburg vom Erzherzog Karl geschlagen, und deßhalb mußte auch Moreau den Rückzug antreten.

Digitized by Google

Adresse: Monsieur Monsieur le Colonel Oser a Basle en Suisse, mit dem Stempel: Armée d'Italie.

II.

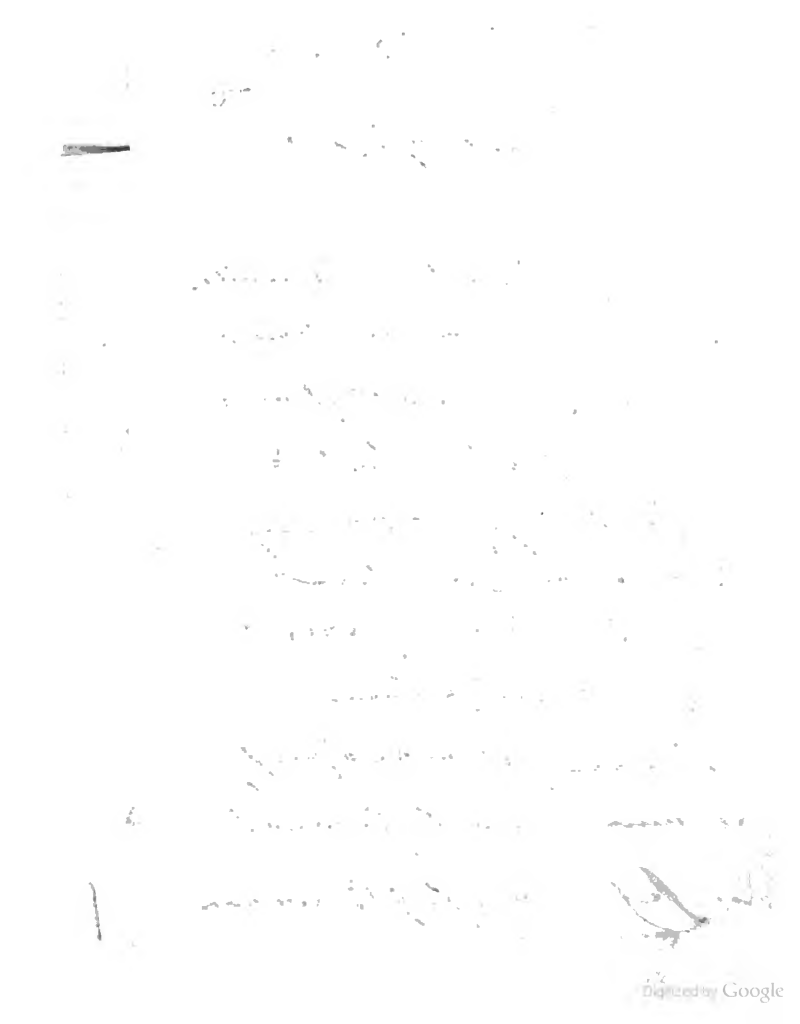
Milano 8 Germinal an 5 Repub.*)

Fesch a son tres-cher ami le Colonel Oser.

Depuis long tems, mon cher ami, je suis sans nouvelle de Basle. Les amitiées, que vous voulutes bien me temoigner, m'assurent que vous recevrez encore de mes nouvelles avec plaisir. Depuis un an que je cours les armées je me suis toujours bien porté, toujours voyageant ou avec mon neveu, ou avec sa femme, ou seul pour voir en detail l'Italie, et bien de fois pour affaires. Me voici a Milan me disposant a partir pour Venise, de la a Rome, et a Naples, d'ou j'irai rejoindre le susdit mon neveu le General Buonaparte en Allemagne; ses immenses travaux nous donneront bien tot la paix. C'est la tache, qu'il a a remplir, et le comble de ses souhaits. Cette paix me procureroit une seconde foix le plaisir de vous revoir, contant de m'en retourner a Paris passant par la Suisse, ce que j'excuterai dans le courant de l'eté. L'Empereur pourroit-il resister encore a la demander? Vous sçaurez sans doute

*) 29. März 1797.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

les dernieres nouvelles qui nous ont eté mandées le 5. au soir du quartier General. dans le moment q'une forte division venant du Rhin faisoit sa jonction avec l'armée du Prince Charles nous les avons coupés, faits 5000 prisonniers, dont 4. Genereaux, 20 pieces de canon, 7 drapeaux, 250 charriaux d'effets militaires, 1200 chevaux. le General Bertier nous marquant qu'on ne connoissoit pas encore les heureux resultat de la journée dans le reste de l'armée, et il finit par croir que selon toutes les probabilités l'on marcheroit en peu de tems sur Vienne y faire signer la paix.

Que fait-il, mon cher oncle, et ma tante? Se souvient-il quelque fois de moi? Dites leurs s'il vous plait les choses les plus obligeantes de ma part.

Permettez moi que je me rappelle au souvenir de Mad. Oser, de M. votre fils et de vos aimables filles, sans oblier vos baux fils, les Messieurs Flick, et nos cousins.

Santé et amitiée *Fesch.*

Adresse: A Monsieur Monsieur Oser, Colonel des troupes de la Republique de Basle en Suisse *á Bale.*
(Ohne Stempel.)

Digitized by Google

III.

Milan 4 fructidor an 5. Republicain 21. Aug. 97
R. 27/29.

Le General LeCler vient de me remettre, mon cher ami, votre lettre du 23. Mars dernier par la quelle vous me recommandiez Mr. Emmerich j'etois absent de Milan, mais le frere de ce General m'a assuré de lui avoir eté de quelque utilité. J'aurois saisi avec empressement cette occasion pour vous temoigner les sentimens d'amitié que vous m'avez inspirés, et vous me ferez toujours un vrai plaisir me mettant dans le cas de vous etre utile.

J'apprends avec baucoup de plaisir la part que mon oncle prends aux succés de mon neveu, il va les couronner par la paix, que, j'espere, il signera dans peu de jours malgré les intrigues et les ennemis de la Patrie. Il part pour Udine on va mettre la derniere main a ce grand œuvre: ou la paix ou la guerre. Je le suivrai dans une semaine.

Je ne l'ai presque jamais abbandonné que lorsque j'etois chargé de quelque mission, et pour etre plus à portée spectateur de grandes choses qui s'operoient, j'abbandonais ma place d'administrateur Principal des hopitaux de l'armée et je ne voulus le suivre qu'en qualité de son ami.

Digitized by Google

J'aurois cru que la paix auroit ete plus tot faite, et je vois passer avec regrets la saison du tour de la Suisse, le seul plaisir de revoir des personnes bien estimables et d'embracer mes Parens etoit le motif de ce voyage. je profitterai d'un autre moment, qui me tarde de voir arriver .... Qu'on ne s'allarme pas, je ne parlerai d'interet a personne, et sans fierté je sçaurai encore meriter leur amitié: ferme dans mes principes, il me sera tres agreable de revoir une ville qui auroit du etre ma Patrie, et il n'est pas dit que je n'y passe pas la moitié de mes jours. On me permettra peut etre que j'y transplante une de me vignes de Corse pour y passer quelques mois de l'année, a etudier, a reflechir, et a jouir des agremens de la Suisse. J'apprecie bien cet avantage qui me mettroit a meme de jouir de votre societé.

Je vous remercie de la nouvelle que vous me donnez du mariage de Mr. Flick, et en echange je vous apprendrai que nous avons marie deux de mes nieces sœurs du General. la premiere avec le Citoyen Bacciochi d'Ajaccio, chef de bataillon, et la cadette avec le susdit Citoyen Lecler de Pointoise General de Brigade — Ma sœur est retournée en Corse, ma mere vit encore et se porte bien, malgré son grand age, et les chagrains sans nombre. Mon neveu l'ainé est ambassadeur a Rome, le General est le puiné, le troisieme est co-

Digitized by Google

missaire de guerre en Corse, le quatrieme est aide de camp de son frere, le cinquieme est au college a Paris, la troisieme des nieces est avec son frere l'ambassadeur, moi seul je prefere la tranquillité, et renonce a tous les emplois, je me contenterai de cultiver mon champ, et de passer mes jours entre la Corse, la Suisse, ou avec mes neveux. Voila les nouvelles de toute ma famille. J'ecris cette lettre dans le cabinet du General qui ma charge de saluer de sa part mes Parens de Basle. Je n'ecris point a mon oncle pour ne pas lui donner la peine de me repondre, il me suffit de vous prier de lui donner de mes nouvelles et de me mander les siennes. J'espere que vous voudrez bien me rappeler au souvenir de mes cousins Burgij, et a la famille Oser, et a toute les personnes de ma connoissance. Veuillez bien assurer Mde. Flick et vous enfans de mes respects et de mon devouement avec le quel je suis

votre tres humble et obligé Ami et Parens *Fesch.*

P. S. Mon adresse chez le Citoyen Buonaparte General en chef de l'Armée d'Italie au Quartier General.

Adresse: A Monsieur Monsieur Flick, Pere, Libraire à Basle en Suisse.

Digitized by Google

IV.

Paris 26. frimaire an 8.*)

Hier, mon cher cousin, je reçus votre lettre du 17. courent mois. J'en fis part sur le champ au Consul de la demande de mon oncle et de vous en faveur du C. Merian, il me promit qu'il donneroit l'ordre au jourd'hui de le mettre en liberté.**) Ce soir j'en presenterai la note, qui sera envoyé au ministre avec l'ordre susdit. Je sesirai toujours avec empressement l'occasion de vous renouveller le temoignage de mon amitié.

Je me rapelle d'avoir eté en corispondance avec vous de Milan, les evenements l'ont interrompue. J'ai ecrit plus d'une foi a mes cousins Bourgy, mais je n'ai point eu de nouvelles de leur existance. Enbracez de ma part mon respectable oncle, et sa femme. J'aurois souhaité que vous n'eussiez donnez les nouvelles de votre famille et de vos Parens.

Bien de fois la connoissance des malheurs de votre pauvre pays, et le peu d'esperance de le sçavoir soulagé me detourna de m'entraitenir avec vous, puisque je ne pouvois vous offrir que de consolations chime-

*) 18. Dezember 1800.

**) Es ist wahrscheinlich der nach der Festung Bitsch in Lothringen abgeführte Oberstzunftmeister Andreas Merian zu verstehen. Siehe „die Stadt Basel," S. 198.

Digitized by Google

riques. Aujourd'hui esperans le bien, la reparation de tans de malheurs n'est que dans la paix. Elle nous sera donnée, et on n'espargnera rien pour en obtenir une prompte et solide.

Adieu mon cousin, rappellez moi au souvenir de nos Parens et de ceux de ma connoissance.

Santé et amitiée *Fesch.*

Adresse: Au Citoyen Jean Jaque Flick à Basle.

(Beide Briefe haben keinen Poſtſtempel. Das Petſchaft zeigt ein großes F.)

Digitized by Google

Miscellen

zur

Basler Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Verzeichniß von Malern, Bildhauern, Goldschmieden und Steinmetzen, welche vom XIII. bis XVI. Jahrhundert zu Basel gearbeitet haben, nebst einem Verding der Malerarbeit in der Capelle des elenden Kreuzes von 1418.

Mitgetheilt von Dr. D. A. Fechter.

Die folgenden Namen von baslerischen Künstlern oder wenigstens Künstlern, welche in Basel ihre Kunst während des Mittelalters ausgeübt haben, sind einer Anzahl von Urkunden verschiedenen Inhalts entnommen. Wenn wir auch von den meisten nur die Namen anzuführen wissen, so mag vielleicht die Kunstgeschichte hie und da einen Anhaltspunkt finden.

a. Maler.

XIII. Jahrhundert.

Vor 1290. Ludovicus dictus de Megentze pictor.

XIV. Jahrhundert.

Um 1300. Götfridus pictor

1330. Ulricus der Möler.*)

*) Hier ist beizufügen: 1347 Johannes Muttenzer, Maler von Basel, malt die Bilder, die da stehen in der Leutkirche zu Bern um und um, und das Gemälde, so dazu gehört. — Urkunde, daß er

Digitized by Google

1372. Heinrich Rappe de Rinvelden pictor (wird Burger von Basel.)

1374. Hans von Bern, der Maler.

1378. Claus von Wissenburg, Maler (wird Burger von Basel.)

1370—1411. Hüglin, Maler.

1370. Rudolf Zitzer, Maler.

1373. Menlinus pictor; auch Glasmaler; der Rath gab ihm 22 ß „umb ein Glasvenster zen Augustinern."

1379. Berchtold Rapp, Maler.

1379. Burchard, Maler.

XV. Jahrhundert.

Nicolaus Göbel pictor.

Johannes Gießer pictor.

1405. Lüllefogel (der die pfennig molet 5 ß geschenkt, „umb daz er blibe.")

1405 bis 1441. Meister Niclaus (Clewin) Lawlin oder Lawelin moler, war (1383.) des Rappen (ob Heinrichs oder Berchtolds?) Knecht.*) — 1426 malt er „St. Gerien uf burg" (d. i. einen St. Georg an der Rückwand des St.

richtig sei bezahlt worden, Donnerstag nach Mittefasten 1347, im Solothurner Wochenblatt 1827. S. 269. Anm. des Herausgeb.

*) Es wird 1408 ein Clewin moler von Tübingen genannt. Ob derselbe der Niclaus Göbel oder Niclaus Lawlin ist? — Dieser Niclaus von Tübingen macht 1408 ein Gemälde am neuen Thurm ze Spalen und braucht dazu Gold. — Ein Niclaus macht aus Auftrag des Raths ein Gemälde in Olten.

Digitized by Google

Georgbrunnens auf Burg.) 1427 malt er St. Christoffel auf dem Kornmarktbrunnen und erhält 5 ℔ 5 ß. — 1428 macht er ein Gemälde am innern Spalenthor. 1429 malt er ein Bild unsrer l. Frauen, „da man einen Rat setzet." In eben demselben Jahre macht er ein Gemälde in Olten. 1430 malt er ein Crucifix und vier Bilder an dem Herthor (d. i. Steinenthor). 1441 macht er ein Gemälde im Innern des neuen Kornhauses (das an dem Orte stand, wo jetzt das Zeughaus ist.) Er erhält dafür vom Rathe 7 ℔. — Endlich malte er auch den Carthäusern ein Bild der Maria, des Johannes des Täufers und des Evangelisten Johannes.

1418. Hans Tieffental, der moler von Schlettstadt; malt die Capelle des elenden Kreuzes. Siehe das folgende Verding.

Um 1440. Cunradus Steinacher pictor, wohnhaft am Sprung. 1447 ist er todt. 1442 malt er das Kornhaus für 50 ℔.

1450. Meister Gilgenberg malt den Thurm zu St. Alban und erhält dafür 6 ℔ 2 ß. 1452 macht er ein St. Nicolausbildlein an den neuen Weg.

1463. Adam Moler de Spira, pictor Basiliensis, et Walpurgis uxor sua. Sie wohnten in der weißen Gasse, im Hause „Wurms" zwischen dem Hause zum Paradies und zum Oelbaum.

1466—1490. Hans Balduff oder Balluff; malte 1466 das Spalenthor (d. i. das innere) und erhielt dafür 41 ℔

Digitized by Google

8 ß. — Er war Maler der Münsterfabrik und malte als solcher 1474 die Orgelflügel, 1484 den Taufstein im Dome für 60 fl. 1491 den Eselthurm.*)

b. Bildhauer.

1361. Petermann, Bildschnitzer.
1464. Hermann Kriegk, ein Bildschnitzer.
1510. Hans Thurner, Bildhower, machte den Ritter St. Georg auf dem Brunnen auf Burg, ferner das Bild unsrer l. Frauen, des Kaisers Heinrich und der Kunigunde für das Richthaus.

c. Goldschmiede.

XIII. Jahrhundert.

1280. Heinricus Liebouge.
1296. Rudolfus aurifaber dictus de Rinvelden.

XIV. Jahrhundert.

Fridericus dictus Friko.
Heinricus dictus Friko.
Um 1300. Wernherus de Mulnhusen.
Um 1300. Helwig.

*) Ich bemerke noch, daß zu Ende des XIII. Jahrhunderts und zu Anfang des XIV. ein S. dictus Holbein vorkommt; das Haus dieser Familie Holbein war auf dem Barfüßerplatze; jedoch wird der Genannte nicht als Maler aufgeführt. (Zinsbuch von St. Leonhard J. 1290.)

Digitized by Google

XV. Jahrhundert.

Heinricus Switzer.

d. Steinmetzen.

XIII. Jahrhundert.

1284. Pirrinus de Enscossingen.

1284. Heremanus.

1284. Ulricus Lapicida de Clingendal, (wahrscheinlich der Erbauer des Klosters und der Kirche Klingenthal.) Ob dieser der Falkner ist, den man als Baumeister dieses Klosters angibt?

1293. Arnoldus.

Heinricus Lapicida et Gisela uxor.

Burchardus de Telsberg, (wohnte auf dem Salzberg d. i. Herbergberg.)

XIV. Jahrhundert.

1362. Hans von Wirzburg.

1362. Korntach.

1372. Jößly Sturmli.

1373. Jacob Rentzli von Rufach (wird Burger.)

1374. Jacob und Michael Zürner (werden Burger.)

1393. Heinricus, Nicolaus, Andreas, Lapicidae.

XV. Jahrhundert.

1423. Meister Johannes, genannt Cun, Werkmeister der Pfarrkirche von Ulm, baute den Thurm auf dem Predigerkloster.

1438. Hans, der Steinmetz.

Digitized by Google

1451. Matheus (Enſinger) der Steinmetz, zu dieſen Ziten der Stadt Ulm Werkmeiſter, und ſein Sohn Vincentius Enſinger. (S. über dieſelben: Grüneiſen und Mauch, Ulms Kunſtleben. S. 18 ff.

1465 bis 1473. Jacob Sarbach, baute 1467 und 1468 den Fiſchmarktbrunnen und 1473 das Spalenthor.

1472. Vincentius, Lapicida, baute den neuen Kreuzgang im Münſter.*)

Das folgende Verding vom Jahre 1418 läßt uns einen Blick theils in die Kirchenmalerei an und für ſich, theils auch in die Technik derſelben, theils in die Art und Weiſe thun, wie den Malern dergleichen Arbeiten übertragen wurden. — Die Capelle des elenden Kreuzes ſtand vor St. Theodors Thor oder, wie wir jetzt ſagen würden, vor dem Riehemerthor und zwar unmittelbar vor demſelben. Schon ſeit undenklichen Zeiten war dort ein vom Aberglauben des Volkes beſonders heilig gehaltenes Kreuz, das „ellende Kreuz" genannt. Um das Jahr 1402 wurde nun dabei die „Capelle des ellenden Kreuzes" erbaut. Eine Bulle des Papſtes Bonifacius IX. gab die Erlaubniß dazu. 1404 wurde die Capelle geweiht. Vom Rathe aufgeſtellte Pfleger verwalteten das Vermögen dieſes Gotteshauſes; einem „Bruder"

*) Es können noch beigefügt werden die Werkmeiſter der Münſterfabrik in dem von mir verfaßten Neujahrsblatte von 1850. Anmerkungen S. 43.

Digitized by Google

wurde die unmittelbare Aufsicht über dasselbe anvertraut. Die Fonds der Capelle waren beim Rathe zu etwas weniger als 4% angelegt. (1402 so haben wir empfangen von der Capelle des ellenden Krüzes 218 ℔ 4 ß, davon ze zinse (gegeben) 8 fl. — Rechnungsbücher des Raths).

Diß ist das verding der Capelle des ellenden Crützes.

Anno MCCCCXVIIII. feria quinta ante dominicam Miā. dm̄. under hern Contzman von Ramstein, Ritter, Burgermeister hand Conrat von Louffen, Hanns Fröweler, Claus Murer, Johans Wiler, Engelfrid Scherrer, Conrat Henigke und Conrat Steinegker, Stattschriber als Botten von gemeinem Rate ze Basel harzu geschickt und geordnet und von jrs heißens und empfehlendes wegen, die Capell des ellenden Crüzes vor St. Joders thor jn Constentzer Bystum gelegen Meister Hanns Tieffental dem moler von Slettstat jn sinem kosten verdinget ze malende jn die wise und mit sölichen fürworten als hie nach geschriben stat. ze wissende, das der ietzgenant meister Hans Tieffental die vorgenant capell malen sol nach dem allerwercklichesten, zierlichesten, nützlichesten und besten, so er iemer kan und mag ungevarlich, als daz eygenlicher und clerlicher hienach begriffen ist. Des ersten und vor allen dingen, so söllent die pflegere jn der Rêten costen die riemen, so jetz an der himeltzen der selb Cappell sind, gantz abbrechen und darzu alle die gerüste, so zu der Cappell ze malende notdurftig sind, machen und ouch die gibswende

ze ringe umb abſchrepffen und die widerumb mit finem gibs tünchen nach dem richtſchit. Wenn daz beſchiht, ſo ſol der obgenannt Meiſter Hanns alle ſpelt an der himeltzen mit tuch ſuffer und rein überziehen, und wenn die alſo überzogen worden, ſo ſol er denn anfahen ze malende und der hymeltzen veldung mit der Rête ze Baſel blawer varwe malen. Dieſelbe varwe, ſo vil er denn darzu bedarff, ſol meiſter Hanns den reten bezalen und ſo vil an ſinem lone abſchlachen, als ſy darum nach marchzal geben und die kouft hand, und ſol ouch uf derſelben hymeltzen ſin guldin liſten den langen weg und überquerkes machen uff einen ſölichen ſin und in der wite als die hymeltz ze Diſchun (Dijon) jn Burgunden jn der Carthuſer cloſter gemacht iſt, nämlich mit guldinen umgewundenen loubenen ußgeſtrichen und in der feldung der liſten mit guldin erhabenen ſternen. Er ſol ouch mitten in der hymeltzen ein guldinen ſunnen machen, die ſich mit gold usſprieſzet, und mitten in der ſunnen ein viertpaſſe, darinne der Stett Baſel wappen ſtan ſol. Und wenn die hymeltz ußbereitet iſt, ſo ſol er anhaben die wende ze ring umb ze malende, das iſt alſo bereit, daz die veldung von eim finen erhabnen gold werckllich und gut gemacht ſol werden, und ſol die obnan nechſt under der hymeltzen anvahen ze machende untz herab uff die liſten, ſo ietz do ſind, und des ſol meiſter Hanns ein meß nemen, und von den liſten herab ouch ze ring umb untz uff daz geſtüle ſol der ietzgenant meiſter Hanns einen umbhang machen in einer forme ſidiner tüchern mit finem gold darin geſprenget. Item dannenthin herab von dem geſtüle untz uff den

Digitized by Google

eſtrich der Cappell ſol er machen von tieren oder pfawen ein gemelde, des man denn ze rat wirt. Und iſt ze wiſſend, daz der vorgenannt meiſter Hanns allen coſten, ſo zu ſinem handwerckt gehört, es ſy gold oder värwen, öley und wie das genempt iſt, dargeben und daz die Räte nütze berüren ſol wenig noch vil, ußgenommen die riemen abzebrechende, ze ruſtende und ze gipſende, als da obnan geſchriben ſtat. Und ſol ouch mit fürworten der obgenannt meiſter Hanns zu den materien, die uff die veldung gemalet ſollent werden, die allerbeſten värwen, ſo man hie ze land gemachen mag, bruchen und damitte malen, ußgenommen ſin laſur. Umb die ſelben ſin arbeit, gold, värwen und allen gezüge, ſo darzu gehört, ſöllent im Räte und meiſtere geben drühundert guldin rinſcher genger und geber ze ſölichen zilen, als er denn der notdürftig wirt, alſo daz ſie jm nit ze vil fürgebent. Sy ſöllent jn ouch, alle die wil daz werck weret, ſchirmen und hanthaben, und wenn daz werkt und diß vorgeſchriben verding gentzlich und gar volbracht und gemacht iſt jn ſölicher loblichkeit als gut und als werklich, als billich iſt und davor geſchriben ſtat, ſo ſol an den obgeſchribenen botten ſton, die jm daz werckt verdinget hand und die gewalt habent, was man jm nach ſinem verdienen, koſten und meiſterſchaft über die vorgeſchribenen drühundert gulden gedingetes lones fürbaſſer me tun und geben ſölle. Und dirre vorgeſchribene überkomnuſſe ſint (uff) zwei röttelin geſchriben und ietwederm teil einen gegeben des jares und tages als vorgeſchriben ſtat.

Digitized by Google

II. Nachträge und Berichtigungen.

In der Abhandlung über Ritter Bernhard Stehelin im letztjährigen Taschenbuch ist Seite 110 eine Vermuthung zur Erklärung des etwas räthselhaften Datums der Urkunde geäußert. Wir sind nun seither durch einen gelehrten Freund eines Bessern hierüber belehrt worden. Jenes Datum (Monat Januar 1554, achtes Regierungsjahr Heinrichs II.) ist nämlich ganz richtig, indem die französischen Könige bis 1563 das Jahr von Ostern an zählten, worüber man in dem Werk: **L'art de vérifier les dates**, nähere Auskunft findet.

Was das Geschlecht Stehelin betrifft, so kommt in einer Solothurner Urkunde vom Jahr 1381 eine Adelheid Stehelina vor. Vergl. Solothurner Wochenblatt 1816. S. 277. — Aus Villingen schreibt Hr. Schleicher, Vorsteher der Gewerbschule daselbst: „Das Geschlecht Stehelin war noch im Laufe des 16. Jahrhunderts hier und in der Umgebung vielfach begütert und zehntberechtigt und in den darüber noch vorhandenen Briefschaften, sowie in den Bürgerbüchern, die bis gegen den Anfang des 14. Jahrhunderts hinaufreichen, müssen auch die Namen der Berechtigten vollständig aufgeführt sein. Hier und in nächster Umgebung ist das Geschlecht Stehelin jetzt nicht mehr vorhanden."

An dem ehemaligen Schloß zu Pratteln, jetzigem Armenhaus, liest man am Portal die Jahreszahl 1558. Sollte in diesem Jahre vielleicht das Schloß in Bernhard Stehelins Hände gekommen und bedeutende Reparaturen vorgenommen worden sein?

Digitized by Google

Baslerische Litteratur

vom Jahr 1855.

Vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Theologie und Kirche.

Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften von Dr. K. R. Hagenbach, Prof. der Theologie in Basel. Vierte verbesserte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1854. XIV und 422 S. 8.

In 21 Jahren die vierte Auflage. Vergl. Leipziger Repertorium von Gersdorf 1855. S. 4.

Die christliche Kirche vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert. Vorlesungen von Dr. K. R. Hagenbach, Prof. der Theologie in Basel. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1855. VI und 398 S. 8.

Versuch einer Geschichte der Verhältnisse des Stammes Levi. Von Prof. Dr. J. J. Stähelin. (Aus der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft abgedruckt.) 27. S. 8.

Vergl. Kirchenblatt für die reformirte Schweiz 1855. Nr. 23.

Biblische Geschichte für den Jugendunterricht und als Einleitung in das Bibellesen. Vierte Auflage. Von Ruch. Kündig. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

Der wahre Protestant. Herausgegeben von Dr. Marriot. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. Bd. III. Heft 3—5. Bd. IV. Heft 1—4.

Digitized by Google

Die Bibel und ihre Geschichte. Von Dr. A. Ostertag. Zweite vermehrte Auflage. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. IV. und 259 S. 8.

Tägliche Weckstimmen oder Eine Schriftstelle kurz beleuchtet auf alle Tage im Jahr von F. Lobstein, Pfarrer an der französischen Kirche zu Basel. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. IV und 543 S. 8.

Klippen auf dem Heilsweg von F. Lobstein. Mit einem kurzen Lebensabriß des sel. Verfassers. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. XVII und 135 S. 8.

Das Geheimniß Gottes in Christo. Zehn Predigten von C. A. Auberlen, außerord. Prof. der Theologie zu Basel. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 158 S. 8.

Zwei Predigten über Joh. 19, 19—24 und Joh. 11, 25. 26, gehalten zu St. Martin am Charfreitag den 6. April und am h. Osterfeste den 8. April 1855 durch J. Riggenbach, Prof. in Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 29 S. 8.

Pfingstpredigt über Apostelgeschichte 2, 1—4, den 27. Mai 1855 gehalten von Lic. Theol. Immanuel Stockmeyer, Pfarrer bei St. Martin. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 14 S. 8.

Zwei Predigten und zwei Bibelstunden, gehalten von Ernst Stähelin, V. D. M. während seines Vikariats an der Kirche St. Johann in Schaffhausen. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 78 S. 8.

Digitized by Google

Das Herz des Menschen, ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 44 S. kl. 8.

Evangelisches Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus in Basel-Stadt und Basel-Land. Basel, Verlag von Detloff und Schultze. Taschenausgabe 12. 362 S.

Reiseharfe. Ein Melodienbüchlein zum Reisepsalter. Zum Besten der Bibel- und Missionssache. Für die Schweiz in Commission bei C. Detloff in Basel. 168 S. 16.

Verhandlungen der schweizerischen reformirten Prediger-Gesellschaft in ihrer fünfzehnten Jahresversammlung den 22. und 23. August 1854 in Basel. Als Manuscript für die Mitglieder der Gesellschaft gedruckt. Basel, Bahnmaier's Buchdruckerei. 1854. 148 S. 8.

Auch Einiges im Blick auf die Sammlung des Volkes Gottes von C. F. Schlienz, Kaplan. In Commission in Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). Basel 1855. 18 S. 8.

Leila Ada. Leben und Ende einer israelitischen Jungfrau. Herausgegeben von dem Verein von Freunden Israels in Basel. In Commission in Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. IX. und 204 S. 8.

II. Rechtswissenschaft.

Zeitschrift für schweiz. Recht. Bd. III Heft 2 und Bd. IV Heft 1. 1855. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).

Digitized by Google

III. Philologie.

Cæcilii Balbi de nugis philosophorum quæ supersunt. E codicibus et auctoribus vetustis eruit, nunc primum edidit, commentario et dissertatione illustravit Eduardus Woelfflin. Basiliæ 1855. Impensis librariæ Schweighauserianæ. (Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung). VI und 91 S. 4.

Vergl. Heidelberger Jahrbücher 1855. S. 387 ff.

Die Geschichtschreiber der Römer von den frühesten Zeiten bis auf Orosius. Uebersichtlich dargestellt von Franz Dorotheus Gerlach. Stuttgart. Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1855. VIII und 247 S. kl. 8.

Vergl. Heidelberger Jahrbücher 1855. S. 524 ff. Menzels Litteraturblatt 1855. Nr. 85.

IV. Alterthumskunde.

Epipraphische und archäologische Beiträge aus Griechenland von Wilh. Vischer. Mit sieben Tafeln Abbildungen. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. Mit 7 lithogr. Tafeln. VIII und 74 S. gr. 4.

Sinope. Ein historisch-antiquarischer Umriß. Von Dr. Wilh. Theod. Streuber, außerordentlichem Prof. an der Universität zu Basel. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855. VIII und 148 S. gr. 8.

Digitized by Google

V. Geschichte.

Basler Taschenbuch auf die Jahre 1854 und 1855. Herausgegeben von Dr. Wilh. Theod. Streuber, Prof. Fünfter und sechster Jahrgang. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. V und 219 S. 12.

Anzeigen und Beurtheilungen enthielten: Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel 1854. Nr. 306 und 307. Heidelberger Jahrbücher der Litteratur 1855. Nr. 6 und 7 (Recension von Prof. Kortüm). Wolfgang Menzels Litteraturblatt 1855. Nr. 21. Allgemeine Zeitung von Augsburg 1855. Nr. 249 Beilage. Frankfurter Didaskalia 1855. Nr. 282. Deutsches Museum von Prutz 1855. Nr. 27. St. Galler Blätter 1855. Nr. 9.

XXXIII. Neujahrsblatt für Basels Jugend, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1855. 26 S. 4. (Inhalt: die Bettelorden in Basel; Verfasser Hr. Prof. Hagenbach).

Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. VI. Die Dominikaner Klosterkirche in Basel von L. A. Burckhardt und Ch. Riggenbach, Architekt. Mit 8 lith. Tafeln und 1 Holzschnitt. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 16 S. Text. Folio.

Chronik des Kaplans Johannes Knebel aus den Zeiten des Burgunderkrieges. Zweite Abtheilung. 1476—1479. Basel 1855. In Commission in der Bahnmaier'schen Buchhandlung (C. Detloff). IV und 237 S. 8.

Herausgeber und Uebersetzer K. Burtorf-Falkeisen. Vergleiche Basl. Taschenbuch 1852. — Revue d'Alsace. 1855. P. 475. sqq.

Digitized by Google

Die Gegenreformation in den ehemaligen Vogteien Zwingen, Pfeffingen und Birseck des untern Bisthums Basel am Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Aus den Akten dargestellt von Jakob Burckhardt, Antistes. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. VII und 200 S. 8.

Vergl. Kirchenblatt für die reformirte Schweiz 1855. Nr. 22.

Zur Entstehung des eidgenössischen Defensionals. Akademische Einladungsschrift von Andr. Heußler, Dr. und Prof. der Rechtswissenschaft. Basel, Druck der Schweighauser'schen Universitäts-Buchdruckerei. 1855. 36 S. 4. (Programm der Universität.)

Die Siechenhäuser (alten Spitäler) und der neue Kantonsspital zu Liestal von J. J. Heim, Pfarrer in Frenkendorf und p. t. Spitalpfarrer. In Commission in Bahnmaiers Buchhandlung (C. Detloff). 1855. X und 46 S. 8.

Skizzen aus Gervasius Schuler's Leben und Wirken in Zürich, Bischweiler, Bremgarten, Basel, Memmingen und Lenzburg von 1520 bis 1563. In Commission in Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 184 S. 8.

Louis XIV. Séance d'ouverture d'un cours public sur la seconde moitié du XVIIme siècle. Par C. F. Girard. Bâle, Schweighauser, imprimeur de l'université. 1855. 23 P. 4. (Programm des Pädagogiums).

VI. Naturwissenschaften.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Zweites Heft. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

Digitized by Google

VII. Deutsche Sprache und Litteratur.

Geschichte der deutschen Litteratur von W. Wackernagel. 4. Heft. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. (Bogen 25 bis 33).

Kurzer Abriß der deutschen Sprachlehre von Dr. Abr. Heußler. Vierte Auflage. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

Der arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhaltes. Von W. Wackernagel. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

VIII. Französische und englische Sprache.

A conversational Grammar of the French language by Dr. L. Georg. Basle, Neukirch (H. Georg). 1855. 240 P. kl. 8.

Aufgaben zur Einübung der französischen Aussprache. Eine Vorschule zu jeder französischen Grammatik von Dr. L. Georg. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandlung. 19 S. kl. 8.

IX. Poesie.

Bilder aus den Burgunderkriegen. Von Balthasar Reber. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855. 119 S. kl. 8.

Die Lieder des dreißigjährigen Krieges nach den Originalen abgedruckt. Zum ersten Male gesammelt von Emil Weller.

Digitized by Google

Mit einer Einleitung von W. Wackernagel. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandlung (H. Georg). XLX und 272 S. 8.

X. Musik.

Lieder für Jung und Alt. Herausg. von J. J. Schäublin, Lehrer an der Realschule in Basel. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. IV und 152 S.

Vergl. Kirchenblatt für die reformirte Schweiz 1855. Nr. 22.

XI. Bauwesen.

Ueber eine steinerne Rheinbrücke in Basel. Nebst darauf bezüglichen hydrotechnischen und statistischen Untersuchungen, nebst zwei Plänen von Friedrich Stehlin, Ingenieur.

XII. Militärwesen.

Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855. Zwei Theile. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.

Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgenössischen Armee. Von W. Rüstow. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

XIII. Verschiedenes.

Handwerke und Arbeiter in Bezug auf Freihandel und Schutzzoll von P. Hagenbach.

Digitized by Google

Die deutsche Glasmalerei. Geschichtlicher Entwurf mit Belegen von W. Wackernagel. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1855. 180 S. kl. 8.

Vergl. Grenzboten 1855. Nr. 47. S. 281 ff.

Der schweizerische Hausbote. Kalender auf das Jahr 1856 von Theod. Meyer-Merian. Mit 45 Holzschnitten nach Originalzeichnungen. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.

Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld. Von C. J. Diepenbrock. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1855.

Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer, von Christian Heinrich Zeller, Schulinspektor. Dritte durchgesehene Auflage. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1855. 2 Bde. VIII. 215. 148 S. 8.

Nachtrag.

Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte. Von Dr. L. O. Bröcker. Basel, Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung. 1855. XXIX und 561 S. gr. 8.

Recueil de cantiques à l'usage de l'église française de Bâle. Bâle, imprimerie de J. J. Mast 1855. 267 P. kl. 8.

Digitized by Google

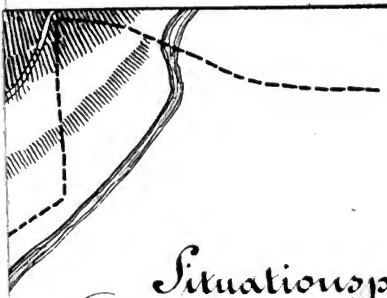
Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Die Stiftung der Hochschule zu Basel. Eine Novelle von J. Mähly	1
Basel im Jahr 1799. Mittheilungen aus einer handschriftlichen Chronik. Vom Herausgeber	59
Die Schlacht von Friedlingen. 14 Oktober 1702. Eine kriegsgeschichtliche Skizze nebst einem Situationsplan des Schlachtfeldes. Von Hans Wieland	97
Cardinals Fesch's Correspondenz mit seinen Freunden zu Basel. Vom Herausgeber	137
Miscellen zur Baslergeschichte	
1. Verzeichniß von Malern, Bildhauern, Goldschmieden und Steinmetzen, welche vom XIII. bis XVI. Jahrhundert zu Basel gearbeitet haben, nebst einem Verding der Malerarbeit in der Capelle des elenden Kreuzes von 1418. Mitgetheilt von Dr. D. A. Fechter	169
2. Nachträge und Berichtigungen	178
Baslerische Litteratur vom Jahr 1855. Vom Herausgeber	179

Digitized by Google

oogle



Situationsplan
zur Schlacht von Friedlingen,
14. October 1702.

1 / 25000 — 1 Schw. Zoll = 1000 Schritte

französische { Infanterie / Cavallerie

kaiserliche { Infanterie / Cavallerie

gezeichnet: Hans Wieland

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 721 463

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

DQ
381
B33
V.7
1856

Digitized by Google